

# Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat einschließlich Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung in der Expedition oder den Filialen 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage Neue Welt einschließlich Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen vierteljährlich 2.10 Pfg., für 1 Monat 70 Pfg. (Bestellgeld vierteljährlich 43 Pfg., monatlich 14 Pfg.).

Redaktion: Landauer Straße 19/21, Leipzig. Telegramm-Adresse: Volkszeitung Leipzig. Telefon: 12608. Sprechstunde: Sonntags 6—7 Uhr abends (außer Sonnabend).

Inserate kosten die 6spaltige Beitzelle oder deren Raum 25 Pfg., bei Klappvorchrift 30 Pfg. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Preis für das Belegen von Prospekten ist 3.50 Mk. pro Tausend für die Gesamtauflage, bei Teilaufgabe 4 Mk. — Der Betrag ist im Voraus zu entrichten. Schluß der Annahme von Inseraten für die jährliche Nummer früh 9 Uhr.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag, Expedition und Inseraten-Annahme: Leipzig, Landauer Str. 19/21, Postgebäude. Telefon: 2781.

## Tageskalender.

Der Verband der Rauchwarenjuristerei- und Färbereibesitzer hat die Aussperrung der Wülhaer Kürschner auf die Kürschner und Hilfsarbeiter in Leipzig, Markranstädt und Schleusig ausgedehnt.

In ganz Preußen fanden gestern stark besuchte Protestversammlungen gegen die Verschleppung der Wahlrechtsreform statt.

Herr v. Jagow hat den lange verdienten Orden gesteckt erhalten.

Die Textilindustriellen des Münsterlandes verhängen über 8000 christliche Textilarbeiter die Aussperrung.

Die Lage im arabischen Aufstandsgebiet gestaltet sich für die Türkei immer kritischer.

Die Pest breitet sich in China und der Mandchurei immer weiter aus.

## Japans Demaskierung.

Leipzig, 23. Januar.

Die japanische Regierung hat sich wieder einmal in der breitesten Öffentlichkeit in der Gestalt gezeigt, in der sie jedem Kenner schon immer bekannt war: als eine kaltblütige, skrupellose Bestie.

Die Geschichte der japanischen Herrscherkaste ist, soweit sie sich verfolgen läßt, nichts als eine blutige Mordkette, die weder durch menschliche Gefühle, noch durch Mitleid gehemmt oder vermindert wurde. Früher wütete der Säbel der Samurai und das Feuer und die Folter gegen die Kinder des eigenen Landes, heute Galgen und Kerker.

Noch geschickter als das feudale Regime von gestern mit dem Säbel arbeitete, arbeitet das autokratische von heute mit der Reklametrommel. Die Regierung des Mikado verstand es von jeher mit einer Meisterhaftigkeit, die so leicht keine Ebenbürtigkeit findet, der Welt ihre zivilisatorischen Taten vorzuführen: Japan sei ein Kulturstaat, der sich getrost neben alle westlichen Nationen stellen könne, wenn es diese nicht schon gar übertreffe. Aus dem Ausland wurden Leute engagiert, die sich auf das Geschäft des Reklameschreibens meisterlich verstanden. Die für viel Geld und noch mehr Versprechungen geleistete Schreiarbeit ließ nicht lange auf Erfolg warten: Die westliche Welt hörte mit Geneigtheit die Kunde von den Fortschritten der Zivilisation im fernen Osten, ihre Bewunderung und Sympathie für Japan stieg sichtbar, und als erst die schreckliche Menschenmordkette in der Mandchurei glänzend gelungen war, sprachen die christlichen Nationen das Reich des Gottsohnes Mikado so-

gar als einen modernen, als einen Kulturstaat an. Das mußte bei allen Kundigen nur Gesächter und Behmut auslösen. Sie warnten vor dieser Irreführung der öffentlichen Meinung. Leider total erfolglos.

Die westliche Welt glaubte mit verblüffender Beharrlichkeit an den Kulturstaat Japan. Es mußte erst wieder ein Verbrechen von schrecklicher Größe von der japanischen Autokratie begangen werden, um die Vernarrten zum Nachdenken anzuregen.

Nach einer mehrwöchigen grausamen Justizfarce sind die Würfel in dem großen Hochverratsprozeß gefallen: Dr. Kotoku, seine Frau und 23 Genossen wurden zum Tode, und zwei andre zu vieljährigen Gefängnisstrafen verurteilt; sie wurden hinter den verschlossenen Türen des Tokioer Gerichtsgebäudes gerichtet. Wofür? Wegen was? Welche Missetat haben sie begangen, um solch drakonische Strafen zu rechtfertigen?

Vergebliche Fragen. Die Öffentlichkeit weiß nichts Bestimmtes. Außer den direkt Beteiligten kann kein Mensch sagen, was von den Nachrichten über die Anklage und der Prozeßverhandlung Wahrheit ist, und was Dichtung, weswegen das Bluturteil ausgesprochen wurde. Offizielle Berichte liegen nicht vor. Und wenn solche vorhanden wären, müßten sie mit tausendfacher Vorsicht aufgenommen werden, denn den Polizei- und Justizhergen des Gottsohnes Mikado ist in derartigen Dingen noch viel weniger Vertrauen zu schenken, als denen des russischen Wäters. Eine unabhängige Presse, die über den Prozeß klugheitslos, ehrlich und wahr berichten könnte, existiert in Japan nicht. Würde sich ein Redakteur eine Meinung gestatten, die von der der herrschenden Clique abweicht, seine Presse hätte zum letztenmal Zeitungspapier bedruckt.

So weiß die Welt traurigerweise nur eines bestimmt: daß 25 Menschen zum Tode verurteilt worden sind und daß Kotoku und Genossen ihr Leben am Galgen oder im Zuchthaus beenden werden. Ueber das Verbrechen, das der Anklage zugrunde lag, weiß man wenig, nichts sicheres. Kotoku und seine mitangeklagten Genossen werden beschuldigt, Sozialisten oder Anarchisten zu sein, und eine Verschwörung gegen das Leben des Mikado angezettelt zu haben. Das eine wie das andre hat nach Lage der Dinge herzlich wenig Wahrscheinlichkeit für sich. Viele Anzeichen aber deuten darauf hin, daß hier eine Gerichtsromdie inszeniert wurde, die vieles, wenn nicht alles mit der Justizfarce gegen Ferrer gemeinsam hat, mit einem Unterschied, der den an dem spanischen Freiender verübten weit in den Schatten stellt.

Was in Japan gemeinhin als Sozialist oder Anarchist bezeichnet wird, würde im zivilisierteren Europa noch gerade in die Reihen der bürgerlichen Reformerrangiert werden können. Aber in dem „Kulturstaat“ Japan ist eine solche Kennzeichnung vollauf genügend, den Polizeihund aufzubieten. Das böse Gewissen hat der Regierung, der brutalen Kriegerkaste von gestern, die Ruhe geraubt, Andersdenkende mit Toleranz zu behandeln.

Die paar Sozialdemokraten, die es im Inselfreich geben mag, sind sehr gemäßigte, harmlose Leute, und viel zu vernünftig, etwas zu tun, was den in der Anklage gemachten Vorwurf rechtfertigen könnte. Eine Verschwörung gegen das Leben des Monarchen in einem Staat, wo der Glaube an das Gottesgnadentum nicht bloß bei einer Person, sondern bei der breiten Volksmasse durchweg zu finden ist, wo diese den Monarchen nicht nur für ein Instrument des Himmels, nein, für einen leibhaftigen Gott hält, wäre ein Unterfangen, für das die Bezeichnung Wahnsinnig zu schwach wäre. Aber wenn die Sozialdemokraten nicht aus Klugheit von einer derartigen Verschwörung abgehalten würden, ihre monarchischen Gefühle würden sie daran sicher hindern. Das gilt bis zu einem gewissen Grade auch von den sogenannten Anarchisten. Man kann sich Stunden- und tagelang mit den radikalsten unter ihnen über ihre politischen Ansichten und Pläne unterhalten, man wird nur die eine Meinung gewinnen, daß sie recht harmlose Leutchen, unpraktische Schwärmer sind, denen es an Wagemut gebricht, um einer Rage den Schwanz zu derangieren, geschweige denn eine hochverräterische Verschwörung anzuzetteln. Auch bei ihnen ist, was für den Europäer ungläublich erscheinen mag, der Respekt vor Mikado und Obrigkeit so tief eingewurzelt, daß ihn selbst die vielen Drangsalierungen durch die Schergen des Gottsohnes nicht fühlbar vermindern können.

Warum die ständigen Verfolgungen, die keinem freidenkenden Manne in Japan erspart bleiben, keine merkwürdige Abschwächung der Untertanentreue zeitigen, ist nur dem völlig verständlich zu machen, der die geistige Befassung des kleinen braunen Mannes im allgemeinen, und seine tiefe Verehrung für seinen Mikado im besonderen kennt. Auf dem Manne aus dem Volk lastet noch die tausendjährige feudale-asiatische Tradition in kaum vermindelter Last. Was davon hätte verloren gegangen sein können, hat die herrschende Kaste aus wohlverstandener Selbstinteresse durch den Schulunterricht wieder aufzuladen lassen. Mit seltenem Eifer und unerschütterlichem Geschick wird die Schule dazu mißbraucht, im Volksgeist den Herrscher als „göttlichen Kaiser“, als „Sohn des Himmels“, als den Gott überhaupt einzugraben; als hehrste Aufgabe wurde den 45 000 Volksschullehrern gestellt, das elend dahinvegetierende, über alle Massen bigotte und stupide Bauernvolk chauvinistisch zu verblöden und ihm die neue Religion mit dem Mikado als Gott an der Spitze einzupflanzen. Wie systematisch und gründlich das geschieht, lehrt ein Blick in die Gesichtsbücher der Schulkinder. Diese von Kindesbeinen an vollzogene Verkrüppelung und Verblödung der Geister, heißt selbst Leuten, die jahrelang in der freieren, aufklärteren Luft des Auslandes gelebt haben, ihrer Stimme einen tiefen, feierlichen Ton geben, wenn im Zwiegespräch die Rede auf den Mikado kommt.

Wie gesagt haben die Gedanken und Worte der Leute, die in Japan Sozialisten oder Anarchisten genannt werden, noch keinen sichtbaren Stich ins Antimonarchische, Mikadofeindliche, der es zu einem Angriff auf das Leben

## Seuilleton.

### Das stille Nest.

Ein Tiroler Roman von Rudolf Greinz.

18] Nachdruck verboten. Siebentes Kapitel.

Einen Tag später wurde der Notar Julius Erlacher begraben. In aller Frühe. Noch vor sechs Uhr. Still, ohne Feierlichkeit, ohne Priester.

Der alte Delan hätte dem Begräbnis wohl gerne ohne Ornat beigewohnt. Sein Kooperator (Hilfspriester) redete ihm aber entschieden davon ab. Es ginge nicht der Leute wegen.

Auch mit dem Domkaplan hatte der Delan eine Unterredung gehabt. Dieser pflichtete dem Kooperator bei. Man könne unmöglich mitgehen. Er als Bewandter sänge ja auch nicht. Sein geistlicher Kod verbiete ihm das. Andreas Staud war also daheim geblieben.

In Glurns regte sich schon das morgendliche Leben. Einzelne Leute gingen an die Arbeit. Ein paar Bauern und Knechte zogen auf die Felder. Ein frischer, sonniger Morgen, der sogar dem Friedhof bei der alten Pfarrkirche etwas freundliches gab.

Die Glurnser Pfarrkirche liegt außerhalb der Stadtmauern auf einer kleinen Anhöhe. Rings um die Kirche die Gräber. Etwas abseits im Friedhof die altersgraue Totenkapelle. Funkelender Tau war auf den Gräsern im Gottesacker. Der frühe Sonnenschein wanderte über die Grabsteine und über die zahlreicheren eisernen und

hölgernen Kreuze, als ob er hier angesichts des Todes erst recht die ewige Wirklichkeit von der Unvergänglichkeit alles Lebens verkünden wollte. Die Vergoldungen und Farben auf den Gräbern blühten noch einmal so lebhaft auf. Es war schwer, an den Tod zu denken in dieser Fülle hellen Glanzes und der neu vom kurzen Schlaf der Sommernacht erwachenden Natur.

Vögel sangen in den Bäumen, die außerhalb der Friedhofsmauer ihre rauschenden Wipfel erhoben. Ein paar Schmetterlinge tanzten über die Gräber.

Von der Totenkapelle aus, wo der Sarg des Selbstmörders armfellig aufgebahrt gestanden hatte, bewegte sich ein kleiner Zug. Die Frühmesse war gerade zu Ende. Da und dort standen einige Menschen auf dem Friedhof, die sich nun aus Neugierde dem Zug anschlossen, um zu sehen, wie man den Herrn Notar eintrug.

Hinter dem einfachen Sarg schritt Tante Ples und Paula, welche die Hiesigebeugte Mutter führte. Hans und Cilli folgten. Dann kamen Lukas Jenewein und der Schlossermeister Kirchsteiter, die Landwirtin und noch einige mitleidige Frauen. Kathi, die Magd, hatte bei dem kranken Pepi daheim bleiben müssen.

Der Totengräber und ein Gehilfe warteten schon bei der offenen Grube, die man in einem Winkel des Friedhofs knapp an der Mauer gegraben hatte. Abfälle von den Gräbern, dürre Kränze und welke Blumen fanden dort ihren Platz. Mit der Zeit hatte sich ein ganzer Kehrichthaufen angeammelt.

Ohne Sang und Klang senkte man Julius Erlacher hinab. Die Frau Notar weinte herzzerbrechend. Fast wäre sie am Grab umgesunken, wenn nicht Paula und Tante Ples sie gestützt hätten.

Hans biß sich die Lippen blutig. Nur nicht weinen! Tante Ples hatte ganz recht. Nur nicht den Leuten zeigen, wie tief man getroffen war.

In der Nähe des Grabes, in dem der Sarg nun verschwand war, sammelten sich immer mehr Neugierige. Lukas Jenewein bückte sich und warf eine Handvoll Erde hinunter auf den Sarg. Er hatte seinen alten, abgetragenen Zylinder vom Kopf genommen, räusperte sich leise laut und sang mit heller kräftiger Stimme, daß man es weithin hören konnte, zu reben an. „Hochverehrte Anwesende! Hochverehrte Frau Notar!“ Die Leute rüdten ganz nahe. Sie wollten hören, was Lukas Jenewein zu sagen hatte.

„Ich bin kein großer Redner. Sie müssen entschuldigen. Aber was ich sagen möchte, das kommt mir vom Herzen. Und ich bitte Sie, nehmen Sie's so auf, wie ich's meine. Wir haben soeben einen Mann in die Grube gesenkt, den ein trauriges Schicksal aus dem Kreise seiner Familie gerissen hat. Wir haben diesen Mann im Leben hoch geehrt. Nur wenige von uns sind ihm im Tode treu geblieben. Zu diesen wenigen rede ich jetzt. Christus, der Herr, hat gesagt: „Nichtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet!“ Keiner unter uns ist so frei von Schuld, als daß er einen andern richten könnte. Wenn wir von dem armen Verstorbenen Leibes erfahren haben, so sind wir nicht dazu berufen, über ihn zu Gericht zu sitzen. Wir wissen nicht, was ihn dazu getrieben hat. Der Herr Notar Julius Erlacher hat Hand an sich gelegt und hat sich das Leben genommen. Deswegen haben wir ihn ohne Geistlichen in diesem Friedhofswinkel begraben müssen. Ich bin nicht dazu berufen, darüber zu urteilen, ob das recht ist oder nicht. Aber das weiß ich: Barm-



des Kaisers kommen ließe. Und wenn sie einem solchen Bahnhofs nachhingen sollten, ein Bild durch die Spalte der japanischen Schiebetür müßte ihnen sofort die Unmöglichkeit und Zwecklosigkeit ihrer Träumerei zweifelsfrei dartun. Das Haus eines jeden, der in Japan als Sozialist oder Anarchist, oder nur als Oppositionsmann gilt, oder der der herrschenden Klasse der Unzufriedenheit und des Ungehorsams verdächtig ist, wird ständig von einer Polizeiagentur bewacht. Auf Schritt und Tritt folgt ihm ein Schatten. Was für die polizeifrommen Söhne des Mikado gilt, trifft in gleichem Maße bei ausländischen Reisenden zu: Die Polizei bewacht ihn, kontrolliert seine Korrespondenz, bedroht und belästigt die Leute, die ihm Unterschlupf gewähren. Den lästigen Schatten wird er erst dann wieder ganz los, wenn er sich auf dem Schiffsboden des heimfahrenden Schiffes befindet.

Die herrschende Klasse wird von den Nachkommen der Daimios (Feudalherren) und den schlauesten und ergebensten Söhnen der Samurai (Kriegerkaste) gebildet. Im feudalen Japan, das 1868 formell abgeschafft wurde, hatten die beiden herrschenden Kasten, die Samurai und die 270 Daimios, die zusammen etwa anderthalb Millionen Köpfe zählen mochten, das Recht über Leben und Tod des gemeinen Mannes. Wer sich nicht vor vorüberziehenden Kriegern, Ehrfurcht bezeugend, in den Staub warf, hatte seine Pflichtvergessenheit auf der Stelle mit dem Leben zu büßen. Oft wurden den Bauern die Köpfe abgehakt, nur um die Schärfe des Säbels zu probieren. Der Missionär Gullik fand noch vor ein paar Jahrzehnten, also im „konstitutionellen“ Japan, in etwas abseits gelegenen Gegenden Bauern, die sich in den Staub warfen, wenn sie seiner ansichtig wurden, weil sie in ihm, dem Reiternden, einen von der Kriegerkaste vermuteten. Das Landvolk erinnerte sich noch, wie „die Köpfe der Bauern abgehakt wurden, wie jetzt die Bauern die Kettlkröpfe abhauen“. Eine solche Betätigung der Arroganz, der Blutgierde, des Regierergeschäftes ist heute zwar nicht mehr gut möglich. Erstens hat der zivilisierte Westen einen etwas wohltätigen Einfluß ausgeübt, und zum andern will Japan doch als ein moderner Staat den bestzivilisierten Nationen als überlegen gelten.

Aber der Geist der Willkür, des feudalen Säbelregiments hat sich von den Vätern auf die Söhne vererbt. Der Verdächtige wird streng bewacht, der Ungehorsame schwer bestraft, wenn auch nicht mehr mit Feuer und Säbel, so doch mit Galgen und Kerker. Hinter jedem Andersdenkenden wird der Staatsfeind, der Sozialist, der Anarchist, hinter jeder harmlosen Zusammenkunft eine Verschwörung vermutet. Und wenn von dem Polizeihauptquartier aus einer derart gearteten Verschwörung ein Angriff auf das Leben des Gottes Mikado gemacht werden kann, um so besser. Dadurch beweißt es die Notwendigkeit seiner Existenz, und wird noch belobt und belohnt obendrein. Es soll uns nicht wundern, wenn der unglückliche Kotoku und seine Genossen nicht das Opfer der Gespinnstspinnerei der Regierungsklique oder des sein organisiertem Epithelums geworden sind.

Die bürgerliche Welt des Westens hatte und hat für Japan viel Freundschaft und Sympathie. Diese Liebe ist auch in den sozialistischen Reihen zu finden. In einem Aufruf zugunsten Kotokus heißt es, es müsse dagegen protestiert werden, daß Japan anfangs, gegen Andersdenkende in gleich bestialischer Weise vorzugehen, als die russische Regierung. Eine solche Begriffsverwirrung zeigt, daß die Reklameheiden der japanischen Regierung ausgedehnten Erfolg zu verzeichnen haben und daß die Kenntnis der Verhältnisse des Landes der aufsehenden Sonne sehr schwach ist. Wenn es bei einem Versteck zwischen der Regierung Väterchens und der des Mikado irgendwie Lichtkeiten geben sollte, so sind sie jedenfalls nicht auf der letzteren Seite. Von den schrecklichen Verbrechen der russischen Regierung braucht hier nicht gesprochen zu werden, denn sie sind überall bekannt. Würde aber einmal eine Volksbewegung in Japan lebendig werden, wie die der letzten Jahrzehnte in Rußland, so würde die Clique, die in Japan als Regierung wütet, selbst die blutigsten Organe der russischen Regierungschergen weit übertreffen. Daß eine Revolution in Japan aus tausend und einem Grunde vorläufig nicht möglich ist, läßt die Rückständigkeit des Volkes un schwer erkennen.

Die Millionen Bauern und Fabrikarbeiter sind ohne Führer und Hoffnung, sie hungern dahin, sind zu elend, zu schwach, zu willenlos, zu brutal unterjocht, zu infam verfolgt, um sich zu erheben. Aber selbst wenn die technischen Vorbedingungen für die Abwerfung des Joches erfüllt wären, könnte es nicht dazu kommen, weil das Volk geistig zu rückständig und chauvinistisch zu verbildet ist und seine Unterwürfigkeit und sein Respekt vor der Obrigkeit keinen aufrührerischen Gedanken keimen läßt.

Allerdings gibt es hier und da Ausnahmen. Japaner, die die freiere Luft des Auslandes geatmet haben, wagen zuweilen schüchtern Opposition. Auf sie fällt die Regierung mit tierischer Wut. Sie werden ausgehungert, verfolgt, eingekerkert, zu Tode gebracht. Sie bleiben auf dem asiatisch-feudalen Boden als Kulturbünger liegen. Dank finden sie in der Heimat nicht; auch Widerhall im Volke können ihre Taten und Leiden noch nicht erwecken. Hilfesuchend blicken sie nach dem zivilisierten Ausland; der gestitteten Welt klagen sie ihr Leid. Leider beides zumeist vergeblich. Weder auf Sympathie, noch auf Unterstützung können sie hoffen, weil die ganze Welt in den „Kulturstaat“ Japan heillos vernarrt ist. Warum, weiß eigentlich niemand recht zu sagen. Hat die japanische Regierung eine Tat aufzuweisen, die ihr Anrecht auf die Achtung und Bewunderung der denkenden Menschlichkeit gäbe? Ihr Konto weist nichts auf als lange, blutige Meutereien und infame Unterdrückung jeder freien Meinung im eigenen Land und Vergewaltigung aller Rechtsbegriffe im Kampfe gegen wehrlose Opfer!

Es ist höchste Zeit, daß sich die gestittete Welt einmal über den „Kulturstaat“ Japan klar wird, daß das feudale Regime, das unter dem Namen eines konstitutionellen Staates wütet, seines Kulturstittes entkleidet wird, damit es in seiner wahren Gestalt vor den Augen der Menschheit steht: als eine blutgierige, infame, als eine asiatische Bestie. Ohren.

### Moabit vor dem Schwurgericht.

Zehnter Tag.

Nach Eröffnung der Sommerdissidation führte Rechtsanwalt Dr. Kurt Rosenfeld

unter anderem aus: Nach den erschöpfenden Darlegungen des Rechtsanwalts Heinemann bleibt mir nur übrig, einige Worte über die Tätigkeit der Kriminalbeamten zu sagen. Der Beamte, die nicht mit dem Säbel ausgerüstet sind, die aber mit ihren Säbeln nicht weniger feindselig gegen das Publikum gewartet haben wie die uniformierten Beamten mit dem Säbel. Die Kriminalbeamten kamen nach Moabit, ohne daß man weiß, wer sie gerufen hat. Zeitungsberichte über die Unruhen sollen den Anlaß gegeben haben, daß Kriminalbeamte nach Moabit geschickt wurden. Wer diese Zeitungsberichte veranlaßt hat, das haben wir nicht erfahren können. Die Antwort auf unsere Frage, ob diese Berichte von der Polizei herrühren, ist von den Beamten verweigert worden. Wir können also mit der Annahme rechnen, daß es die Polizei selbst war, die durch diese Presseberichte den Anlaß zur Gespinnerei der Kriminalbeamten gab. Dadurch, daß die Uniformierten und die Kriminalbeamten ohne Zusammenhang miteinander arbeiteten, ergaben sich die eigenartigsten Zusammenhänge. Haben wir doch gehört, daß

#### ein Kriminalbeamter in Arbeiterkleidung

von seinen uniformierten Kollegen verhaßt wurde. Andererseits sind uns aber zahlreiche Fälle bekannt worden, wo Kriminalbeamte ohne Anlaß auf ruhige Leute unbarmherzig einschlugen. Wir haben gehört, daß sich Kriminalbeamte hinter einem Gericht versteckten, als ob sie Verdächtigen aufzuheben, und sie aus dem Hinterhalt jeden Vorübergehenden überfallen und mit Knütteln auf sie einschlugen. Wenn auch im allgemeinen die Kriminalbeamten und die uniformierten Schutzleute gesondert operierten, so haben wir doch auch Einzelbilder ihres Zusammenwirkens gesehen. Beide Kategorien von Beamten haben gemeinsam auf Straßenpassanten eingeschlagen. Also der Stolz, der Dönszähler des Kriminalbeamten und der Säbel des Schutzmanns beherrschen die Straße. Es wird bemerkt, daß die Leute, die bei ihrer Prügelarbeit beobachtet wurden, Kriminalbeamte waren. Nach dem Ergebnis der Vernehmungsmuster müssen wir sagen:

#### Es waren Kriminalbeamte.

Natürlich hat keiner seine Marke vorgezeigt. Es wird doch kein Beamter, der Ausschreitungen begeht, dafür sorgen, daß seine Persönlichkeit festgestellt werden kann. Aber wir haben Zeugenaussagen genug, aus denen mit Sicherheit hervorgeht, daß die Zivilpersonen, die zum Teil unter den Augen der uniformierten Schutzleute das Publikum verprügelten, Kriminalbeamte waren. Wir können also sagen, Kriminalbeamte und uniformierte

Schutzleute haben das Gegenteil von dem getan, was man von der Sicherheitsbehörde erwarten muß; sie haben nicht für die Sicherheit gesorgt, sondern sie haben die Sicherheit gebrochen. Das ist nicht erst nach dem 20., sondern schon vorher passiert. War es doch an einem der ersten Tage, wo der Zeuge Garzel von seinem Sohne gefragt wurde:

„Vater, ist das die von Gott verordnete Obrigkeit, die so dreinhaut?“

Von Anfang an ist ein provokatorisches Verhalten der Beamten und der Arbeitwilligen zu konstatieren. So haben wir die verschiedensten Gründe, aus denen sich die Erregung der Bevölkerung erklärt. Nur wenn man das alles berücksichtigt, wird man den Angeklagten gerecht werden können.

Der Verteidiger geht auf die von ihm vertretenen Angeklagten Traut, Bruhn und Bonnet ein. Er läßt das Ergebnis der Vernehmung dahin zusammenfassen, daß auch in diesen Fällen von Landfriedensbruch keine Rede sein kann. — Das doch auch die Köstliche Zeitung geschrieben: Die Angeklagten sind nicht angehende Dantons und Marats, sie sehen nicht aus wie Aufwühler, sondern wie Leute, die sich an einer Jahresmarkttagelied beteiligt haben, bei der nicht politische Gründe, sondern lediglich Neugierde in Frage komme. Gewiß ist das so. Aber die Aufmerksamkeit war nicht nur beim Publikum, sondern in viel höherem Maße bei der Polizei vorhanden. Während der ganzen Verhandlung sah ja neben den Angeklagten

#### die Polizei auf der Anklagebank.

Sie war es, durch deren Verschulden einzelne Übertretungen zu Handlungen gestempelt wurden, die nun als Aufruhr und Landfriedensbruch verurteilt werden sollen. Sie, meine Herren Geschworenen, sitzen ja hier nicht zu Gericht über die schuldigen Polizeibeamten...

Vorsitzender (unterbrechend): Sie haben die Angeklagten zu verteidigen, Herr Verteidiger, nicht aber für die Schuld der Polizei zu plädieren.

Dr. Rosenfeld: Ich weiß wirklich nicht, wieso die Unterbrechung notwendig war.

Vorsitzender: Ich habe schon die Bemerkung durchgehen lassen, die Polizei sitze auf der Anklagebank, kann aber weiteren derartige Ausführungen nicht zulassen. Sie sprachen auch nachher von schuldigen Polizisten.

Dr. Rosenfeld: Ich sprach dabei von den Beamten, deren Vorgehen selbst vom Oberstaatsanwalt als Robert betrachtet wurde. Ich wollte auf den Fall Hermann und andre Einzelfälle verweisen.

Rechtsanwalt Heinemann: Auch ich bin gestern auf diese Weise unterbrochen worden. Diese Unterbrechungen, die immer wieder geschehen, muß die Verteidigung als

#### eine Beschränkung der Verteidigung

ansehen. Wir kommen bei diesen fortwährenden Unterbrechungen nicht dazu, so zu plädieren, wie wir es für notwendig halten. Vorsitzender: Es ist meine Pflicht, nichts zuzulassen, was Außenstehende beleidigt.

Rechtsanwalt Heinemann: Rechtsanwalt Rosenfeld hat ausdrücklich betont, daß die Geschworenen ja nicht über die schuldigen Polizeibeamten zu Gericht sitzen. Als er die letzten Worte sagte, waren Sie, Herr Direktor, schon beim Reden. Sie haben sie deshalb vielleicht nicht beachtet. Es scheint mir deshalb wirklich angebracht, derartige Unterbrechungen erst vorzunehmen, wenn ein Satz zu Ende ist.

Dr. Heinemann: Ich beantrage einen Gerichtsbeschluss. Die Verteidigung erblickt in den mehrfachen Unterbrechungen des Herrn Vorsitzenden, besonders bevor die Rede ausgesprochen sind, eine Beschränkung der Verteidigung. Sie erblickt diese auch in der letzten Unterbrechung des Rechtsanwalts Dr. Rosenfeld, als dieser sagte: „Die Geschworenen sitzen nicht über die schuldigen Polizeibeamten zu Gericht.“

Oberstaatsanwalt Preuß: Ich halte das Eingreifen des Vorsitzenden für durchaus berechtigt und für notwendig. Ich bitte, den Antrag abzulehnen.

Landgerichtsdirektor Unger verlinkdet nach kurzer Beratung den

#### Gerichtsbeschluss:

Das Gericht hält die Unterbrechungen für notwendig und durch die Sachlage geboten.

#### Rechtsanwalt Rosenfeld

setzt seine Rede fort: Sie, meine Herren Geschworenen, können ja nur indirekt ein Urteil über das Verhalten der Polizei abgeben. Wollen Sie ausdrücklich, daß Sie als Bürger empört sind über die hier festgestellten Taten von Polizeibeamten, dann können Sie das nur durch die freisprechende der Angeklagten von Aufruhr und Landfriedensbruch. Würden Sie die Angeklagten dieser Straftaten schuldig sprechen, so würden Sie Unschuldige verurteilen. Bringen Sie in Ihrem Wahrspruch zum Ausdruck, daß Sie erkannt haben, wer die Schuldigen dafür sind, daß in Moabit Blut geflossen ist.

#### Rechtsanwalt Dr. Herz

plädieren für den Angeklagten Figner. Er führt aus, daß diesem weder Aufruhr noch Widerstand nachgewiesen sei. Gegen die Glaubwürdigkeit des den Angeklagten belastenden Schutz

herzig ist es nicht! Gott ist gerecht und barmherzig. Ich bin überzeugt, daß er, wenn der Herr Notar vor seinen Richterstuhl hintritt, barmherzig mit ihm sein wird, als Gottes Diener hier auf Erden. Ich bin überzeugt davon, daß der Verstorbene trotz allem und allem, was man jetzt über ihn hört, ein ehrlicher, braver Mann war, ein treuer Gatte, ein besorgter Vater und ein guter Mensch. Und der Herrgott im Himmel droben, der wird ihm gnädig und barmherzig sein! Und ich fordere Sie jetzt auf, verehrte Anwesende, hier am offenen Grabe mit mir ein Vaterunser und Ave Maria für die Seelenruhe des unglücklichen Herrn Notars zu beten!

Raukose Stille entstand. Die Männer hatten unwillkürlich während der Rede ihre Hüte abgenommen.

Lukas Jenewein betete laut vor... „Vater unser, der du bist im Himmel. Geheiligt werde dein Name. Zulomme uns dein Reich. Dein Wille geschehe. Wie im Himmel also auch auf Erden.“

Und dann beteten sie alle... „Gib uns heute unser tägliches Brot. Vergib uns unsere Schulden, als auch wir vergeben unsern Schuldigern. Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Amen.“

Und wieder begann Lukas Jenewein allein... „Gegrüßt seist du, Maria. Du bist voll der Gnaden. Der Herr ist mit dir. Du bist gebenedeit unter den Weibern. Und gebenedeit ist die Frucht deines Leibes Jesus.“

Und es betete der Chor... „Heilige Maria, Mutter Gottes, bist für uns arme Sünder jetzt und in der Stunde unsres Absterbens. Amen.“

Mit lauter Stimme schloß Lukas Jenewein das Gebet... „Herr, gehe mit ihm ins Gericht nach der Fülle deiner Barmherzigkeit. Herr, gib ihm die ewige Ruh. Und das ewige Licht leuchte ihm. Herr, lasse ihn ruhen im Frieden. Amen.“

Droben vom Kirchturm läute eine Glöde. Kurz und unbeholfen waren die Klänge. Eine zweite tiefere psalzte in abgerissenen Tönen. Dann war alles ruhig.

Die Leidtragenden sahen einander erstaunt an. Was war das?

Der Totengräber, der auf seine Schaufel gestützt etwas abseits gestanden hatte, war erschrocken die Schaufel weg und lief dem Ausgang des Friedhofs zu. Dort begegnete ihm der Mehmer, der eilig herbeigerannt kam, um nachzusehen, wer für den Selbstmörder die Glöden läutete.

Die beiden Männer gingen geschwind in die Kirche. Alles war leer im Glödenturm. Kein Mensch war zu sehen.

Der Mehmer und der Totengräber blickten sich verdutzt an, bekrenzigten sich andächtig mit Weihwasser und verließen wieder die Kirche.

Draußen am offenen Grab, das nun der Totengräber mit seinem Gehilfen zuzuschließen begann, standen nur mehr Lukas Jenewein und der Schlosser Anton Kirchstetter. Die übrigen waren bereits fortgegangen.

Kirchstetter war tief ergöttert. Er machte sich die bittersten Normwürfe und schob sich direkt die Schuld zu an dem traurigen Ende des Notars.

„Brav haben's g'redet, Jenewein! Dös muach i sag'n!“ Der Schlosser klopfte Jenewein auf die Schulter.

„Es macht si schon!“ wehrte der Schlosser bescheiden ab. „I hab' halt g'redet, so guat i's können hab'. Besser is's aa, als wie gar loa Leichenred'. Sein tuat's a Skandal so was! So grabt man an Hund ein, aber nit an ordentlichen Menschen!“ ereiferte sich Jenewein. Die beiden Männer verließen zusammen langsam den Friedhof.

„I sag's aa, Recht haben's, Jenewein, ganz recht haben's!“ stimmte ihm der Schlosser zu. „Dös freyt mi, daß Sie so zu Ihrem Notar halten!“

„I halt' gar nit zu ihm. I kanns' lei nit mit an sehn, wie die Leut' iah über ihn herfallen. Wie die hungrigen Wölff. Aoa guak's Haarl lassen sie mehr an ihm. Und über die Frau und die Familie fallen's iah an no' her! Dös wären iah auf einmal die Schuld. Dös hätten sparen sollen, hocht's.“

„Ja hintennach reden is a leicht's!“ meinte der Schlosser nachdenklich. „Über amerst (zuerst, vorher) sollt' oans alles wissen!“ seufzte er schwer auf.

„Was moanen's denn da damit?“ erkundigte sich der Schlosser interessiert.

„I? I moan', daß i, i woah nit was hergeb'n tät', wenn i's ungs'ehen maaden könn't!“ sagte der Schlosser.

„Ah, ja richtig, Sie haben ja die Anzeig' g'macht, hab' i sagen g'hört!“ sprach Jenewein. Ein böser Blick aus seinen kleinen Augen streifte den Schlosser.

„Weil i müass'n hab'!“ sagte Kirchstetter gedrückt. „Bei meiner Seel', i kann's beschwören, i hab's nit gern tan!“ beteuerte er.

„Müass'n?“ forschte der Schlosser und blieb stehen.

„Ja. Der Bezirksrichter hat's von mir verlangt. I war' sonst selber no' in die Schlamastik (Große Unannehmlichkeit) kommen.“

„So? Der Bezirksrichter —“ machte Lukas Jenewein.

„Schier' aufergepreßt hat er's mir, das Geständnis, wie er mir begegnet is vorm Tor!“ fuhr der Schlosser fort, froh, daß er jemand gefunden hatte, zu dem er reden konnte.

Lukas Jenewein nahm seinen Zylinder ab. Sein kalter Schädel, auf den die Morgenjonne fiel, glänzte. Kleine Schweißtropfen standen ihm am Kopf. Er wischte sie mit einem farbigen Saftuch ab.

„Ja, ja, der Bezirksrichter.“ A scharfer Herr. Und mögen hat er'n nia, unser' Notar. Dös is g'wih'!“ sagte Lukas Jenewein. „I hab' schon manches g'ehen auf derer buchtigen Welt. Aber so a Begräbnis wie heut', dös hab' i meiner Seel' no' nia g'sehen. Geh'n's ummi zum Richter und derzähl'n's ihm, wie's g'wesen is! Es schab't ihm nit, wenn er's woah! I geh' derweil zum Lambi ein, a Biertele trinken!“ schloß er und reichte Kirchstetter seine Hand, die in großen, schwarzen und viel zu weiten Glödehandschuhen lag.

#### (Fortsetzung folgt.)



manus Angler spreche der Umstand, daß dieser von den Verhaftungen, die dem Angeklagten auf dem Kohlenplatz widerfahren sind und an denen nach Angabe des Angeklagten der Schutzmann selbst sich beteiligt hat, nichts gesehen haben will.

Justizrat Leonhard Friedmann

führt in längerer Rede u. a. aus: Die Ansichten darüber, unter welchen Umständen Landfriedensbruch und Aufruhr vorliegt, sind selbst unter den hervorragenden Juristen sehr verschieden. In diesen Streit der Meinungen haben die Geschworenen nicht einzutreten. Sie stehen im praktischen Leben, ohne die juristischen Feinheiten zu kennen und werden deshalb auch besser in der Lage sein, zu beurteilen, ob hier die schweren Straftaten vorliegen, deren die Staatsanwaltschaft die Angeklagten beschuldigt. Es kommt einem ein Grauen an, wenn man bedenkt, daß ein und dieselben Handlungen, je nach der juristischen Definition, entweder als Landfriedensbruch und Aufruhr mit Zuchthaus oder als einfache Uebertretungen mit Haft oder Geldstrafe geahndet werden können. Das aber ist die Aufgabe der Geschworenen, sich nicht an die Rechtsauffassung der Juristen zu binden, sondern als Männer des praktischen Lebens so zu urteilen, wie sie die Dinge sehen. Wenn die Geschworenen so an die Rechtsfrage herantreten, dann werden sie sie

nicht wegen Landfriedensbruch und Aufruhr verurteilen können. Zu den gestrigen Ausführungen des Rechtsanwalts Dr. Heinemann habe ich im Einverständnis mit ihm zu erklären, daß er keineswegs gemeint hat, wir wollten die Moabitler Vorgänge als eine einzige große Ausschreitung der Polizei hinstellen und daraus folgern, daß die Polizei in Moabit überhaupt nicht in rechtmäßiger Ausübung ihres Amtes gehandelt habe. Eine große Zahl von Ausschreitungen aber ist erwiesen. Das läßt sich nicht aus der Welt schaffen. In all diesen Fällen liegt keine rechtmäßige Amtsausübung vor. Es ist nun außerordentlich schwierig, zu sagen, in welchen Fällen die Beamten in rechtmäßiger Ausübung ihres Amtes handelten. Die Präsomption, daß die Beamten immer rechtmäßig handeln, solange das Gegenteil nicht erwiesen ist, kann hier nicht ausreicht erhalten werden. Wir erwarten deshalb von der Staatsanwaltschaft den Nachweis, daß in jedem der hier unter Anklage stehenden Fälle die Beamten sich in rechtmäßiger Ausübung ihres Amtes befanden. Diesen Beweis kann die Staatsanwaltschaft nicht führen. Der Verteidiger wendet hierauf die Beweisannahme in den Fällen der Angeklagten Orłowski, Rohde, Scharfberg und Minor. Er weist nach, daß sich die Genannten nicht im Sinne der Anklage, sondern höchstens eines groben Ungehorsams schuldig gemacht haben.

Oberstaatsanwalt Preuß

nimmt das Wort zu einer Entgegnung auf die Ausführungen der Verteidiger. Er sagt u. a.: Auch Rechtsanwalt Heinemann habe Recht und Schranken nicht gleichmäßig verteilt. Es heiße doch die Dinge auf den Kopf stellen, wenn gesagt werde, nicht die Angeklagten, sondern die Beamten hätten sich des Landfriedensbruchs schuldig gemacht. Es sei auch nicht richtig, daß es sich hier um Fälle handle, die unter andern Umständen vor dem Schöffengericht, hier aber wegen der Moabitler Ereignisse vor dem Schwurgericht verhandelt werden. Die Staatsanwaltschaft habe diese Dinge von vornherein so beurteilt wie jetzt. Was die Ausführungen des Justizrats Friedmann betreffen, so liege doch von vornherein für jeden verständigen Menschen die Verantwortung nahe, daß sich ein Beamter in rechtmäßiger Ausübung seines Amtes befindet, solange nicht das Gegenteil nachgewiesen ist. Ich lehne es daher ab, den von der Verteidigung verlangten Beweis zu führen, daß die Beamten sich in jedem einzelnen Falle in rechtmäßiger Ausübung ihres Amtes befanden.

Es ist von der

Erregung der Beamten

gesprochen worden. Die hier in Frage kommenden Beamten waren nicht erregt. Die Vorgänge werden so hingestellt, als wenn es sich lediglich um Dummheitsstreiche handle, wenn es so wäre, dann könnte ich mir nicht erklären, daß diese Dummheitsstreiche tagelange Angriffe auf Arbeitswillige und Polizei, Zerstörung von Säben und Restaurationen zur Folge haben konnten. Das alles sind doch keine Dummheitsstreiche. Hier liegt nach dem Gesetz „zweifellos“ der Tatbestand des Aufruhrs und Landfriedensbruchs vor. Daß die soeben erwähnten Arbeiter, als die Fabrikpfeife ertönte, sofort wieder an die Arbeit gingen, das spricht nicht dagegen, daß es sich nicht um ernste Vorfälle gehandelt hat. Verlangt denn die Verteidigung für den Tatbestand des Landfriedensbruchs und Aufruhrs, daß Barrikaden gebaut werden, daß Bomben knallen, Gewehre und Revolver in Aktion treten und Häuser in Grund und Boden demoliert werden? Die Geschworenen werden sich als praktische Männer sagen, daß das Gesetz soviel nicht verlangen kann. Es wird behauptet, die Schutzleute hätten an dem Angeklagten Gieseler einen Mordversuch verübt.

Ja, hat denn Gieseler den Säbelstich nicht bekommen, weil er sich den Beamten widersetzt und die Menge ihm dabei geholfen hat? Auch im Fall Hermann kann man nicht von Mord reden. Was die Soakspielei betrifft, so halte ich durch die Aussagen des Kriminalkommissars Ruhn für erwiesen, daß von Soakspielei im Auftrage und mit Wissen der Polizei nicht die Rede sein kann. Freiwillige Soakspiele kann man der Polizei aber nicht an die Rockschöße hängen. Sorgen Sie, meine Herren Geschworenen, dafür, daß Ordnung, Ordnung und Recht Recht bleibt. Schaffen Sie sich kein eigenes Recht. Wenn Sie die Angeklagten freisprechen würden, weil Sie glauben, daß die Polizei in vielen Fällen Unrecht getan hat, obwohl Sie von der Schuld der Angeklagten überzeugt sind, so würden Sie damit einen unheilbaren Schaden anrichten.

Sie würden damit dem Mord das Recht geben, über die Strafe zu verfügen und nach Gutdünken Leben und Gesundheit anderer zu bedrohen.

Rechtsanwalt Velte

führt im Anschluß hieran aus: Ich verlange von den Geschworenen keine Freisprechung gegen das Gesetz. Nur fordere ich, daß sie prüfen, ob das, was vorgekommen ist, unter die schweren Gesetzesbestimmungen fällt, die die Staatsanwaltschaft auf die Angeklagten anwendet. Aus diesen Gründen haben wir auch keine glatte Freisprechung von Ihnen verlangt, sondern Ihnen angeheimgestellt, nach dem allgemeinen Rechtsgefühl und dem normalen bürgerlichen Rechtsinn zu entscheiden, ob es nicht richtig ist, die hier vorliegenden Straftaten als groben Ungehorsam oder als Verstoß mit Steinen nach Menschen aufzuwaffen. Diese Frage ist in der Tat aktuell! Aus demselben Gefühl heraus, aus dem der Oberstaatsanwalt sagte: Geben Sie nicht die Strafe dem Mord frei, möchte ich sagen,

geben Sie nicht die Strafe Ausschreitungen preis, die von Schutzleuten gegen wehrlose Bürger begangen werden, bloß deshalb, weil dieselben, die die Gewalttätigkeiten begehen, Uniform tragen und den Säbel führen. Aber ich will gar nicht mit solchen Momenten operieren. Hier handelt es sich nur darum, ob die Angeklagten sich bewusst sein mußten, daß sich die Beamten in rechtmäßiger Ausübung ihres Amtes befanden. Wenn die Ausschreitungen der Schutzleute damit entschuldigt werden sollen, daß sie über Angriffe, die tagelang vorher auf einzelne ihrer Kollegen ausgeführt wurden, erregt waren, dann sind doch die Angeklagten erst recht zu entschuldigen. Denn die vielen Ausschreitungen der Polizei waren ihnen bekannt und zum Teil sind sie selbst mithandelt worden. Es ist doch gewiß ein mildernder Umstand für die Angeklagten, wenn die Beamten so den Kopf verloren haben, wie es uns hier in vielen Fällen behindert worden ist.

Nach der Ansicht des Oberstaatsanwalts

der Schutzmann immer in berechtigter Amtsausübung. Und nun sollen die, denen der Säbel gehalten ist, nachweisen, daß keine berechtigter Amtsausübung vorliegt. Das Verhalten der Beamten im Falle Gieseler nennt der Oberstaatsanwalt, ohne mit der Wimper zu zucken, eine berechtigter Ausübung des Amtes! Hier Schutzleute hatten mit dem Mord zu tun. Andre Schutzleute waren in nächster Nähe. Der Widerstand dieses schrecklichen Mannes, der ihm übrigens gar nicht nachgewiesen ist, bestand darin, daß er sich aufstellte, und um diesen Widerstand zu brechen, soll der furchtbare Säbelstich berechtigt gewesen sein! Da sehen Sie, meine Herren, wie so ein Beamter gefühlt ist! Wenn schon der Oberstaatsanwalt solche Ansichten vertritt, wie werden dann erst die Polizeibeamten selber über ihre Befugnisse denken.

Die Stellung des Beamten, der ihn unter Umständen zum Herren über Leben und Gesundheit der Bürger macht, hat das eine Korrelat, nämlich

die Verpflichtung des Beamten zur äußersten Selbstbeherrschung und Ruhe.

Der Staat hat den Beamten die Waffe gegeben in dem Vertrauen, daß sie nur im äußersten Notfalle gebraucht wird. Nun haben wir aber gesehen, wie sich die Beamten betragen haben. Wenn ein Beamter einen am Boden Liegenden schlägt, dann mußte man ihm die Waffe nehmen und sie vor seinen Augen zerbrechen. In ruhigen Zeiten höflich sein, das ist kein Kunststück. Aber der Beamte soll gerade in kritischen Situationen zeigen, daß er über die nötige Ruhe und Kaltblütigkeit verfügt, die von ihm verlangt werden muß. In dieser Hinsicht aber haben die Beamten in großer Zahl völlig versagt. Unser Publikum ist im großen und ganzen polizeifremd. Wenn nun die Leute sehen, daß durch Vorgänge, wie wir sie hier kennen gelernt haben, ihr Vertrauen zur Polizei getrübt wird, dann ist die Erregung des Publikums erklärlich. Das muß man aber auch den Angeklagten zugute halten; sie können mildernde Umstände in Anspruch nehmen, auch wenn sie nicht selbst durch Mithandlungen getroffen worden sind, sondern es genügt, daß ihnen diese Dinge zur Kenntnis gekommen sind. Gegenüber den Ausführungen der Staatsanwaltschaft halte ich meine Behauptung aufrecht, daß die Maßnahmen der Polizei völlig sinn- und loslos

waren. Freilich, wenn man sich einbildet, daß man einem Feind gegenübersteht, und dabei nicht einmal die Kriegsregeln befolgt, daß Frauen, Kinder und Greise geschont werden müssen, dann kann man sich nicht wundern, wenn solche Dinge vorkommen. Der Oberstaatsanwalt sagte: In jedem Falle, wo Vorgesetzte den Waffengebrauch befahlen, hätten die Beamten rechtmäßig gehandelt. Das trifft durchaus nicht zu. Die Befugnisse auch der Vorgesetzten über den Waffengebrauch sind durch das Gesetz, vor allem durch das Strafgesetz, begrenzt. Danach darf man die Waffe nicht anders als im äußersten Notfalle gebrauchen. Soll man denn wirklich einem Polizeileutnant das Recht einräumen, sich über das Gesetz hinwegzusetzen? Wenn er den Befehl gibt: Gant zu auf stehende, auf Wehrlose, auf Frauen und Kinder, soll man selbst dann noch annehmen, daß die Beamten, die diesem Befehl folgen, in rechtmäßiger Ausübung ihres Amtes handeln? Wir haben ja hier einen Fall gehört, wo ein Polizeioffizier den Befehl zum rechtswidrigen Waffengebrauch gegeben hat.

Ueber die Frage der Soakspielei will ich nicht reden. Aber ich muß ein Wort einlegen für die

Zeugen der Verurteilung.

Sie sollen nach Ansicht des Oberstaatsanwalts zum Teil einen erregten Eindruck gemacht haben und deshalb nicht glaubwürdig sein. Meine Herren, Sie haben diese Zeugen hier gesehen. Aufgeregt waren nur zwei von ihnen, der Herr Ostath und Fr o s t. Das war begreiflich, denn sie sind empört über die Vorwürfe, die gegen ihre Glaubwürdigkeit sowohl im Vorprozess, wie in der Presse erhoben worden sind. Diese beiden Zeugen hatten ja zunächst Sympathie für die Polizei. Und doch wurden sie sofort als unglaubwürdig hingestellt, als sie die Polizei belasteten. Dieses Verfahren gegen anständige, ehrenhafte Männer ist gar nicht scharf genug zu brandmarken. Man darf sich nicht wundern, daß diese Männer darüber erregt wurden. Aber darauf kommt es an: als sie ihre Beobachtungen machten, waren sie vollkommen ruhig. Es kann also keine Rede davon sein, daß die Erregung die Aussagen dieser Zeugen beeinflusst hat. Wenn nicht so viele Moabitler Bürger ihre Beobachtungen hier angegeben hätten, dann würden wir ein ganz falsches Bild bekommen haben. Wir würden dann nur von Exzessen der Angeklagten gehört haben, aber nicht von Exzessen, die auf der andern Seite verübt worden sind. Wer Recht sprechen will, muß sein Auge nicht nur auf die Einzelfälle, sondern auf das ganze Getriebe richten. Dazu ist hier Gelegenheit gegeben, dank dem Auftreten der Zeugen, die

trotz der vielen Einschüchterungen

ihre Befundungen gemacht haben. Wir haben zu den Geschworenen das Vertrauen, daß sie alles das unbefangen würdigen und in ihrem Wahrspruch zum Ausdruck bringen werden. Justizrat Friedmann tritt einigen Ausführungen des Oberstaatsanwalts entgegen.

Rechtsanwalt Dr. Heinemann

wendet sich gegen verschiedene Vorwürfe des Oberstaatsanwalts. Der Oberstaatsanwalt lehnt es ab, den Beweis zu führen, daß die Beamten, die hier in Frage kommen, in rechtmäßiger Ausübung ihres Amtes handelten. Die Staatsanwaltschaft lehnt es also ab, zu beweisen, ob ein wesentliches Tatbestandsmerkmal des Landfriedensbruchs und Aufruhrs vorliegt. Das aber muß die Staatsanwaltschaft beweisen, wenn die Angeklagten bestraft werden sollen. Da sie das nicht tut, so müssen die Angeklagten freigesprochen werden. Der Oberstaatsanwalt vertritt den Standpunkt, daß, wenn der Vorgesetzte den Waffengebrauch anordnet, der untere Beamte die Waffe immer rechtmäßig gebraucht. Also wenn der Vorgesetzte etwas Ungeheuerliches anordnet, dann muß sich der Bürger das ruhig gefallen lassen! Ich kann mir nicht denken, daß ein Mann aus dem Volke dieser auch vom Reichsgericht neuerdings vertretenen unrichtigen Ansicht zustimmt. Der Standpunkt des Oberstaatsanwalts

schlägt aller bürgerlichen Freiheit ins Gesicht, daß ich glaube: so etwas kann sich der Bürgerstolz nicht gefallen lassen. Der Verteidiger schlägt mit der Ausführung, daß die Tatbestandsmerkmale des Landfriedensbruchs und des Aufruhrs hier in keinem Falle vorliegen. Die Geschworenen würden einen unheilbaren Schaden anrichten, wenn sie sagen, daß Aufruhr vorliegt, wo die Bevölkerung so gereizt worden ist wie hier. Das Volk wird sich das Recht, sich zu wehren, wenn es gegen Gesetz und Recht verprügelt wird, nicht nehmen lassen. Wenn einige sich gegen wirkliche Ausschreitungen der Beamten wehren, so liegt nichts weiter wie R o t w e h r vor.

Rechtsanwalt Rosenfeld

geht auf die Frage der Soakspielei ein. Er führt u. a. aus: Zu meiner größten Bewunderung vertritt die Staatsanwaltschaft immer noch den Standpunkt, daß die hier bedauerten Fälle von Soakspielei Illusionen sind. Die Behauptung des Oberstaatsanwalts gründet sich einzig und allein auf die Angabe des Kriminalkommissars Ruhn, nach der die beschuldigten Beamten unter Verfassung auf ihren Dienst die hier angegebenen Fälle von Soakspielei in Abrede gestellt haben. Die Verlesung des Dienstes in diesem Fall ist nicht strafbar. Sollte die Staats-

anwaltschaft wirklich Recht in diese Seite der Angelegenheit bringen, dann hätte sie die Möglichkeit gehabt, die betreffenden Beamten e l d i t h vernachlässigen zu lassen. Aber auch dann würde es sich ja immer nur um die Aufhänger der Beschuldigten handeln, die keinen Anspruch auf Glaubwürdigkeit erheben können. Der Oberstaatsanwalt sagt, freiwillige Soakspielei könne man der Polizei nicht an die Rockschöße hängen. Wir haben ja doch hier gehört,

daß es Giganten gibt, die mit der Polizei in Verbindung stehen.

Von diesen Leuten ist keiner gehört worden. Ist denn das Auftreten von Soakspielei etwas Neues? Kennt nicht die Geschichte die Fälle Spring-Nahlow und die Soakspielei bei den Reichsrechtsdemonstrationen sowie bei dem Arbeitslosenstreik im Jahre 1894. Die Soakspielei können nicht von den Rockschößen der Polizei abgeschüttelt werden, sie bleiben daran hängen, auch wenn es der Polizei noch so un bequem ist.

Nach einigen Ausführungen der Staatsanwalts Porzelt und Dr. Stejner zu den Einzelfällen der Anklage war die Verhandlung auf Montag vertagt.

## Von Nah und Fern.

Der Mord an dem Rittmeister v. Krosigk.

Hannover, 21. Januar. Der Arbeiter Wilhelm Fischer hat bei seinem heutigen Verhör durch den Untersuchungsrichter der 10. Division auch diesem gegenüber die Erklärung abgegeben, daß er mit dem Mord an dem Rittmeister v. Krosigk nichts zu tun habe. Die Untersuchung gegen Fischer durch die Militärbehörde wird besonders deshalb fortgesetzt, weil sich Verdachtsmomente ergeben haben, daß er eventuell als Mitwisser der Tat in Frage kommen könnte.

Die Pest in China und der Mandschurei.

Tschita, 21. Januar. Seit Beginn der Pestepidemie bis zum 20. Januar sind innerhalb der Mandschurei 831 Chinesen und 26 Europäer erkrankt und 821 Chinesen und 24 Europäer gestorben.

Peking, 22. Januar. In der Umgebung von Peking sind wieder mehrere Pestfälle mit tödlichem Ausgang vorgekommen, innerhalb der Stadt keiner. Zahlreiche Opfer forderte die Pest in einem Dorfe bei Tschifu. Die Chinesen ziehen jetzt die von den Russen vorgeschlagenen Isolierungsmaßregeln in Erwägung. Der Zootal von Chardin wurde infolge eines Protestes von russischer und japanischer Seite abgesetzt, da er den sanitären Maßnahmen zur Bekämpfung der Pest Widerstand entgegensetzte.

London, 22. Januar. Wie der Times aus Tientsin telegraphiert wird, hat sich die durch den Ausbruch der Pest geschaffene Lage weiter verschlimmert. In Peking sind gestern 9 und in Tientsin 8 Todesfälle an Pest zu verzeichnen gewesen. Die Nachrichten aus Chardin lassen erkennen, daß eine Abnahme der Erkrankungen noch nicht eingetreten ist. In Schifou sind drei neue Pestfälle vorgekommen.

## Letzte Nachrichten und Depeschen.

Kaiserstaaten, 23. Januar. Die Pfälzische Presse meldet aus Speyer: Der Pionier Klotz besetzte auf Kurzt vor Strafe und verlor die seiner Verfolgung einen Offizier und einen Unteroffizier lebensgefährlich. Klotz verübte darauf Selbstmord.

Würgburg, 23. Januar. Im Juwelen- und Goldwaren-geschäft von M. Silberhau in der Domstraße wurde gestern nachmittags eingebrochen und Uhren und Juwelen im Werte von circa 30 000 Mk. gestohlen. Von dem Täter hat man keine Spur.

Reims, 23. Januar. Die Ruhe in den umliegenden Weinorten scheint wieder hergestellt zu sein. Nur in Lozr und Aubonne macht sich noch eine lebhafte Erregung der Bürger bemerkbar, so daß diese beiden Orte vorläufiger sofort mit Militär besetzt worden sind.

London, 23. Januar. Einer Meldung der Morning Post aus Schanghai zufolge sind in Tschifu 12 Todesfälle an Pest vorgekommen. Man hegt Beforgnis für die Sicherheit Schanghai's. Daily Mail meldet aus Peking, daß wegen der Ausbreitung der Seuche das diplomatische Korps das Gefandtschaftsviertel abgesperrt hat. Das europäische Viertel wird wahrscheinlich heute abgesperrt.

Berlin, 23. Januar. In den letzten Tagen erfolgten wiederholt schwache Erdstöße. Heute morgen 5.20 Uhr wurde eine anhaltende Bodenschwankung mit starkem Geräusch verspürt.

verantwortlich für den redaktionellen Teil:

Klifford Verre in Leipzig.

Verantwortlich für den Inseratenteil:

Friedrich Viller in Norddorf-Weißig.

Druck und Verlag: Leipziger Buchdruckerei Aktiengesellschaft.

Diese Nummer umfaßt 18 Seiten.

## Hüten Sie sich

vor Nachahmungen, wenn Sie Malzkaffee einkaufen. Viele Malzkaffee-fabriken ahmen die Verpackung des echten Kathreiners Malzkaffee so täuschend wie nur irgend möglich nach. Damit geben Sie selbst zu, daß Kathreiners Malzkaffee

## „nachahmenswert“

ist; ihn selbst kann man nicht nachmachen und deshalb ahmt man seine äußere Packung nach, um auf diese Weise das Publikum zu täuschen. Kathreiners Malzkaffee hat sich seit über 20 Jahren in allen Kulturländern als der beste Malzkaffee bewährt und behauptet. Man verlange darum ausdrücklich Kathreiners Malzkaffee und achte auf die Schutzmarke „Pfarrer Kneipp“.

Der Gehalt macht's!







Politische Uebersicht.

Mittheilungen von Stern.

Die Flucht der ländlichen Proletarier vor den Fleckpöpfen ihrer Herren wird den Agrariern immer unangenehmer fühlbar, weshalb sie in ganz Deutschland mit der Forderung vorgehen, wenigstens für die jugendlichen Arbeiter wieder die Leibeigenschaft einzuführen.

Hauptverband wolle an zuständiger Stelle dahin wirken, daß unsere schulentlassene ländliche Jugend im Alter von 14 bis 17 Jahren in ihrem allereigensten Interesse, im Interesse der Gebung unseres Volkstums und im Interesse der unter Arbeitermangel schwerleidenden bäuerlichen Besitzer durch gesetzgeberische Maßnahmen — eventuell unter zweckentsprechender Durchführung des Fortbildungsschulwesens — auf dem Lande festgehalten werde.

Der zweite Antrag forderte, daß jugendliche Landproletarier bis zum vollendeten 17. Lebensjahr nicht in Fabriken und Bergwerken als Arbeiter und Arbeiterinnen eingestellt werden dürfen — natürlich ebenfalls vor allem im Interesse der Jugendlichen selbst. In der Diskussion über die Anträge, die übrigens beide angenommen wurden, meinte ein anwesender Regierungsrat Graf v. Stosch bedauernd, daß gesetzliche Verbote bei der heutigen Zusammensetzung des Reichstags kaum zu haben sein werden, worauf ihn ein Junker v. Klinking, Präsident der Landwirtschaftskammer für die Provinz Schlesien beehrte, man müsse, wenn man auch zehnmal abgewiesen werde, zum erstenmal wiederkommen; schließlich erreiche man doch das Gewünschte. Dieser Ansicht ist auch die Deutsche Tageszeitung, die den Bericht über die Verhandlungen mit den Worten begleitet:

Wir möchten kurz dazu bemerken, daß und das Ziel der Anträge durchaus nicht so unerreichbar scheint, wie dem Herrn Oberregierungsrate Grafen von Stosch. Die Forderung, daß junge Leute zwischen 14 und 16 oder auch 17 Jahren nicht in Fabriken oder Bergwerken beschäftigt werden sollen, ist durchaus keine agrarische, sondern eine sozialpolitische, deren Berechtigung nicht verkannt werden kann.

Man würde entschieden zuziel sagen, wenn man behauptete, diese Leistung des Viertelblattes stelle den Gipfel der Unverfrorenheit dar. In dieser Hinsicht würde man sehr bald einsehen müssen, daß man sich getäuscht hatte. Aber ein gleich unverfrorenes Stück ist denn doch noch selten dagewesen. Die Junker verlangen die Zurückführung der jugendlichen Arbeiter — später kommen auch die älteren dran — in das mittelalterliche Hörigkeitverhältnis und nehmen dabei auch noch für sich in Anspruch, daß sie das aus reiner Menschenliebe, weil ihr sozialpolitisches Gemüt es nun einmal nicht anders zuläßt, tun! Zur siernadigen Brutalität fügen sie so noch die zynische Heuchelei. Es ist wirklich eine besondere Sorte „sozialpolitisches Deles“, mit dem diese Bande gesalbt ist.

Deutsches Reich.

Die Steuerfreiheit der Himmelsinstrumente als Wahlparole.

In seinem Wochenrückblick schreibt das Ranzlerblatt, die Norddeutsche Allgemeine Zeitung, unter Hinweis auf die Reichstagsverhandlungen über die Reichswertzuwachssteuer:

Der Reichstag hat sich in der letzten Woche mit der Wertzuwachssteuer beschäftigt und die Vorlage bis zum § 48 einschließlich erledigt. Die Billie der Verbesserungsvorschläge, die sich in den drei Kommissionslesungen gezeigt hatte, führte auch in den Plenarverhandlungen zu zahlreichen neuen Anträgen materieller und formeller Art. Leider ist noch in der letzten Sitzung ein erster Zwischenfall wegen der Steuerfreiheit der Bundesfürsten eingetreten. Vom Bundesratsstische aus wurden die schweren staatsrechtlichen Bedenken gegen die von der Kommission beschlossene Abänderung der Vorlage nachdrücklich hervorgehoben. Es wird Aufgabe der dritten Lesung sein, dieses Hindernis nach zu beseitigen. Rummehr bleibt für die Schlussverhandlungen zweiter Lesung vornehmlich die bedeutsame Frage des finanziellen Zweckes des Gesetzes sowie des Verhältnisses von Umsatz und Zuwachssteuer übrig. Die in der Debatte und im Reichstage vorgebrachten Bedenken und Meinungsverschiedenheiten betreffen im wesentlichen Prinzip und Technik der Zuwachssteuer selbst. Nachdem diese in ausführlicher Verhandlung ausgetragen sind, steht zu hoffen, daß der letzte und wichtigste Punkt, die Deckung des finanziellen Bedarfs, die Würdigung findet, welche ihm für die gesamte Staatsverwaltung der nächsten Jahre und damit für die Entwicklung unserer Finanzen überhaupt zukommt.

Trotzdem also die Regierung den allergrößten Wert auf die Wertzuwachssteuer legt, darf kein Kaiser und kein König auch nur einen Pfennig Steuer zahlen. Bethmann und Genossen, die ja tagaus tagein so viel von dem konservativen, streng königstreuen Sinn des deutschen Volkes zu erzählen wissen, sollen doch mal die Probe aufs Exempel machen und Neuwahlen ausschreiben mit der Wahlparole: Sollen in Zukunft die deutschen Fürsten Steuern zahlen oder nicht? — Die Herrschaften würden ihr blaues Wunder erleben. Erbittert doch jetzt schon die Bevölkerung nichts so sehr, als der Gedanke, daß die deutschen Fürsten, die dem deutschen Volke jahraus jahrein ungezählte Millionen kosten, keinen Pfennig zu den ungeheuren Lasten der Nation beitragen. Es sind jetzt lust hundert Jahre her, als ein preussischer König einen Erlass über die Finanzreform in Preußen losließ, in dem es hieß:

Alle Ausnahmen sollen wegfallen, da sie weder mit der natürlichen Gerechtigkeit noch mit dem Geiste der Verwaltung in benachbarten Ländern länger vereinbar sind. Wir wollen, daß es auch in Abhängigkeit auf unsere Dominialbestimmungen geschehe.

Das war vor hundert Jahren, als Napoleon der preussischen Regierung den Begriff der „natürlichen Gerechtigkeit“ beigebracht hatte.

Die Reichsfinanzen.

Das Ergebnis der Einnahmen des Reiches an Zöllen, Steuern und Gebühren liegt für die ersten drei Viertel des laufenden Rechnungsjahres bis zum Schluß des Jahres 1910 vor.

Die größte Einnahme, die an Zöllen, entspricht ungefähr dem Voranschlag. Es wurden 474,7 Millionen eingenommen bei einem Voranschlag von 481,9 Millionen für das ganze Jahr. Die zweite Haupteinnahme, die Verbrauchsabgabe für Branntwein, ist dagegen erheblich gegen den Voranschlag zurückgeblieben. Bei einem Staatsanschlag von 180 Millionen jährlich sind nur 112,9 Millionen bis jetzt eingegangen. Die Zuckersteuer soll jährlich 147 Millionen bringen, so daß die bisherige Einnahme von 112,5 Millionen ungefähr dem Etat entspricht. Den Etat erheblich überschritten hat bis jetzt die Verbrauchsteuer und Uebergangsabgabe von Bier mit 81,8 Millionen bei einem Jahresanschlag von 111,5 Millionen. Die Wechselstempelsteuer ist wesentlich zurückgegangen. Von den 20 Millionen, die sie bringen soll, sind bis jetzt erst 14 eingegangen. Weit hinter dem Anfang zurückgeblieben ist auch die Leuchtmittel- und die Zündwarensteuer. Die Leuchtmittel sollen im Jahr 15 Millionen bringen, haben bis jetzt aber erst 6,8 Millionen gebracht. Bei den Zündwaren sollen ebenfalls 15 Millionen eingehen, während bis jetzt noch nicht ganz 10 eingegangen sind. Die Reichsstempelabgabe auf Gewinnanteilschein- und Zinsbogen, deren Jahreszoll 40 Millionen beträgt, hat bis jetzt 38,8 Millionen gebracht. Überschritten ist das Jahreszoll bei der Stempelabgabe von Kauf- und sonstigen Anschaffungsgegenständen, wo statt 13,5 im Jahr schon jetzt 16,7 Millionen eingegangen sind. Die Abgabe von Grundstücksübertragungen soll nicht ganz 25,5 Millionen einbringen, hat aber schon 32,8 Millionen eingebracht. Auch die Erbschaftsteuer mit einem Ansatz von 34 Millionen hat den Erwartungen mit 30,8 Millionen bis jetzt entsprochen.

Zu berücksichtigen ist bei diesen Angaben, daß die Etatsvoranschläge in den Einnahmen sehr niedrig bemessen waren. Wenn die Gesamteinnahmen ungefähr den bei Anstellung des Etats gehegten Erwartungen entsprechen, so beweist das noch gar nichts für das „glänzende Gelingen der Reichsfinanzreform“, wie das die Blätter des Schnapsbocks darzustellen suchen. Im Gegenteil haben eine Reihe von Steuern, die im Steuerbuckett des Schnapsbocks enthalten waren, total versagt, wie — erfreulicherweise — die Branntweinsteuer, ferner die Leuchtmittel- und die Zündwarensteuer und die Wechselstempelabgabe. Inwiefern die Brausteuererinnahmen den Etatsvoranschlag bereits überschritten haben sollen, ist nicht zu ersehen; verteilt man die erwarteten Gesamteinnahmen gleichmäßig über das ganze Jahr, dann sind die ersten drei Quartale sogar noch hinter den Erwartungen zurückgeblieben. Die einzige Steuer, die sich vom Standpunkte des Reichsfinanzsekretärs aus recht günstig entwickelt hat, ist die Abgabe auf Grundstücksübertragungen. Dieses Resultat ist aber eher ein Beweis für die lottrige Art, mit der der Schnapsblock bei seiner Steuerfabrikation vorgeht, als ein Kompliment für das Genie der schwarz-blauen Finanzkünstler.

Jagow hat seinen Orden.

Gestern wurde in Berlin wieder mal die große Ordensliste aufgemacht, und als erster Neubekannter empfing sich „seinen lieben Berlinern“ und der übrigen Menschheit Herr v. Jagow, der Held von Moabit im Schmuck des Kronenordens 3. Klasse. Der Mann hat bekanntlich noch einen Spitzelprozeß zu überstehen, und wenn seine Politik durch diesen Prozeß ebenso bloßgestellt sein wird, wie durch den Moabiter Prozeß, dann wird er sicherlich noch die 2. Klasse bekommen. Die Höhe der Dekorationen steht immer im direkten Verhältnis zur Größe der Blamage.

Aber auch andre um die Menschheit verdiente Personen sind ihren Orden nicht entgangen, und es versteht sich, daß wir jetzt in der Aera des schwarz-blauen Blocks stehen, daß diesmal besonders die Schwarzen — von den Blauen braucht man nicht erst zu reden — mit Hauptmedaillen bedünget wurden. Westheim, Weder-Klein, Engden, Gregoire, Raden, Pfetten, Dallenborn, Dr. Spang, der Vater seines Sohnes und der Bizevater des Reichstags, und Trimbom: sie alle brauchen nicht mehr ein leeres Knopfloch betramern. Aber auch die Oberalen sind nicht völlig leer ausgegangen. Selbstredend wurden nur die weit rechts stehenden Leute bedecoret, also ungefähr die Leute, die dem bekannten Nationalliberalen in Sachen gleichen, der 1908 von sich bekannte: Ich bin zwar liberal, aber ich wähle konservativ. Schmieding-Dortmund, Pirck-Hen und — Dr. Ruppant! Für Hirschfeld, Koppf und Biemer ist diesmal nichts abgefallen.

Schlesische Gerichtshöfen gegen Sozialdemokraten.

Im Herbst des vergangenen Jahres sollte bekanntlich Genosse Julius Bahleisch als Amerika in einigen schlesischen Städten Vorträge halten. In den meisten Städten fanden diese Vorträge auch statt, in anderen Orten wurden sie aber kurzerhand von der Polizei verboten. Das geschah z. B. in Neumarkt und zwar, wie später bekannt wurde, auf direkte Verfügung des Regierungspräsidenten. An dieses Verbot schloß sich ein Verbot an, die Verlesung des Reichstagsverbot Knapp eine Verlesung des Reichstags zu sein. In einer Protestversammlung, die sich mit dem Verlesungsverbot beschäftigte, und in der der Parteisekretär Schollig referierte, hatte unser Genosse bemerkt, daß dieses Verbot und die ganze Behandlung unserer Partei durch den Neumarkter Bürgermeister als Polizeihandlung außerordentlich parteiisch sei. Der Beamte sei als politischer Gegner aufgetreten und es würde ihm besser anstehen, diese Gegnerschaft in öffentlicher Aussprache zu zeigen, als in Ausübung seines Amtes. Auf diese Bemerkung wurde aus der Versammlung gerufen: „Hier fürchtet er sich herzukommen.“ Wegen dieses Zwischenrufes erhielt Genosse — Schollig eine Anklage wegen Bürgermeisterei-Verlesung. Zwei überwachende Gendarmen hatten erklärt, diesen Zwischenruf habe der Vortragende gemacht und dieselbe Behauptung beschworen sie auch. Von sechs Entlastungszeugen, die in unmittelbarer Nähe Scholligs am Vorstandsitz saßen, wurde nur einer vernommen. Er sagte auf das Bestimmteste aus, daß der Ruf aus der Versammlung kam. Das machte keinen Eindruck. Die Gendarmen, die am anderen Ende des mit Tabakqualm und bewegten Menschengruppen gefüllten Saales saßen, beschworen, daß der Referent gerufen hatte. Der Erfolg war: Verurteilung an sechs Genossen zu 50 Mk. Geldstrafe.

Ein anderer Fall. Derselbe Genosse war angeklagt, im Dorfe Leuthen auf einem nicht umfriedeten Grundstück eine Versammlung abgehalten zu haben. Da Genosse Schollig nur als Redner in Frage kam, die Versammlung aber ein anderer Genosse einberufen hatte und leitete, konnte er auch wegen dieses Delikts nicht bestraft werden. Da sprang aber der in der Versammlung anwesende Gendarm Kreischer in die Schranken und gab den überraschten Richtern folgende „sachmännische“ Aufklärung: „Aber das ist doch überall bekannt, daß alle Versammlungen nur von Schollig gemacht werden, er hat auch die in Leuthen gemacht, und er muß deshalb auch bestraft werden.“ Das mutige Gendarmenauftreten half in diesem Falle aber nichts, unser Genosse mußte freigesprochen werden. — Auf dem Korridor äußerte der tapfere Beamte resigniert: „Sichem müßte die Wande, daß sie schwarz wird.“

Berlin, 23. Januar. Im Reichsjustizamt ist der Entwurf eines Gesetzes über die Haftung der Straßenbahnen für Sachschäden fertiggestellt worden. Es wird demnächst den Bundesregierungen zur Stellungnahme zugehen; außerdem sollen Sachverständige der Straßenbahngesellschaften vernommen werden. Nach seiner endgültigen Fertigstellung wird der Entwurf wahrscheinlich der öffentlichen Kritik unterbreitet werden; den Reichstag wird die Gesetzesvorlage erst in der nächsten Legislaturperiode beschäftigen.

Ein verunglücktes Wahlmandat. Der Entwurf eines Privatbeamtenversicherungsgesetzes wird von der Privatbeamtenzeitung, dem Organ des Deutschen Privatbeamtenvereins, einer scharfen Kritik unterzogen. Den Beamten würden Steine statt Brot geboten; einmütig müsse Protest erhoben werden, ehe die Beschering da sei. Ganze Kategorien Standesangehöriger seien trotz aller Petitionen übergegangen; auch der größte Stein des Anstoßes, die zehnjährige Wartzeit, sei beibehalten worden. Am Schluß seiner Ausführungen schreibt das Blatt:

Wir betrachten den Entwurf lediglich als das Verlegenheitsprodukt eines Wahlmandats, durch das die Privatbeamten vor den Reichstagswahlen bei guter Laune erhalten werden sollen.

Mit dieser Charakteristik dürfte die Privatbeamtenzeitung den Nagel auf den Kopf getroffen haben.

Fortschrittlicher Arbeiterfang. Die Freisinnigen, die früher prinzipiell die Einmischung des Staates in die wirtschaftlichen Verhältnisse der Staatsbürger verwarfen, zeigen heute eine ganz auffällige Sorge um das Wohlergehen der Arbeiterschaft. So haben sie jetzt im preussischen Abgeordnetenhaus folgende Anträge eingebracht: Die Staatsregierung möge die Befugnisse der Arbeiterausschüsse in den staatlichen Betrieben dahin erweitern, daß die Ausschüsse über die Lohnhöhe und über Festlegung der Arbeitsbedingungen gebürt werden; und ferner sollen den Mitgliedern der Arbeiterausschüsse in staatlichen Betrieben dieselben Sicherungen des Arbeitsverhältnisses gewährt werden, wie sie durch die neue Berggesetzgebung den Sicherheitsmännern gewährleistet werden.

Aus dem preussischen Reichshaus. Am Sonnabend hielt das Abgeordnetenhaus nur eine kurze Sitzung ab. Auf der Tagesordnung stand die Interpellation über die Winger-not. Nachdem der Landwirtschaftsminister eine entgegennommene Erklärung abgegeben hatte, wurden nach unerheblicher Debatte einige Anträge, die sich auf die Wingernot bezogen, an eine besondere Kommission verwiesen.

Die Politik der kleinen Mittel. Der Magistrat der Stadt Witten-Westfalen erhielt vom Regierungspräsidenten die Anweisung, die Wahlen der dritten Abteilung zu beanstanden; die Bekanntmachung der Wahlen sei ungenügend gewesen, und das habe zur Folge gehabt, daß in der dritten Abteilung nicht genügend Hausbesitzer gewählt seien. Die bürgermeisterliche Bekanntmachung hatte den gleichen Wortlaut wie die früheren, und kein Regierungspräsident hätte sie zu beanstanden gehabt. Jetzt, da zwei Sozialdemokraten gewählt waren, entdeckte man „zufällig“, daß die Bekanntmachung unzureichend sei. Die Stadtverordnetenversammlung vom 12. Januar hatte die Wahlen für gültig erklärt, in der Sitzung vom 19. Januar kam nun der Regierungspräsident mit seiner Anweisung dem Magistrat zu Hilfe.

Auch die Mandate der sechs in Hannover (Schlesien) gewählten sozialdemokratischen Stadtverordneten wurden vom Bezirksauschuss für ungültig erklärt, und zwar weil — von den Begnern, die gegen die Wahl Protest erhoben hatten, grobe Verstöße begangen worden waren.

Keine politische Nachrichten. Nach einer Meldung aus München will das bayrische Staatsministerium das Darlehen von 300 000 Mk., das es den räkalischen Winger-nen gewährte, um weitere 200 000 Mk. erhöhen. — Auf Beschluß des Präsidiums finden vom 23. bis zum 27. Februar 1911 in Berlin die Tagungen der Zentralorganisationen des Deutschen Reichs statt. — Die Regierung von Ecuador hat es abgelehnt, die Grenzstreitigkeiten mit Peru dem Haager Schiedsgericht zu unterbreiten. — Die griechische Kammer ist durch königliches Dekret eröffnet worden. — Wie die Wirschenja Wodomojta meldet, wurde in Juchin eine Versammlung katholischer Geistlicher verdonen, die zum Zweck der Ablegung des Antimodernisteneides einberufen worden war. — Die Neuwahlen für die rumänische Kammer sind auf den 1. März d. J. festgesetzt worden. — Der Abschluß des Gegenstandsvertrages zwischen den Vereinigten Staaten und Kanada wird nunmehr amtlich bestätigt. — Der amerikanische Kreuzer Tacoma hat in Honduras dreißig, der britische Kreuzer Brilliant zwanzig Mann gelandet, um die neutrale Zone zu schützen. Die fremdländischen Konsulate und die Häuser der ausländischen Einwohner sind seit Weihnachten verschont. Man erwartet jeden Augenblick den Ausbruch der Feindschaften zwischen den Truppen von Honduras und den Aufständischen.

Italien.

Gemeinderatswahl in Mailand.

Mailand, 23. Januar. Gestern erfolgten hier die Gemeinderatswahlen. Die Liste der gewählten Katholiken erzielte dabei 18 000, die des radikal-republikanischen Blocks 10 000 und die der Sozialisten 9000 Stimmen.

Türkei.

Die auswärtige Politik vor der Kammer.

Konstantinopel, 21. Januar. Die Kammer verhandelte heute über Anfragen an den Minister des Auswärtigen betreffend die Potsdamer Abmachungen. Der Abg. Schöffel hob den peinlichen Eindruck hervor, der bei den Osmanen dadurch hervorgerufen worden sei, daß zwei Mächte über Fragen, die die Türkei unmittelbar interessierten, ohne Teilnahme und vorheriger Erforschung der Meinung der Pforte verhandelt hätten. Die Türkei könne unmöglich wie asiatische oder afrikanische Staaten behandelt werden. Der zweite Interpellant Ferid besprach die einzelnen Abmachungen und bezog sich auf den Artikel 3 der veröffentlichten Note als besonders verwerflich, weil dadurch der Bau der Eisenbahnen in dem nördlich von Bagdad gelegenen Teile Mesopotamiens gehindert würde, was Russland die größten



strategischen Vorteile sichere. Der Redner verlangte Klärung darüber, ob die Türkei Vorkehrungen zur Wahrung der Integrität Persiens getroffen hätte, und welche Politik die Pforte gegenüber England im Persischen Golf verfolgen würde.

Kritische Lage im Yemen.

Saloniki, 22. Januar. Nach den letzten amtlichen Meldungen ist die Lage im Yemen beunruhigend. Die Verbindung mit Sana und Umgegend ist noch unterbrochen.

China.

Chinesenmassaker.

Sankou, 22. Januar. Die englische Post hat einen Kull, den sie totkrank auffand, nach der Polizeistation bringen; der Kull starb unterwegs. Die Chinesen behaupteten nun, die Polizei hätte den Kull getötet, und es brachen infolge davon Unruhen aus.

Nordamerika.

Eine Niederlage Roosevelt's.

Newport, 23. Januar. Die Wahl Barnetts zum Präsidenten der republikanischen Partei des Staates Newport hat gestern stattgefunden. Diese Wahl bedeutet eine empfindliche Niederlage für Roosevelt, der Barney in den letzten Monaten scharf bekämpft hat.

Sozialistischer Fortschritt in Pennsylvania.

Infolge der zersplitterten Art und Weise, wie in den Vereinigten Staaten die amtliche Ermittlung der Wahlergebnisse vor sich geht, ist auch heute noch kein Gesamtüberblick über unsern Fortschritt bei den Novemberwahlen des vorigen Jahres möglich, so daß die Schätzungen der insgesamt abgegebenen sozialistischen Stimmen immer noch um ein bis zweihunderttausend variieren.

Sächsische Angelegenheiten.

Kein neuer Kurs.

Zu der Befürchtung Dr. Dertels, daß die sächsische Regierung ihre „vorbildliche“ Politik in der Sozialistenbekämpfung, d. h. in der unterschiedlichen Behandlung der Parteien, aufgeben und einen neuen Kurs einschlagen wolle, erhält das konservative Chemnitzer Tageblatt aus Dresden eine abwehrende Einwendung.

Strömungen zu wahren und zu schützen. Hierdurch wird die Staatsautorität selbstverständlich nicht erschüttert, sondern gefestigt und gestärkt.

Liberaler „Phantase“.

Im 2. Reichstagswahlkreise Löbau-Ebersbach haben die Fortschrittler dieser Tage bekanntlich einen eignen Kandidaten aufgestellt. Dies Kandidatur ist nach der Ansicht des nationalliberalen Leipziger Tageblatts „vermutlich nur darauf zurückzuführen, daß bis jetzt noch keine endgültige Entscheidung darüber vorliegt, ob Dr. Weber in Löbau-Ebersbach eine Kandidatur wieder annimmt“.

Dieser Optimismus des nationalliberalen Organs trifft durchaus nicht zu, denn die Aussichten der Fortschrittlichen Volkspartei, mit der Sozialdemokratie in die Stichwahl zu kommen, sind mindestens eben so groß als die der von den Konservativen gleichfalls bekämpften Nationalliberalen, und darum liegt kein Grund vor, zugunsten der Nationalliberalen auf eine eigene Kandidatur zu verzichten, auch wenn deren Kandidat wiederum Dr. Weber sein sollte.

Merkte was? „Bedingungslos“ wollen die Fortschrittler ihren Kandidaten im 2. Wahlkreise nicht zurückziehen. Wenn die Nationalliberalen in Zittau mit sich reden lassen, dann werden auch die Fortschrittler in Löbau wissen, was sie zu tun haben.

Im 11. Wahlkreise Oschatz-Wurzen haben die Fortschrittspartei Herrn Dr. Zahn-Leipzig als Kandidaten aufgestellt. Die Nationalliberalen sind über das selbständige Vorgehen der Fortschrittler nicht erbaut und lassen die Nachrichten der Fortschrittspresse, daß die Nationalliberalen die Kandidatur Zahn unterstützen würden, dementieren.

Es geht los!

Eine Verordnung der Ministerien des Kultus und des Innern hat bekanntlich nach preussischem Muster die Sorge für die schulentlassene Jugend zum Zweck...

Mit ihr beschäftigt sich in ihren letzten Sitzungen das Kollegium der Stadt und der Bezirksauschuss der Amtshauptmannschaft Chemnitz. Der Amtshauptmann Michel führte dazu aus, daß schon vor der preussischen Kundgebung sich das sächsische Ministerium mit der Sache beschäftigt habe.

Der Stadtrat beschloß, versuchsweise an der 2. Fach- und Fortbildungsschule Vesper- und Turnabende einzurichten, deren Besuch freiwillig sein soll, sowie Ausflüge unter Leitung von Lehrern zu unternehmen.

Die Aktion gegen die sozialdemokratische Jugendbewegung unter der Firma gegen Tanz und Alkohol für sittliche und patriotische Erziehung soll beginnen. Man wird bald erfahren, daß man sich getraut hat, wenn man glaubt, die Arbeiterjugend der Sozialdemokratie abwendig zu machen.

Zwäckerische Unverschämtheit.

Rat und Stadtvorordnete zu Zwickau hatten beschlossen, von dem Ertrage der neubeschlossenen Umschlagsteuer, die am 1. Januar d. J. in Kraft getreten ist, der Handels-, Brau-, Ziegler- und Ingenieurhülfe Beihilfen zu gewähren.

Der Beschluß des Rats hält sich im Rahmen der Vorschriften, die über die Verwendung der Erträge der kommunalen Umschlagsteuer bestehen. Das gewerbliche Bildungswesen auf Kosten der Arbeiter zu fördern, ist eine Ungerechtigkeits.

Hohe Belohnungen. In der bürgerlichen Presse liest man: Die Staatsbahnverwaltung konnte im vergangenen Vierteljahr wieder 116 Arbeiter Geldbelohnungen für längere befriedigende Dienstführung gewähren.

Früher wurde bei diesen Meldungen auch die Höhe der im Einzelfalle gewährten Belohnung angegeben. Da die sozialdemokratische Presse aber wiederholt auf die lächerliche Geringsfügigkeit dieser Belohnungen hingewiesen hatte, werden die näheren Angaben über die Belohnungen weggelassen.

Dresden. Ein Besuch um Vornahme der Arbeiterschulung haben die Arbeiterausschüsse für die sächsischen Betriebe beim Räte eingereicht. Der Rat hat den Stadtvorordneten mitgeteilt, daß er mit Rücksicht auf die erst im Jahre 1909 erfolgte Neuregelung der Löhne der sächsischen Arbeiter beschließen habe, die erbetenen Lohnzulagen abzulehnen.

Bamgen. Die sächsischen Kollegien beschlossen die Zulassung von Mädchen zur Oberrealschule.

Zwickau. In der letzten Stadtvorordnetenversammlung wurde die Frage des Ausbaues der Realschule zu einer Oberrealschule behandelt. Oberbürgermeister Reil erklärte, es sei ein großes Fragezeichen dahinter zu machen, ob den jungen Leuten die Gelegenheit zum Studium zu erweitern sei, zumal die Zahl der Studierenden nicht mehr im Verhältnis zum Bedarf stehe.

Pfauen. Eine Deputation von Mietern, die in einer Protestversammlung gewählt wurde, ist beim Oberbürgermeister vorfellig geworden. Die Abordnung nahm Bezug auf die 40prozentige Mietsteigerung und brachte die Wünsche der Mieter vor: scheiniger Bau von Wohnhäusern, schnelle Erledigung von Baugesuchen, Erschließung von Bauland, eventuelle Bau von Wohnhäusern auf Kosten der Stadt.

Keine Nachrichten aus dem Lande. In Dresden kürzte sich eine 17 Jahre alte Arbeiterin in dem Augenblicke, als sie von einem städtischen Beamten abgeholt werden sollte, zwei Stod hoch in den Hof hinab und zog sich einen schweren Beinbruch zu. Sie beging die Tat, weil sie in die Fürsorgeanstalt zurückgebracht werden sollte.

Wann. Eine junge Prostituierte hat in bösser Aufregung...



Zeit gegen einen Pfahl. Der Schlitten zerfiel und der Frau wurde der Unterleib bis zur Brust aufgerissen. Die Frau starb, als man sie aufheben wollte. Ingesamt sind in den wenigen Tagen auf Kobelbahnen in Dresden und seiner Umgebung gegen hundert Personen mehr oder weniger schwer verunglückt.

zogen werden, mit den Fingerringen, (1) usw. als Probe zu entnehmen, und zwar geschieht dies oft durch eine größere Anzahl von Käuferinnen an denselben Verkaufstagen. Dieses Verfahren ist e f e l e r e g e n s und kann zur Verbreitung von Krankheiten beitragen.

Eisenach. Der Gemeindevorstand beschloß, falls die Verhandlungen über den gemeinsamen Fleischbezug mit der Fleischkommission scheitern sollten, sofort 2000 Pfund Rindfleisch aus Dänemark zu beziehen und im Rathaus in kleinen Quantitäten zum Selbstkostenpreis zum Verkauf zu bringen.

Suhl. Ein sozialdemokratischer Ortschulze wurde in Albrechtis gewählt. Zwei Kandidaten erhielten je 5 Stimmen; das Los entschied für den Genossen Endter.

### Hus der Umgebung.

Der Fernsprechanschluß der Vororte an die Stadt.

Die Gemeinden Deßau und Gausch petitionieren beim Reichstag darum, daß diese Vororte bei der Regelung der Fernsprechnetze direkt an das Leipziger Stadtfernsprechnetz (ohne Sondergebühren) angeschlossen werden.

Die Blittsteller wünschen, daß in Deßau oder Gausch eine selbständige Vermittlungsanstalt eingerichtet werde, an die alle in jenen Orten wohnenden Teilnehmer anzuschließen wären.

Gegen den Antrag hat der Regierungsdirektor in der Sitzung der Petitionskommission folgende Gründe angeführt: Innerhalb des fünf-Kilometer-Kreises bestehender Vermittlungsstellen werden neue Vermittlungsstellen grundsätzlich nicht eingerichtet.

bühren gesprochen werden kann, und damit die Zahl der Verbindungsleitungen in angemessenen Grenzen bleibt. Würde für Deßau oder Gausch in diesem Grundlag abgewichen, so würden die Interessen zahlreicher Bewohner der Stadt Leipzig infolge schwerer geschädigt werden.

Die Kommission beschloß, dem Reichstage zu empfehlen, die Petition dem Reichszentralrat als Material zu überweisen.

Thelma. Gemeinderatsitzung vom 19. Januar wurden die wieder bzw. neugewählten Vertreter in ihr Amt eingeweiht. Hieraus wurde bekannt gegeben, daß die Begleiterschulinspektion die Wahl des Lehrers Egger genehmigt hat.

Tauscha. Mikroskopie. Im Jahre 1910 wurde 3450 mal unentgeltlich und 2150 mal gegen Bezahlung an hiesige Schulkinder Mikroskope verabreicht.

Wauhof. Die Wasserleitung soll Dienstag, den 24. Januar, von vormittags 9 Uhr ab wegen Spülung des Hauptrohrs auf einige Stunden abgestellt werden.

Leipzig. Selbstmord verübte der 60 Jahre alte Schuhmacher Kurt Müller, der in seiner Wohnung erhängt aufgefunden wurde.

### Hus den Nachbargebieten.

st. Aus Sachsen-Weimar. Das Selbstverwaltungsrecht der Gemeinden nimmt sich auf dem Papier ganz hübsch aus, aber in der Praxis ist es eine faule Sache.

Apoth. Der Gemeindevorstand wurde zu folgender eigenartigen Bekanntmachung veranlaßt: „Auf den hiesigen Wochenmärkten pflegen viele Käuferinnen von der zu Markte gebrachten Butter kleine Stücken mit un reinen Gegenständen, z. B. mit eben gebrauchten, nicht wieder gereinigten Messern, mit Haar-nadeln (1), die oft erst zu diesem Zwecke aus dem Kopfsaar ge-

### Cheatervorstellungen.

Neues Theater. Montag, den 23. Januar: Abonnement-Vorstellung (1. Serie, grün): Prinz Friedrich von Homburg.

### Altes Theater.

Montag, den 23. Januar, abends 7 1/2 Uhr: Der Graf von Euzenburg.

Januar 1911 Battenberg. Kellino-Familie Ein Fest in Venedig. Geschw. Thielmann Violin-Virtuosinnen. Keely Brothers Ballmuspikatoren. 12 Obersteiner 12 Tiroler Sänger- und Tänzer-Gesellschaft. Battenberg-Theater Heute: Abends 8 1/2 Uhr: Leutnant der Reserve.

### Cheatervorstellungen.

Vereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Leipzig Schauspielhaus. Montag, den 23. Januar, abends 7 1/2 Uhr: Sommerfest.

### Neues Operetten-Theater.

Montag, den 23. Januar, abends 8 Uhr: Das Puppenmädchen.

### Krystall-Palast-Theater.

6 Novitäten. Ferner: Auftreten sämtlicher Spezialitäten. Anfang 8 Uhr. Gewöhnliche Preise. Dutzendkarten Mk. 5.50.

### Warum organisierte Arbeiter

und Arbeiterfreunde überall nur noch „Tag“-Zigaretten verlangen und rauchen? Weil sie eine in Qualität und Aroma wirklich tadellose Handarbeits-Zigarette von 2-5 Pfennig erhalten und noch nebenbei ihre ausgesparten Kollegen in Stuttgart (Generalvertreter Friedrich Föll, R. Seelstrasse 55, Frankfurt a. M.)

J. H. Garlich Büsten-Fabrik Leipzig, Reichstrasse 26 empfiehlt Büsten n. Mass (sow. verstellbare. Größe n. Ständ. v. 3 A. v. Ständ. 1.50 M.). Kleists Werke darunter der berühmte Michael Kohlhaas Gebunden 1.75 Mark. Volksbuchhandlung Landauer Str. 19, Postgebäude

Die Leipziger Buchdruckerei A. G. Abteilung Buchhandlung, Leipzig, und deren Filialen empfehlen folgende Partaischriften: August Bebel. Aus meinem Leben. Geb. 2.— Mk., brosch. 1.50 Mk. Die Frau und der Sozialismus. Geb. 3.— Mk. Wilh. Bloß. Badische Revolutionsgeschichten. Geb. 2.— Mk., brosch. 1.50 Mk. Leo Deutsch. 18 Jahre in Sibirien. Geb. 3.50 Mk. Antonio Labriola. Zum Gedächtnis des kommunistischen Manifestes. Eingeleitet u. übersetzt von Franz Mehring. Brosch. 1.— Mk. Anton Pannekoek. Marxismus u. Darwinismus. — 25 Mk. Ferner das originelle Werkchen von Gustav Hennig. Sonntags-Spaziergänge in Leipzigs weiterer Umgebung. Mit 8 Bildern, darunter ein Porträt J. G. Souves, einem Titelbild, einer Orientierungskarte und 4 Karten-akzidenzen. Geb. — 80 Mk., kartoniert — 50 Mk.



**Stahmeln.** Von einem eigenartigen Heberfall, der ihm wiederfahren sein soll, berichtet der Botenfuhrmann Lohse aus Schleuditz. Auf der Chaussee von Stahmeln nach Püßsena sollen Diebe in den Planwagen gefahren sein, einen großen Teil der Ladung an sich genommen haben und dann verschwinden. Die Lohse angibt, ist er aus einer Vernehmung durch das erregte Betäubung erst in Püßsena erwacht und hat dann bemerkt, daß er bestohlen worden war. Das gestohlene Gut besteht in Wäsche im Werte von fast 300 Mk., mehreren Kartons mit wertvollen Kleiderstoffen, die aus der Färberei kamen, Büchsen russischen Salats, Apfelsinen, ferner Zeitschriften usw. Neben den Verbleib der Waren wurde bisher nichts bekannt.

**Kindertal.** Die Anmeldung der zu Ostern 1911 schulpflichtig werdenden Kinder, die in der Zeit vom 1. Juli 1904 bis 30. Juni 1905 geboren sind, hat für die in Kindertal und Breitenfeld geborenen Dienstag, den 24. Januar, nachmittags von 2 bis 4 Uhr, und für die auswärts geborenen Mittwoch, den 25. Januar, vormittags von 9 bis 12 Uhr, zu erfolgen. Für erstere ist der Impfschein beizubringen, für letztere außerdem das Familienbuch oder der Taufschein. Die Anmeldung durch Kinder ist unstatthaft.

**Eilenburg.** Vertreterwahlen zur Ortskrankenkasse. Die Wahlen der Vertreter zur Generalversammlung der allgemeinen Ortskrankenkasse finden Montag, den 6. Februar, abends 8 Uhr, in Knoths Restaurant statt, und zwar für die

Arbeiter im großen und für die Unternehmer im kleinen Saale. Von den Arbeitern scheiden aus: Schäfer Högig, Irmer, Ulrich, Robert Schulze, Paul Claus, Former Bolold, Bohrer Robert Perre, Tischler Junke, Oswald Köhne, Michael Köhler, Hundt, Helm, Hermann Fißel, Jährfeld, Wiltz, Jensch, Lagerhalter Biemald, Bildhauer Fröhche, Thelle, Pennig, Väder Jinnig, Arbeiter Bernhardt, Richard Ebdner, Zimmerer Bauer, Arbeiter Demmich, Aug. Janus, Tischler Reins, Eisold; von den Unternehmern: Tischlermeister Petersohn, Max Schmidt, Opfermann, Fleischer, Schneidermeister Klaus, Schmiedemeister Bornitoel, Friseur Dieke, Glasermeister Arndt, Fleischermeister Lamm, Lappchen, Ofenheizer Max Oswald, Gärtnermeister Horn. — Zu wählen sind von den Arbeitern 30 Vertreter auf 3 Jahre, ferner 3 Ersatzmänner auf 2 Jahre und 2 Ersatzmänner auf 1 Jahr für bereits ausgeschiedene Vertreter, zusammen 35; von den Unternehmern 15 Vertreter auf 3 Jahre. Wahlberechtigt sind sämtliche großjährige, im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befindliche Rassenmitglieder, sowie Unternehmer, die Beiträge aus eigenen Mitteln zur Kasse zahlen. Der Wahlkommission persönlich nicht bekannte Rassenmitglieder haben sich durch das Mitgliedsbuch bzw. Karte auszuweisen.

**Merzow.** Gemeindevorstandswahl. Der Gutbesitzer Schwärze hat die auf ihn gefallene Wahl als Gemeindevorstand aus Gesundheitsrückichten abgelehnt. An seine Stelle ist der Gutbesitzer Gustav Schmidt gewählt worden. Zum Gemeindevorstand wurde der Gutbesitzer E. Jakob ernannt.

**Wohlfahr.** Aus dem Gemeinderat. Vor Eintritt in die Tagesordnung wurden die neu resp. wiedergewählten Mitglieder in ihr Amt eingeweiht und durch Handschlag verpflichtet. — Einige Gesuche auf Armenunterstützung wurden genehmigt. — Die Wahl des Schulvorstands brachte die Wiederwahl der bisherigen Mitglieder, und zwar des Gemeindevorstands Wächter, des Gemeindevorstandes Beebe und des Genossen Wädiger. — Da der bisherige Steuereinnahmer von seinem Posten zurückgetreten ist, soll in Zukunft die Steuer durch den Gemeindevorstand und den Schulmann erhoben werden. Zur Steuereinnahme auf dem Gemeindeamt sollen Montag und Sonnabends, nachmittags von 3 bis 7 Uhr, Expeditionsstunden angelegt werden. Statt bisher in 6, soll die Steuer künftig in 4 Terminen erhoben werden. — Der Haushaltplan, der mit geringen Abweichungen nach den Vorschlägen des Gemeindevorstands angenommen wurde, erfordert einen Aufwand von rund 1500 Mark. An Deckungsmitteln sind etwa 1200 Mark vorhanden. Der verbleibende Rest ist durch die Gemeindeanlagen aufzubringen. — Da der bei der Familie K. untergebrachte Ortsarme J. K. eine recht unwürdige Behandlung erfährt, wurden der Gemeindevorstand und zwei Mitglieder des Armenausschusses mit der Untersuchung des Falles beauftragt. Eventuell soll die Unterbringung des K. in einer Verforgungsanstalt erwogen werden.

Die durch den regen Geschäftsverkehr und Dekoration entstandenen

# Reste, Restbestände und Restposten

gelangen von Montag ab zu sehr billigen Preisen zum Verkauf.

## Manufaktur

### Reste und Kupons zu Einheitspreisen!

Kleiderstoffe	Meter von 40	an
Baumwollstoffe	Meter von 20	an
Handtuchstoffe	Meter von 20	an
Seidenstoffe	Meter von 70	an
Waschstoffe	Meter von 28	an

Ein Restposten

### Fertige Bettwäsche

Bezug Satin gestreift, mit 2 Klassen	4.90
Bezug Damast mit 2 Klassen	3.75
Bezug bunt mit 2 Klassen	2.95
Kissen mit Spitzen od. Klüppelins.	von 90 an

## Damenwäsche

Ein Restposten Damenhemd., -Beinkleider, -Jacken in solider Qualität, zum Aussuchen per Stück 88

Ein Restposten Damen-Schürzen mod. Passons Stck 98

Ein Restposten Damen-Hemden, Damen-Jacken, Damen-Beinkleider, Damen-Röcke zum Aussuchen 1.45 Stück 1.

Ein Restposten Kinder-Schürzen Größe 45-55 cm, elegante Passons . . . durchweg Stück 55

Ein Restposten Korsetts halbhohle Form und Frack . . . 1.25

## Kurzwaren

Ein Restposten Eider-Wolle . Pfd. 2.50 1/2 Pfd. 52

Ein Restposten Rüschen . . . . . 10 Stück 40

Druckknöpfe Spezialmarke, in Qual. Gros 1.10

Ein Restposten Jabots grosse Form . . . . . Stück 35

Ein Posten Kinderkragen 38 und in Batist, mit Stöckerei . . . 18

Ein Restposten Blusen-Passen Spachtel . . . Stück 85

Ein Restposten Tüllstoff-Blusen p. Stück 4 1/2 Mtr. 2.75

Ein Restposten Grosse Haar-Spangen . . . Stück 12

## Gardinen

Ein Restposten Engl. Tüll-Gardinen Mtr. 65 48 29

Ein Restposten Brises Brises crème und weiss . 24 18

Ein Restposten Kongress-Stoff ca. 110 cm breit, Mtr. 32

Ein Restposten Portièrengarnit. einz. Fenst. 6.75 3.90

Ein Restposten Plüschlambrequins . . . . . 48

Ein Restposten Tischdecken reich bestickt . 1.75 88

Ein Restposten Schlafdecken . . . . . 88 78

Ein Restposten Chaiselongues solide Verarbeit. m. Möbelrottonnebezog. 19.75

Ein Restposten Eisenbettstellen für Erwachsene und Kinder, leicht beschädigt, im Preise bedeutend reduziert.

## Herren-Artikel

Ein Restpost. Herrenkragen, alle Welt, 4 St. 1.00 St. 28

Ein Restpost. Serviteurs, glatt und Falten 3 Stück 95

Ein Restpost. bunte Garnitur., Servit. u. Mansch., 78 55

Ein Restpost. waschseid. Garnituren Stück 1.25

Ein Restposten Manschetten, weiss . . 3 Paar 95

Ein Restposten Diplomat, bunt . . . . . Stück 10

Ein Restposten Regattes . . . . . Stück 48 38

Ein Restposten breite Binder . . . . . Stück 68 48 30

Ein Restposten Herren-Hüte, steif . 2.25 1.65 1.10

Ein Restposten Herren-Hüte, weich . . 1.25 95

Ein Restposten Herren- und Knaben-Mützen aller Art zu sehr billigen Preisen.

## Lebensmittel

Gemahlener Zucker 20 Pfund	Geräucherter Lachs ganz vorzügl. im Stück 68 Pfund	Garantiert rein Kakao 60 Pfund
----------------------------	--	--------------------------------



Leipzig Windmühlenstrasse 4-12

## Trikotagen etc.

Damen-Normal-Beinkleider Wert bis 2.40 . . . . . jetzt 1.50

Ein Restposten Wollgem. Herren-Socken Paar 38

Ein Restposten woll. gestricke Herren-Socken Paar 95

Ein Restposten Kinderstrümpfe grüstanteils reine Wolle . . . . . 95 75 48

### Damen-Trikot-Handschuhe

einzelne Paare, darunter teure Qualitäten zum Aussuchen Paar 55 35 25

Ein Restposten Kinderstrümpfe 3 Paar 95 2 Paar 95

Ein Restposten Ballhandschuhe lang, ohne Finger . . . . . 65 45 25

## Schreibwaren

Die Restbestände in Geschäftsbriefbogen, Billett, lein., Konzeptpapier per 100 Bog. 45

Geschäfts-Strazze . . . 4 Buch stark 65

Butterbrotpapier garantiert fett-dicht 3 Pakete 48

Klosettpapier . . . . . 10 Rollen 75

## Bijouterie

Kavaller-Uhrkette 18 Kar. vergold. 5 Jähr. Garantie 1.25

Ein Restposten Zigaretten-Etuis 38 vorüberlert, Stahloxyd etc., leicht beschädigt . . . . . Stück

Ein Restposten Hutnadeln . . . . . durchweg Stück 10

## Selten — Parfümerien

Ein Posten Floretta-Toilette-Seife . . Karton 45

Ein Restposten Frisierkämmen . . . . . 28

Sparseife . . . . . 1/2-Pfund-Riegel 14

Schuhcreme . . . . . 4 Dosen 20

Verlängerungs-Markttasche grünes Segeltuch . . . . . 85

Ein Restposten Portemonnaies 38 (einz. Muster) für Herren u. Damen zum Aussuchen, durchweg Stück

Ein Restposten Poesie-Album elegant . . . Stück 28

## Glas

Milchflaschen mit Nummern . . . . . 4

Likörgläser oliven, 1/2, 1/3 . . . . . 5

Butterdosen Ephoumuster . . . . . 15

Weingläser Mathilde . . . . . 8

Kompott-Schüsseln Efeu . . . . . 6

Kompott-Schüsseln Diamant . . . . . 9

Zitronenpressen . . . . . 8

Kuchenteller Strahlenform . . . . . 5

Kuchenteller 21 cm, oliven . . . . . 22

Kaffee- u. Zuckerbüchsen-epal, 1/2, 1/3 . 42

Käseglocke Brillant . . . . . 72

Fruchtschale Diamantglas . . . . . 90

## Küchenholzwaren

Küchenbänke gross . . . . . 98

Küchenrahmen Isoliert . . . . . 38

Küchen-Etagären Buchholz . . . . . 2.35

Wäschetrockner mit 10 Stäben . . . . . 90

Wichs- und Putzkasten . . . . . 35 23

Putzkommoden gross . . . . . 98

Extra grosse Scheuerbürste . . . . . 20

Wurzel-Scheuerbürsten . . . . . 10

Rosshaar-Kehrbesen gross . . . . . 1.85 1.15

Graue Kehrbesen . . . . . 1.15 95 78

Schrubber . . . . . 35 28 23

Servierbretter Buchholz, 44 cm . . . . . 1.15

Ein Restposten in Emaille-Waren nach Gewicht zum Aussuchen enorm billig.

## Damenputz

Ein Restposten Garnierte Damenhüte in 3 Serien eingeteilt

mit Hand- und Flügel-Garnituren Serie I mit Seiden-Garnitur. 4.50 Serie II in sehr eleganter Ausführung 6.50

Ein Posten Schals in Wolle und Seide mit und ohne Seide 2.25 1.25 85

## Pelzwaren

Unser grosser Restbestand wird in Anbetracht der ungünstigen Witterung ganz enorm billig abgegeben. Selten günstige Gelegenheiten!

## Konfektion

Der Restbestand in Kostümen, Paletots, Abendmänteln, Frauen-Capes, Kleidchen, Russenkitteln, Knaben-Anzügen zu nochmals herabgesetzten Preisen.

Spitzen- und Selden-Blusen bringen wir zum Teil weit unter dem Einkaufspreis

Serie I 4.85 Serie II 7.50 Serie III 10.75

Kinder-Kleidchen, Russenkittel in diversen Größen

Serie I 65 Serie II 1.30 Serie III 2.25

## Diverse

Walzer aus Brüderlein fein 1.25

Hupf mein Mädels . . . . . 1.35

Lieder aus Puppenmädel . . . . . 85

Schallplatten neueste Schinger . . . . . 1.10

Taschenlampen komplett und 1 Dauer-batterie extra . . . . . 78

Schwarzwälder Uhren in Holzschnitzerei . . . . . 85



### Leipziger Angelegenheiten.

Leipzig, 23. Januar.

23. Januar 1768: Der Philosoph George Berkeley in Oxford gestorben (\* 1685). 1783: Der französische Schriftsteller Henri Beyle (Stendhal) in Grenoble geboren († 1842). 1806: Der englische Staatsmann William Pitt der Jüngere gestorben (\* 1759). 1840: Der Physiker Ernst Abbe in Eisenach geboren († 1905). 1841: Der französische Schauspieler Benoit Constant Coquelin in Boulogne-sur-Mer (\* 1809). 1876: Der englische Schriftsteller und Sozialreformer Charles Kingsley in Eberley geboren (\* 1819). 1893: Der spanische Dichter José Zorrilla y Moral in Madrid gestorben (\* 1817). 1905: Der Bildhauer Rudolf Steiner in Berlin gestorben (\* 1895). 1908: Lymar-Hohenau-Jäger Standalprozess.

Sonnenaufgang: 7,50, Sonnenuntergang: 4,26.  
Mondaufgang: 1,40 vorm., Monduntergang: 11,11 vorm.

Wetter-Prognose für Dienstag, den 24. Januar.  
Ruhig, heiter, sehr kalt, trocken.

#### Eine neue Form des Klassenkampfes.

I.

Man schreibt uns: Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so kommt die kapitalistische Gesellschaft endlich zu der Erkenntnis, daß ihr der Boden unter den Füßen zu wanken beginnt. Es mag noch manchen tollkühnen kapitalistischen Wagenmut geben, der allen Versfallsanzeichen verwegener trohen zu können glaubt, die einsichtigen Elemente beginnen jedenfalls nachdenklich zu werden ob der sich mehrenden Zeichen des sicheren Niederganges. Hat diese Erkenntnis erst tiefere Wurzeln gefaßt, und führt sie dazu, den Ursachen des Versfalls nachzugehen, dann dürfte sich auch dem bürgerlichen Forscher bald die Ueberzeugung aufdrängen, daß dieser glänzende gesellschaftliche Bau eigentlich von einem Fundamente getragen wird, das keineswegs allen technischen Anforderungen genügt. Es ist, als habe man einen modernen Industriepalast auf die Grundmauern einer mittelalterlichen Handwerkerhütte gesetzt. Der Kapitalismus hat technisch mit allen Ueberlieferungen einer vergangenen Gesellschaftsepoche gebrochen, ohne indes ihre sittlich-moralischen und rechtlichen Grundlagen ganz zu erneuern. Der moderne Lohnarbeiter ist politisch frei, wenigstens theoretisch, wirtschaftlich ist er an Händen und Füßen gebunden, und diese Gebundenheit hat wieder eine politische Unfreiheit zur Folge. Die wirtschaftliche Freiheit ist die Voraussetzung der persönlichen und politischen Freiheit. So hebt der Kapitalismus das, was er auf der einen Seite gibt, auf der andern wieder auf.

Moralisch gründet sich die kapitalistische Gesellschaft noch auf die Religion. Selbst der größte Denker des Bürgertums, Kant, hat den proletarischen Massen keine andre Ethik zu geben vermocht. Andererseits aber hat der Kapitalismus eine Wissenschaft erzeugt, die vorwiegend auf natürlichem Gebiete, dem Theismus allen Boden entzogen hat, so daß die kapitalistische Gesellschaft eigentlich in der Luft hängt.

Es wäre nun gewiß das einfachste Verfahren, wenn die Gesellschaft dahin streben würde, ihre rechtlichen und moralischen Grundlagen der heutigen Erkenntnis entsprechend zu erneuern, ein Bestreben, das in der modernen Arbeiterbewegung seinen charakteristischen Ausdruck findet. Damit würde jedoch der Kapitalismus sich selbst aufheben und dem Sozialismus das Feld räumen müssen; eine solche Lösung des gesellschaftlichen Problems würde jeder historischen Erfahrung widersprechen. Deshalb wird die soziale Frage nur auf dem Wege des Klassenkampfes gelöst werden können. Eine Seite dieses Klassenkampfes wollen wir an dieser Stelle ein wenig näher betrachten: den Kampf um die Jugend.

Die sozialistische Erkenntnis gleicht einem breiten Strome, der seine befruchtenden Gewässer unaufhaltbar ins Volk ergießt. Die Quellen dieses Stromes zu verstopfen, ist dem Kapitalismus nicht möglich, bildet er doch selbst die Hauptquelle, so versucht er durch Aufwerfen von Dämmen eine Ueberschwemmung zu verhindern. Er versucht, mit andern Worten, das Volk gegen den Sozialismus abzusperren. Bei der lebenden Generation gibt es da nicht mehr viel abzusperren, das sehen auch die Sachwalter des Kapitalismus ein, bleibt also nur das heranwachsende Geschlecht übrig, um der Reaktion als Probierfeld zu dienen. Gelingt es, die heranwachsende Jugend vor der sozialistischen Aufklärung zu bewahren, dann, so kalkulierter unsre Gegner, muß die Bewegung allmählich zu einem ungefährlichen Strome werden, zu einem Abflußkanal der gesellschaftlichen Unzufriedenheit.

Von solchen Erwägungen ausgehend, hat die Reaktion ihr ganzes Schwergewicht auf die Erhaltung der proletarischen Jugend in den bürgerlichen Anschauungen geworfen; sie ist dabei jedoch klug genug, die religiöse Aufklärung nicht in den Vordergrund zu rücken. Daß sie dafür keinen geeigneten Boden mehr findet, ist ihr selbst klar, hat doch die jahrzehntelange, wahrlich nicht lässige Arbeit der konfessionellen Jugendvereinigungen nicht vermocht, das Aufkommen der freien Jugendorganisationen zu verhindern. Neuerdings versucht man es mit einer staatlich organisierten Form des Jugendfanges, indem die Regierungen sich an die Spitze bürgerlicher Ausschüsse stellen, diese subventionieren und durch Verordnungen und Erlasse in ihren Arbeiten unterstützen. Das Ziel dieser Bewegung ist die Pflege der sogenannten Vaterlandsliebe, man will durch eine verschwommene nationale Phraseologie die Jugend zum Patriotismus erziehen.

#### Hygienische Milchverfälschung.

Die hygienische Milchverfälschung wird auf der Internationalen Hygienischen Ausstellung in Dresden in belehrender und aufklärender Weise vertreten sein. Die Vorführungen werden dem Publikum ein um so größeres Interesse bieten, als sich in der Gruppe Milchverfälschung so recht das fruchtbarste Zusammenarbeiten von Wissenschaft und Industrie erkennen lassen wird. Man wird an instruktiven Modellen sehen, wie von der Wissenschaft Stein auf Stein gegliedert wurde, um die Theorie der Milchverfälschung aufzuklären, wie von ihr auf Grund eigener Beobachtung die großen Richtlinien vorgezeichnet wurden, denen dann die Industrie willig folgte. Durch dieses Zusammenarbeiten wurden der Wissenschaft immer vollkommenere Werkzeuge für die Forschung an die Hand gegeben.

Was gerade auf diesem Gebiete in den letzten Jahren geleistet wurde, wird man an dem modernen eingerichteten Musterlaboratorium der Gruppe „Milchverfälschung“ erkennen. Dort wird man sehen, wie die Apparatekunst der Gegenwart Mittel und Wege an die Hand gibt, um Untersuchungsmethoden, die früher nur in Forschungsinstituten zur Ergründung physikalischer und chemischer Gesetze sowie allgemeiner biologischer Vorgänge angewandt wurden, für die Praxis ausbar zu machen. Es liegt auf der Hand, daß die hohe Entwicklung der Milchuntersuchungstechnik für die Milchhygiene von außerordentlicher Bedeutung ist. Erst seit man die chemischen und physikalischen Eigenschaften der Milch, die Veränderungen, die sie unter bestimmten Verhältnissen erfährt, feststellen vermag, sowie Fälschungen und Verunreinigungen mit Sicherheit erkennen kann, ist man in der Lage, Milchproduktion, Milchhandel, Milchverwendung und -Verwertung rationell zu gestalten. Nur so ergeben sich auch sichere Grundlagen für gesetzliche und polizeiliche Ueberwachungsmaßnahmen.

Von größter Bedeutung sind vor allem die hochwichtigen Ergebnisse der bakteriologischen Milchuntersuchung, die uns über äußerst verderbliche und folgenschwere Mißstände auf diesem Gebiete die Augen geöffnet haben. Man wird sich in der Ausstellung durch Augenschein davon überzeugen können, welche gefährlichen Feinde unserer Gesundheit Milch und Milchprodukte beherbergen. Es wird sich den Besuchern von selbst die Ueberzeugung aufdrängen, daß im Interesse der Volksgesundheit dieses Nahrungsmittels, das gerade dazu dient, den zarten Organismus des Kindes zu ernähren, eine ganz besonders sorgfältige Behandlung verdient. Daß die hohe Kindersterblichkeit im ersten Lebensjahre mit auf Bakterienverunreinigung zurückzuführen ist, weiß man seit längerer Zeit. Im Laufe der letzten Jahre hat sich herausgestellt, daß außer den gefährlichsten Sommerdiarrhöen der Kinder andre gefährliche Infektionskrankheiten, wie Tuberkulose, Typhus und Cholera, oft durch in ungeeigneter Weise gewonnene und behandelte Milch und Milchprodukte verbreitet werden. Durch die Sorglosigkeit, gerade der ländlichen Bevölkerung gelangen nicht nur die Erreger von Krankheiten der milchliefernden Tiere — unter denen die in der Ausstellung besonders berücksichtigten Enteritidinbildungen eine große Rolle spielen — sondern auch von Menschen stammende Krankheitserreger, durch mehr oder weniger unmittelbaren Kontakt mit kranken Personen in die Milch.

Die genauere Kenntnis der gefährlichen Milchverunreinigungen sowie die biologischen Eigenschaften der Mikroorganismen gab Mittel und Wege an die Hand, um den drohenden Gefahren zu begegnen. Insbesondere lenkte der Milchschmutz — dessen mannigfaltige Zusammensetzung in guten Darstellungen auf der Hygienischen Ausstellung vorgeführt werden wird — die Aufmerksamkeit auf die Vorgänge im Stall. Dort muß die reformierende Tätigkeit der Hygiene einsehen, da der Schaden, der durch Unsauberkeit bei der Tierhaltung, beim Melken, Seihen etc. angerichtet wird, späterhin nur schwer wieder gut gemacht werden kann. Deshalb wurde von den Hygienikern hier eine möglichst weitgehende Asepsis gefordert. Daß diese Forderung, die zunächst etwas übertrieben erscheint, sich praktisch realisieren läßt und auch tatsächlich schon vielfach durchgeführt wird, sollen die Musterställe zeigen, die in instruktiven Modellen, Zeichnungen und Photographien auf der Ausstellung vertreten sein werden. Wenn es auch schwer gelingen wird, ein völlig keimfreies Arbeiten — wie es im Operationsaal oder im bakteriologischen Laboratorium gelobt wird — zu erreichen, so ist es doch möglich, und zwar auch in kleineren Betrieben, wenigstens eine weitgehende Sauberkeit zu erzielen, bei der die Verunreinigung der Milch mit sichtbarem Schmutz ganz wegfällt und das Eindringen von Staub und mikroskopischen Organismen usw. auf ein Minimum beschränkt bleibt. So legt denn die Hygienische Ausstellung den Schwerpunkt darauf, zu zeigen, was gerade unter den praktisch obwaltenden Verhältnissen erreicht werden kann; und ferner den Nachweis zu führen, daß die Durchführung hygienischer Forderungen die Wirtschaftlichkeit des Betriebes nicht vermindert, sondern oft sogar erhöht. Aus der Ausstellung der Geräte und Stallrichtungen, deren Zweckmäßigkeit erprobt ist, werden nicht nur Leiter großer Betriebe, sondern vor allem auch der kleine Mann, der sich ein oder zwei Kühe hält, Nutzen ziehen können.

Da es ebenso wichtig ist, daß die Milch möglichst keimfrei in den Handel kommt, so verdienen vortierlich die Apparate und Einrichtungen Beachtung, die zur Wäscherung der Milch und zum Sterilisieren dienen. Sie müssen natürlich um so wirksamer sein, je weniger keimfrei und sauber im Stall gearbeitet worden ist. Die neueren Sterilisierungsmethoden, die möglichst vollständig vorgeführt werden, demonstrieren, welche Veränderungen die Milch bei der Sterilisierung erleidet. Eingreifende Desinfektionsverfahren, wie man sie mit Rücksicht auf die außerordentlich hohe Widerstandsfähigkeit mancher Milcheierne anwenden muß, schädigen im allgemeinen auch die Milch. Die Schwierigkeit liegt nun darin, diese Schädigung, die zeitweise — man denke nur an die Barlowsche Krankheit der mit zu lange gelagerter Milch ernährter Kinder — eine verhängnisvolle Rolle gespielt hat, zu vermeiden und dabei doch die Bakterien zu vernichten. Ein lehrreiches Kapitel verspricht schließlich noch die Vorführung der Molkereiprodukte (Butter und Käse) sowie ihrer Gewinnung zu werden. Es werden die neuesten technischen Einrichtungen zum Zentrifugieren zu sehen sein. Dann wird in eindrucksvoller Weise der Nähr- und Geldwert dieser wichtigen Nahrungsmittel, der zum Teil, wie zum Beispiel bei der Magermilch, viel zu wenig bekannt ist, erklärt werden. In diesem Abschnitt wird man dann auch an interessanten Objekten sehen, daß die niedrigen Preise, die im allgemeinen von Milch und Milchprodukten ferngehalten werden müssen, doch unter Umständen auch von großem Nutzen sein können, wie bei der Herstellung von Kумыс, Kefir und andern Produkten.

Die Lebensmittelwucherpolitik der herrschenden Klasse erfährt eine scharfe Kritik durch eine Eingabe von etwa 130 Beamten an den Rat der Stadt Leipzig wegen Erhöhung ihrer Pensionen. In der Eingabe heißt es: Die im Ruhestand lebenden Beamten oder ihre Hinterbliebenen sind durch die fortbauende und allgemeine Verteuerung der ganzen Lebenshaltung in eine recht schwere Notlage geraten und müssen sich nach jeder Richtung hin die allergrößten Einschränkungen und Entbehrungen auferlegen. Da der Rat der Stadt Dresden vor kurzer Zeit eine Erhöhung der Pensionen bis zu 10 Proz. hat eintreten lassen, hoffen die Petenten in Leipzig auf einen gleichen Erfolg. Hoffentlich laufen die Petenten dann zur Reichstagswahl nicht hin und wählen einen Volksbedrucker, der mit dazu beiträgt, daß ihnen durch neue Steuern die erhöhte Pension wieder aus der Hand geschlagen wird.

Rechtsauskunft und Wohltätigkeit. Daß es sich bei den vielen Rechtsauskunftsbureaus meist nur darum handelt, die Rechts- und Rechtsgebenden zu rufen, ist eine

alte Sache, und wird durch die Gerichtsverhandlungen immer wieder aufs neue bestätigt. Alle Ermahnungen zur Vorsicht haben beim Publikum nichts gefruchtet. Gleichartige Unternehmungen sind nun vielfach die privaten Stellungsvermittlungen, die sich noch obendrein in das Gewand der Wohltätigkeit hüllen. Alle diese Unternehmungen sind nur Schmarotzerpflanzen am Volkskörper. Die Hereingefallenen kommen dann immer in die Volkszeitung und klagen ihr ihr Leid. So wird uns jetzt wieder eine Angelegenheit mitgeteilt, die da zeigt, wie die Herren „Wohltäter“ zu Werke gehen wenn sie ein Opfer haben. Ein Herr Richard Franz Heßler aus Leipzig wandte sich wiederholt an einen in Hermsdorf (Altenburg) wohnenden Krüppel und bot ihm Verdienst an, wenn er ihm monatlich 50 Mfg. ein-sende. Ein solches Vorgehen bedarf keiner Kritik mehr, es richtet sich selbst.

Der Verkehr auf dem Steueramt soll künftig eine Vereinfachung dadurch erfahren, daß die Auktionsleistung auf den Steuerzetteln durch eine Registrierkasse geschieht. Eine Registrierkasse ist seit etwa einem Jahre bereits probeweise in Gebrauch, sie soll jetzt für 2875 M. angekauft werden, weil bei den Versuche durchaus bewährt haben. Vor dem Ankauf sollen noch einige Verbesserungen an der Kasse vorgenommen werden. Die Firma Schubert u. Salzer, die die Registrierkassen liefert, hat sich bereit erklärt, eine zweite Kasse und eine Rechenmaschine ein Jahr lang weiter unentgeltlich dem Steueramt zur Verfügung zu stellen.

Schwindelmandver. Von der Firma W. K. Winter u. Co. in Washington sind, wie hier bekannt geworden ist, in letzter Zeit mehrfach Briefe hierher versendet worden, in denen den Empfängern hoher Nebenverdienst durch die Uebernahme des Betriebs sogenannter „Winterscher Tabletten“, „Winterscher Gesundheitshersteller“ versprochen wird. In einer zweiten Sendung wird ihnen dann eine Gratisprobe dieses Mittels übermittelt. Das Unternehmen läuft lediglich auf die Ausbeutung des leichtgläubigen Publikums hinaus. Die „Winterschen Tabletten“ sind durch Bundesratsbeschluss in das Verzeichnis B der Geheimmittelliste aufgenommen worden und dürfen demnach nur auf ärztliches Rezept und auch nur in Apotheken abgegeben werden. Personen, die solche Tabletten vertreiben, ganz gleich ob käuflich oder unentgeltlich, machen sich strafbar.

Mädenvertilgung. Am 17. d. M. ist die Frist zur Vor-nahme der durch die Ratsbekanntmachung vom 10. Dezember 1910 angeordneten Mädenvertilgungsarbeiten abgelaufen. Es werden bereits die angeforderten Nachprüfungen darüber vorgenommen, ob die erforderlichen Vorkehrungen von den Haus-haltungsvorständen ordnungsgemäß und rechtzeitig ausgeführt worden sind. Daher ist jedem, der der behördlichen Anordnung etwa noch nicht entsprochen hat, dringend anzuraten, zur Vermeidung seiner Bestrafung das Verläumt unverzüglich nach-zusehen. Das Abjucken der Mäcker, Schuppen, Böden usw. ist deshalb von Bedeutung, weil die Mäcken nach dem Absterben der Männchen im Herbst ihren Fortbestand dadurch sichern, daß die eiertragenden Weibchen der letzten Sommergeneration kleine, gesunde Räume als Zustuchstätten aussuchen, um darin zu überwintern. Die Vernichtung solcher Mäcken bedeutet also die Verhütung der Entstehung ungezählter Mäcken im Sommer. Es sei auch nochmals darauf hingewiesen, daß Mäckenlatter zur Bekämpfung der Mäckenplage beim häuslichen Gesundheitsamt und bei den Ratswagen unentgeltlich zu haben sind.

Einen Selbstmordversuch machte am Sonnabend in der Grimmschen Straße ein 24 Jahre alter Lagerist aus Alten-burg, indem er sich mit einem Revolver in die Brust schoss. Der Verletzte wurde noch lebend in das Krankenhaus gebracht.

Ferner feuerte ein in der Weissenfelder Straße wohnender Russe in selbstmörderischer Absicht aus einer kleinen Pistole einen Schuß auf sich ab. Die Kugel blieb aber in den Sachen stecken, so daß der Russe gar nicht verletzt wurde.

Selbstmord. In L.-Thomberg hat sich eine 17jährige Buch-halterin vergiftet. Es ist nicht bekannt, weshalb das junge Mädchen den Tod gesucht hat.

Tot aufgefunden wurde in ihrer am Schönauer Wege gelegenen Wohnung eine 63 Jahre alte Witwe. Die Frau war von einem Herzschlag erkrankt worden.

Entkommene Sittlichkeitsverbrecher. Vor einigen Tagen lockte ein junger Mensch, der eine Rappe unter dem Arme trug, ein sechsähriges Kind mit in ein Haus der Bayerischen Straße, wo er sich an dem Kinde in unzüchtiger Weise vergreifen hat. Leider ist der Bürsche entkommen.

In einem anderen Falle wurde ein neunjähriges Mädchen von einem jungen Menschen mit in ein Haus der Friedrichstraße gelockt und dort in unzüchtiger Weise angegriffen. Der Täter hat, als das Kind schrie, die Flucht ergriffen und ist leider ent-kommen. Der Beschreibung nach waren die Täter möglicher-weise ältere Schüler.

Im Bahnh. In der Schußstraße zu L.-Stütz wurde die 40 Jahre alte Ehefrau eines Arbeiters von Verfolgungs-wahnsinn befallen. Die Unglückliche fand Unterkunft in der Nervenklinik.

Der Alkohol. Wegen einer schweren Alkoholvergiftung mußte vorgestern ein Badergelle aus dem Grundstücke Eutritzscher Straße 6 in das Krankenhaus übergeführt werden.

Ein Küchenbrand war am Sonnabend abend in einer Woh-nung der Kolonnenstraße infolge des Herausfallens glühender Kohle aus dem Ofen entstanden. Die Hausbewohner haben den Brand alsbald beseitigt.

In der Nacht zum Sonntag waren die Kohlenvorräte einer Fabrik in der Gieselerstraße durch Selbstentzündung in Brand geraten. Dieser Brand wurde von der Feuerwehr unterdrückt. Reiche Beute. Für 50 000 M. Schmuckwaren sind ver-gangene Nacht bei einem Einbruch in den Laden eines Juwelers in Würzburg gestohlen worden. Es befinden sich darunter 180 Brillantringe.

Diebstahl. Eine 16jährige Aufwärterin hat eine Familie in der Arndtstraße, als sie abwesend war, um eine goldene Damenuhr mit langer, kleingliedriger Panzerkette, ein silbernes Armband mit einem Zwerchstück als Anhänger, ein goldenes Halskettchen und verschiedene Kleidungsstücke bestohlen. Der Dieb konnte man noch nicht habhaft werden.

Eingebrochen worden ist nachts in einen Laden der Fischeherstraße. Die Diebe sprengten alle verschlossenen Behälter auf und erbeuteten ein schwarzledernes Portemonnaie mit 20 Mark, ein zweites Portemonnaie, das eine auf den Namen Franz Diarowski lautende Fahrkarte enthielt, ungefähr 25 M. Wechselgeld, 2 Päckchen Zigaretten und eine Kiste Zigaretten. Weiter wurde in derselben Straße noch in einen verschlossenen Lagerraum eingebrochen, wahrscheinlich von denselben Dieben. Gestohlen wurde dort die Nachkassette und ein Betrag in Reichsmark.



# Der Kampf um die preussische Wahlrechtsreform.

In ganz Preußen fanden am Sonntag zahllose Protestversammlungen statt, in denen die entrechteten Wähler Stellung nahmen zu der Verschleppung der preussischen Wahlrechtsreform.

In Groß-Berlin fanden allein 73 Versammlungen statt, die ohne Ausnahme überfüllt waren. In vielen Sälen mußten Stühle entfernt werden; die Menschenmassen, die keinen Einlaß mehr fanden, stauteten sich auf den Straßen und hielten zum Teil bis nach Ende der Versammlungen aus. Eine zahlenmäßige Abschätzung der Teilnehmer ist ganz unmöglich. Sicher ist nur, daß weit über 100000 sich in Groß-Berlin an der Demonstration beteiligten. Straßendemonstrationen waren nicht geplant und sind infolgedessen auch völlig unterblieben. Die Polizei aber hatte sich auf einen großen Tag eingerichtet. Vor allen Lokalen waren starke Polizeiaufgebote sichtbar; fliegende Böden waren eingerichtet. Die Polizei hatte sich bewappnet, als ob neue Moabiterschlächtere vorstünden. Es ist indessen zu keinerlei Zusammenstößen gekommen. Die Massen gingen nach Schluß der Versammlung ruhig ihres Weges, und die Polizei war klug genug, direkte Zusammenstöße nicht zu provozieren. Die Versammlungen wurden in Groß-Berlin teilweise, in der Provinz durchgängig überwacht.

In allen Berliner Versammlungen wurde die nachstehende Resolution einstimmig angenommen:

Die Versammlung spricht ihre tiefste Enttäuschung über die Art aus, in der die Regierung und der reaktionäre blaue-schwarze Block das Versprechen des Königs, dem preussischen Volke endlich eine der heutigen Kultur angemessene Vertretung zu schaffen, verweigern und zu demuten versuchen.

Die Mehrheit des deutschen, des preussischen Volkes, aus den Anhängern der Sozialdemokratie bestehend, hat allerdings von den herrschenden Klassen keine andere Handlungsweise als Hohn, Spott und brutale Vergewaltigung zu erwarten.

Die Versammelten geloben wiederum, unablässig zu wirken und zu agitieren, um die schamlose Reaktion in Preußen zu bekämpfen. Besonders die kommenden Reichstagswahlen durch sozialdemokratische Stimmabgabe zu einer vernichtenden Niederlage der Junker und Scharfmacher zu gestalten und die Regierung zur Gewährung des allgemeinen, gleichen, direkten und geheimen Wahlrechts zu zwingen.

Aus den übrigen Teilen Preußens liegen folgende Nachrichten über die Wahlrechtsdemonstration vor:

**Halle.** In den 8 Wahlkreisen des Bezirks Merseburg fanden 68 Demonstrationen statt, die außerordentlich sehr stark besucht waren. Die vier Versammlungen in Halle waren polizeilich abgesperrt. Vor den Versammlungen fand eine Flugblattverbreitung statt, wobei circa 80 Genossen von der Polizei festgenommen wurden. Der Grund wurde den Betroffenen nicht angegeben.

In Schkeuditz wurde vormittags eine gutbesuchte Protestversammlung abgehalten. Nach einem Referat des Genossen W. Müller-Leipzig wurde eine scharfe Protestresolution gegen die Verschleppung der Wahlrechtsreform angenommen.

Auch die Versammlung in Alttranstschitz, in der Genosse W. Bildung-Leipzig sprach, war gut besucht.

In Eilenburg sprach vor etwa 1000 Personen Genosse E. Lipinski-Leipzig. Die Resolution fand einstimmige Annahme.

In Naumburg sprach in einer sehr gut besuchten Versammlung im Schwarzen Adler Genosse F. J. Leipzig. Nach dem zweistündigen Vortrage und der Annahme der Resolution wurde die Versammlung mit einem begeisterten Hoch auf das allgemeine gleiche Wahlrecht geschlossen.

**Magdeburg.** Zwei Demonstrationenversammlungen, darunter eine unter freiem Himmel, waren sehr stark besucht. Die Zahl der Teilnehmer wird auf 8000 geschätzt. Die Polizei hatte ihre Streikkräfte im Aufendienst durch Doppelposten verstärkt, verhielt sich jedoch passiv.

In Erfurt und Umgebung fanden drei Versammlungen statt, die insgesamt von circa 3000 Personen besucht waren.

**Königsberg.** Zwei große Versammlungen trotz schlechten Wetters von 8000 Personen besucht. Großes Polizeiaufgebot. Die Demonstration verlief ruhig. In Ostpreußen fanden weitere Versammlungen statt in Gumbinnen, Tilsit, Memel, Rastenburg, Lyda, Braunsberg und Dierode.

**Breslau.** Sechs überfüllte Versammlungen, an denen circa 8000 Personen teilnahmen. Die Polizei war zurückhaltend. Im Landkreis Breslau fanden 13 Versammlungen statt. In Provinz Schlesien. Es fanden mehr als 50 Versammlungen in der Provinz statt. In allen Versammlungen fand eine Resolution Annahme, die gegen das Schwelgen in der Wahlrechtsfrage in der Thronrede protestiert.

**Görlitz.** Sechs Versammlungen waren außerordentlich stark besucht.

**Niel.** Im Nieler Wahlkreis wurden 10 Versammlungen abgehalten. Die Beteiligung war sehr stark. In Niel allein beteiligten sich circa 8000 Personen.

**Sarburg.** Zwei überfüllte Versammlungen protestierten einmütig und verließen sonst ruhig.

In Elberfeld und Barmen fanden vier Versammlungen statt; sie waren durchgängig überfüllt. Die Besucherzahl belief sich auf circa 5000. Die Versammlung protestierte gleichzeitig gegen die sogenannte Reform der rheinischen Landgemeinbeordnung, die die Vorrechte der Besthenden erhalten will.

**Remscheid.** Die Versammlungen im Remscheider Wahlkreis und im Kreise Hagen-Schwelm verliefen bei sehr starker Beteiligung ruhig.

Im Röhner Kreis fanden 8, im Mühlheimer Kreis 6 und im Kachener Kreis 5 durchgängig überfüllte Versammlungen statt.

Im Kreis Düsseldorf wurden 9 Versammlungen abgehalten, die überfüllt waren.

Im Stadt- und Landkreis Essen protestierte die Bevölkerung in vier Versammlungen. Die Versammlungen waren, wie überall, sehr stark besucht. Die Polizei verhielt sich überall reserviert.

**Lüdenscheid.** In Lüdenscheid, Herfeln, Altena, Werdahl, Erlime und Dellingshofen wurden 6 Versammlungen abgehalten. Besucherzahl 5000.

Der Wahlkreis Dortmund veranstaltete 12 Versammlungen, sie waren gut besucht, Zwischenfälle sind nicht zu verzeichnen.

In Bielefeld und den Vororten fanden drei Versammlungen statt. 3000 Besucher. In Bielefeld fanden Hunderte keinen Platz mehr.

**Cassel.** Eine Versammlung war von 2000 Personen besucht. Die Polizei hatte umfassende Maßnahmen getroffen, zu irgendwelchem Einschreiten kam es aber nicht.

Im Frankfurter Gebiet wurden 39 Versammlungen abgehalten. Diese Versammlungen, sowie die Demonstrationsveranstaltungen in Hanau, Höchst und Wiesbaden waren durchgängig gut besucht. In Frankfurt selbst tagten acht Versammlungen. Die Polizei hatte wieder umfassende Vorkehrungen zur Aufrechterhaltung der Sicherheit getroffen. Die Versammlungen wurden überwacht und in der Nähe der Lokale waren Trupps berittener und unberittener Schutzleute untergebracht, die die Browningspistolen ungefesselt, auf den Feind warteten. Besonders Aufmerksamkeit war dem Bismarckdenkmal gewidmet.

Auf dem ziemlich menschenleeren Platz vor dem Denkmal stellten die stark bewaffneten Polizisten — die Pistolen werden sonst nur nachts getragen — doppelt lächerlich auf. Das enorme Aufgebot der Polizei, die anscheinend Verlangen nach einem Moabit hatte, war aber höchst überflüssig. Die Versammlungsbesucher gingen ruhig nach Hause.

**Brandenburg-Pavel.** Die zwei hier abgehaltenen Versammlungen waren von 2000 Personen besucht.

**Fünsterwalde.** Die Demonstrationsversammlung war überfüllt.

In allen Versammlungen wurden Resolutionen angenommen, in denen nachdrücklich eine schleunige Reform des preussischen Klassenwahlrechts gefordert wird.

## Gewerkschaftsbewegung.

Leipzig und Umgebung.

Aussperrung der Kürschner in Leipzig.

Der Kampf der Kürschner in Röttha um das selbstverständliche Selbstbestimmungsrecht innerhalb ihrer Organisation hat nunmehr zu einem verschärften Angriff des organisierten Unternehmertums geführt. Der Verband der Rauchwarenjuristen und Färbereibesitzer Deutschlands will die Arbeiterschaft mit allen Mitteln seinem Willen gefügig machen und hat deshalb heute früh über sämtliche in Leipzig und Umgebung arbeitenden Kürschner und Hilfsarbeiter die Aussperrung verhängt. Damit stehen die Kürschner sowie die Hilfsarbeiter und -arbeiterinnen in Leipzig-Lindenau, in Markranstädt, in Röttha und in Schkeuditz auf der Straße, etwa 1500 bis 1600 Personen. Die Aussperrung ist erfolgt, trotzdem im noch geltenden Tarifvertrag bei Entlassungen eine zehntägige Kündigung vorgesehen ist. Das aussperrungswidrige Unternehmertum setzt sich also unbedenklich über Bestimmungen hinweg, die es selbst unterschrieben hat. Das Vorgehen des Fabrikantenverbandes gewinnt den Anschein, als ob sich der Kampf des Unternehmertums gegen den Tarifvertrag überhaupt richtet. Natürlich sind die Kürschner und Hilfsarbeiter nicht gewillt, sich dem Diktum zu fügen, und so wird der Kampf an Schärfe nicht vermissen lassen.

Daß die Aussperrten der Sympathie der gesamten Arbeiterschaft sicher sind, braucht wohl nicht besonders betont zu werden.

Zur Lohnbewegung der Leipziger Lithographen.

Am 20. Januar nahm eine von etwa 450 Lithographen besuchte Versammlung den Bericht über den Stand der Bewegung in der Privatlithographie entgegen. Den Vereinbarungen über die Lohn- und Arbeitsbedingungen sind bis jetzt 25 Privatlithographen beigetreten. Mit weiteren 11 sind die Verhandlungen noch nicht abgeschlossen. Die Versammlung trat dem Beschlusse vom 18. Januar bei, daß in allen Betrieben, in denen es nicht zu definitiver Regelung der Verhältnisse gekommen ist, am 21. Januar das Arbeitsverhältnis zu kündigen bzw. die Arbeit niederzulegen sei. Die Sperre betrifft bezw. befreit: werden: Bartsch u. Buschmann, Schl., Könnertstraße 80; Barth, Ludwig, Snelkenstraße 12; Bergmann, Gustav, M., Rillensteinstraße 21; van den Boogard, Kurprinzstraße 22; Bille, H., Senefelderstraße 2; Bräcker, D., R., Friedrich-Wilhelm-Straße 16; Bornmann, R., Südstr. 20; Brüggenmann, M., Röhlgartenstraße 28; Busch, J., Röhlgartenstraße 28; Braune, Th., Gaußstr. Deyßler Str. 147; Christel, H., Dresdner Straße 74; Düring, R., Städt., Schwarzaderstr. 2; Elste, M., Röhlgartenstraße 55; Geißler, E., Dresdner Str. 63; Göhly, E., Antonstr. 8; Göhner, E., Senefelderstraße 5; Grohmann, W., Querstraße 4/8; Hauschild, P., Röhlgartenstraße 9; Penzler, R., Könnertstraße 65; Heyde, M., Carlottenstraße 2; Hilbig, H., Weststraße 11a; Horkmann, E., Laubheweg 10; Jandrod, D., Bergstraße 21; Jankowsky, G., Rathhausstraße 28; Jansen, M., Bayrische Straße 27; Kaufner, H., Schl., Deckerstraße 26; Knittel, W., Elphoriusstraße 11; Kleinkauf, G., Lindenau, Markt 4; Kluge, R., R., Gemeindefstraße 18; Koch, R., M., Wittstockstraße 9; Kox, J. W., Salomonstraße 18; Kräuter u. Röhrensch, Salomonstraße 18; Krieg, A., Querstraße 4/8; Kell, A., Josephinenstraße 4; Klein, M., Lange Straße 27; Lange, Th., Röhlgartenstraße 34; Lehne, G., Schürmerstraße 5; Lindner, L., W., Elisabethstraße 27; Madick, A., Eilenburger Straße 3; Müller, Alfred, Röhlgartenstraße 21; Paasch, M., Lange Straße 33; Reichbrodt, E., Inselstraße 17; Schindler, P., Friedrich-Wilhelm-Straße 1; Schmidt u. Stahn, Comeniusstraße 12; Schumann, W., Bayrische Straße 48; Seidel, W., Lange Straße 33; Zamm, P., Weidmannstraße 10; Thiele, P., Röhlgartenstraße 11; Tröger, D., Städt., Leipziger Straße 9; Trote u. Polenz, Rillensteinstraße 21; Kellen, H., W., Röhlgartenstraße 31; Weber, R., A., Poststraße 24; Wolf, W., Weidmannstraße 7, I.; Wiesenhütter, G., Hohe Str. 7, I.; Winger, E., Teubnerstraße 7; Wittstock, C., Röhlgartenstraße 28; Wendler, A., Städt., Wollauer Str. 10, II.; Anshütz, P., Mabet 22, I.; Fahr, M., Röhlgartenstraße 1, III.; Lang, G., Carolinenstr. 22; Vissel, P., Bernhardtstr. 12; Waack, E., Reigenbainer Straße 4b; Dpiz, Karl, Wendiger Straße 15; Schwarze, W., Konstantinstraße 14; Sicker, G., Röhlgartenstraße 3; Starke, Karl, Inselstraße 7; Wagner, M., Diktstraße 67; La Roche, Oskar, Ebonenstraße 67; Reichardt, Ernst, Sidewitz, Ferdinands-Jost-Straße 30, I.

Da der Beschluß vom 18. Januar auch die Kampfmittel nennt, so wollen wir diesen mit zur allgemeinen Kenntnis bringen. Wir erziehen alle Kollegen, sich streng nach dem Beschlusse zu richten und alle Streikarbeit zu verhindern. Auf die Unterstützung der Steinbrucker Kollegen sind wir angewiesen, sobald Streikarbeit in den Fabriken erscheint. Die Resolution lautet:

Die am 12. Januar 1911 in Leipzig stattgefundene Versammlung der Lithographen stellt fest, daß sich die Lohn- und Arbeitsverhältnisse im Verufe fortwährend gesenkt und einen ungläublichen Tiefstand erreicht haben; daß die Intensität der Arbeit in einer Weise gesteigert ist, die die Arbeiter an schweren nervösen Störungen und Erkrankungen der Atmungsorgane in bedrohlichem Umfang leiden und erwerbsunfähig werden läßt; daß die Ansprüche an die Leistungsfähigkeit des Einzelnen im ungeheuren Verhältnis zur Entlohnung, Stundenzahlung und den beruflichen Ausbildung des Nachwuchses stehen, woraus eine große Unsicherheit der Existenz und Lebenshaltung resultiert und ein erheblicher Teil der Arbeiter gezwungenermaßen sich anderen Berufen zuwenden muß.

Die Versammlung erkennt, daß zur Senkung der Verhältnisse vielfach die von den Großunternehmern gezüchtete Privatlithographie beigetragen hat; daß die Arbeiter in diesen Betrieben deshalb starkem Druck ausgesetzt sind und in erhöhtem Maße unter den ungünstigen Verhältnissen leiden und begründet, daß der gesamten Privatlithographie Vereinbarungen zur Besserung der Verhältnisse unterbreitet wurden.

Die Versammlung bedauert aber, daß eine große Zahl Privatlithographen entweder garnicht oder ausweichend geant-

wortet haben und beschließt, am Sonnabend, den 21. Januar, in allen Privatbetrieben, die sich unsern Forderungen gegenüber ablehnend verhalten, zur Kündigung des Arbeitsverhältnisses zu schreiten.

Die Versammlung fordert die unorganisierten Kollegen auf, sich der Bewegung anzuschließen, das Arbeitsverhältnis ebenfalls zu kündigen, sich im Bureau zu melden und verspricht, diese Kollegen zu unterstützen. Aus bestreikten oder gesperrten Betrieben kommende Arbeit ist als Streikarbeit anzusehen und kann nicht weiter verarbeitet werden. Alle Wahrnehmungen hierüber sind sofort im Bureau zu melden und Instruktionen hierzu in Empfang zu nehmen. Die Versammlung erwartet, daß kein Kollege zum Verräter an seinen Arbeitsbrüdern wird.

Verband der Lithographen, Steinbruder u. verw. Berufs- Leipzig.

Lohnbewegung der Burzener Schuhmacher.

Die organisierte Arbeiterschaft der Firma Greve & Sauer, Schuhfabrik in Burzen, reichte am 21. Januar Lohnforderungen ein. Da die Arbeiterschaft auf Verlangen der Geseß die Forderungen nicht gleich zurückzog, erfolgte von seiten der Fabrikanten die Kündigung aller organisierten Arbeiter. Im Verlaufe kommen 37 Kollegen und Kolleginnen. Die Arbeiterschaft ist zu 98 Prozent organisiert und blickt getrost in die Zukunft. Zugang von Fabrikfabrikanten ist streng ferngehalten. Arbeitersolidarische Blätter werden um Abdruck gebeten.

Die Ortsverwaltung.

## Deutsches Reich.

Aussperrung christlicher Textilarbeiter im Münsterland.

Der Arbeitgeberverband der Textilindustrie im Münsterlande beschloß, alle dem Verband christlicher Textilarbeiter angehörende Textilarbeiter und Arbeiterinnen auszusperrten und den Betrieb einzustellen, sofern von den Arbeitern nicht der Streik bei der Firma Dörlin in Reubriten beendet wird. Von der Aussperrung wurden etwa 8000 Arbeiter und Arbeiterinnen betroffen werden.

Daß die Aussperrung die „Christlichen“ betrifft, trägt hoffentlich auch zu deren Klärung etwas bei.

Tarifbewegung der Berliner Lichtdrucker.

Am Sonnabend wurden in allen Berliner Lichtdruckanstalten einmütig die Kündigungen eingereicht, nachdem die Erneuerung eines über ganz Deutschland geltenden Tarifes nach wiederholten Verhandlungen der Tarifkommission an der Starrköpfigkeit der Unternehmerorganisationsleitung gescheitert sind. Die Berliner Gewerkschaften versuchten das in der Hauptsache am Ort bestehende tariflich festzuhalten und beauftragten zu diesem Zweck Anfang Dezember eine Tarifkommission, bei den hiesigen Firmen um Verhandlungen nachzusehen. Diese gingen darauf jedoch nicht ein. Am 9. Januar reichten nun die Gewerkschaften ihre Forderungen ein, die im wesentlichen neues nicht enthielten.

Die Tarifkommission berichtete in der am Dienstag im Gewerkschaftshaus stattgefundenen, außerordentlich gut besuchten Versammlung, daß die Firmen in corporo ablehnend geantwortet haben, worauf die Versammlung gegen eine einzige Stimme die nun erfolgte Kündigung beschloß.

Wie weiter mitgeteilt wird, will die Leitung des „Bundes der Lichtdruckanstalten“ die Kündigung der Gehilfen in Berlin mit dem Versuch einer Aussperrung im Reich beantworten.

**Achtung, Glühlampenarbeiter!** In der Glühlampenfabrik Oberweißbach in Thüringen drohen Differenzen auszubrechen. Die Firma, deren Direktor ein in Berlin wohnender Herr Gehart ist, stellte den Arbeitern Lohnsätze bis zu 25 Prozent in Aussicht. Die Arbeiter und Arbeiterinnen die sämtlich organisiert sind, und die schon gering genug bezahlt werden, sind nicht gewillt, den Lohnsatz ruhig hinzunehmen. Der Direktor reiste von Berlin nach Oberweißbach, ordnete den Abzug an und verschwand wieder. Jedenfalls meinte er, daß er für die Arbeiter und Arbeiterinnen unerschöpflich sei. Dem Mann wird seine Vogel-Strach-Taktik wenig helfen. Sofern er auf seinem Standpunkt beharren sollte, ist ein Streik unvermeidlich. Der Betrieb ist, so lange die Differenzen nicht behoben sind, auf das strengste zu meiden.

## Ausland.

Das Ende des Aaltlicher Bergarbeiterstreiks.

Man schreibt uns aus Brüssel unterm 21. Januar:

Der Generalstreik der Aaltlicher Bergarbeiter endet, wie er angefangen hat: inmitten der größten Bewirrung und Disziplinlosigkeit. Der Beschluß zur sofortigen Wiederaufnahme der Arbeit, der am Dienstag von der Streikleitung gefaßt wurde, hat heftige und in ihren Konsequenzen überaus unerquickliche Streitigkeiten unter den Arbeitern hervorgerufen, und ist bis heute kaum von der Hälfte der Streikenden befolgt worden. Es ist jetzt nicht an der Zeit, kritisch zu prüfen, ob dieser Beschluß unter den gegebenen Verhältnissen taktisch richtig war oder nicht. Jedenfalls hat er eine sehr starke Opposition unter den streikenden Bergleuten hervorgerufen. Diese Opposition tadelte es, daß am Dienstag die Wiederaufnahme der Arbeit beschlossen wurde, im Gegensatz zu dem am vorigen Tage gefaßten Beschluß, den Streik fortzusetzen, und ohne daß sich in zwischen irgend etwas Neues ereignet hätte, das den Verlauf der Bewegung hätte beeinflussen können. Vielmehr sei am Montag die Zahl der Streikenden von 24000 auf 28000 gestiegen; die von den Unternehmern durch die Vermittlung des Arbeitsministers abgegebenen Erklärungen über die Anwendung des neuen Arbeitsreglements habe die Streikleitung am Tage vorher als durchaus nichtsagend und wertlos bezeichnet, einen Tag später aber habe dieselbe Streikleitung auf Grund derselben Erklärungen den Streik aufgehoben. Darauf erwiderte die Majorität der Streikleitung, daß sie es für ausgeschlossen gehalten habe, bei der jetzigen Stärke der Organisation mehr zu erreichen. Der Streik, für den in letzter Linie in der Tat nur die Schwäche der Organisation verantwortlich zu machen ist, hat leider recht böse Formen angenommen, nachdem das Mitglied der Streikleitung Biever, das beauftragt worden war, in einer Versammlung der Streikenden diesen den toben gefaßten Beschluß mitzuteilen, an diese Mitteilung gleich die Aufforderung schloß, diesem Beschluß keine Folge zu leisten. Es kam infolgedessen in fast allen Streikversammlungen zu tumultuariösen Ausbrüchen, die im Aaltlicher Volkshaus so erhebliche Sachbeschädigungen zur Folge hatten, daß das Lokal am Donnerstag geschlossen bleiben mußte. Es haben denn auch bis jetzt nur etwa die Hälfte der Streikenden, d. h. etwa 14000, die Arbeit wieder aufgenommen.

Es ist indessen unwahrscheinlich, daß die Streikbewegung noch lange anhalten wird, mit Ausnahme der drei Bergwerke, deren Zugeständnisse an die Arbeiter von der Streikleitung auch jetzt noch als ungenügend bezeichnet werden. Man kann also wohl schon jetzt feststellen, daß die Streikbewegung im großen ganzen erfolglos verlaufen ist — denn die unbestimmten und unerschöpflichen Verprechungen des Arbeitsministers bedeuten in der Wirklichkeit gar nichts —, so daß ihr einziges positives Ergebnis eine Lehre und eine Mahnung für die Bergarbeiter bleiben dürfte, ihre Organisation für die kommenden Kämpfe in moderner Sinne auszubauen.



# Feuilleton-Beilage

Leipziger Volkszeitung 1911. Nr. 18

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

## Die Pfingstküsse.

Novelle von Rudolf Hans Barckh.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

Der ganze Garten lautete dem begehrtesten Lausungenstreich, und der wildgewordene Himmelmaier rief Lüne aus der Geige, wie der Stahl dem Steine das heilige Feuer in langen, goldglühenden Funkenstrahlen entsprengt. Raun klumperten da und dort ein paar unverwundliche Freigabeln, aber selbst die Kellner schlüpfen auf den Zehen und gaben nur da und dort flüsternde Kunde hin und her: „Der Kapellmeister Himmelmaier ist's, aus der Stadt; er kommt weg; — ans Hoftheater.“

Die herabzöndende Kantilene hätten sie der Geige des lustigen Musikanten nicht halb so innig geglaubt, wie diese beglückte, kreuzfidele Barbarei! Und als die Ebene ausgeklungen hatte und Himmelmaier mit einem Rud Geige und Bogen senkte und die Absätze bei seiner Verbeugung wie ein Militärkapellmeister zusammenklappte, da brauste und stürzte dieses sonntagschwere Biergarten-volk empor, als sei die Gnade aus den Wolken niedergebroschen und zude in Feuerflammen aus ihren Häuptern. Es ging los wie der Strom durch die offene Schleuse in Bergtiefen donnert, mit Hurra, Hoch, Bravo und Prost und Himmelmaier hatte einen Triumph, der all seine früheren einfach zerstampfte.

Die Geigerstochter aber brannte ihm aus dem ganzen Antlitz entgegen und ihre wilden, heißen Augen überstürzten von schimmernder Freude. Sie warf sich dem glücklich lachenden Menschen an die Brust und umrang und band ihn mit den wildbegehrlichen Armen, als sei er das Glück dieser Erde. Auf Mund und Stirn und Augen flammten ihm ihre glühenden Küsse, jeder ein rundes, rotes Brandmal, jeder toll, verklebt, seufzend, banfbar, rein und verworfen zugleich, — das schöne wilde Weibstier wußte selber nicht, was alles.

Himmelmaier aber küßte fröhlich und aus allen Kräften zurück; da war der gesamte Biergarten erköst und schrie Bravo! und Wohl bekomm's! und eine ganze Menschenwelt freute sich über das temperamentvolle Künstlergeschmack.

Dann aber nahm Himmelmaier den Fiß des Alten und wollte abmahlen gehen, aber er kam gar nicht dazu. Die Menschen erstürmten seinen Tisch, Silberzwanziger, ja Gulden rollten und kolkerten regenreich hinein, die Männer schüttelten ihm die Hände und die Frauen küßten sie ihm und als die Kasse ihr Ende erreicht hatte, da war der Hut des Alten voll grauem und blinkendem Metallplattengeringsel und schwer wie ein zwei Hände zusammengesagertes Panzerhemd.

Der alte Musikant heulte wie ein Hund vor der Drehorgel, so bis in den Hals hinein ergriffen und nervös war er; aber glücklich, überglücklich.

„Noch was! Noch was!“ schrien die Gäste. Da nahm Willibald Geige und Bogen und spielte eine bezaubernd liebe, leise, altniederländische Liebesklage des Orlandus Lassus. Die Kastanien warfen im Abendhauch ihr leisestes Blütengeriesel hernieder, nachdenklich blickten die Biergäste in ihre Krüge und setzten sich eine die Blüten heraus; es war, als fänge der übervolle Mai aus einem Herzen voll Weh und süßem Verlangen.

Immer leiser wurde das Lied, als ginge der Musikus fern und ferner durch die Bäume davon und in die blühenden Roggenfelder hinaus; endlich schluchzte die Geige eine zarte Stale hinan, dann kam noch eine feine, herzige Reflexion, einer ferner hinreißenden kleinen Schnörkel alter Lage, die der Gesangsweise gleichsam noch einen Abschiedstusch geben, — und dann blieb es still. Verlegenes Wandern über diese gänzlich andre Welt gegen die frühere, ergriffenes Murmeln ging allein umher.

Leise legte Himmelmaier Geige und Fiedelbogen hin, klappte einen Gulden daneben, sprach zum Alten: „Zahl' meine Zeche,“ sagte: „Servus, herziges Mädel,“ und schritt durch den Garten in den blauen Frühabend hinaus. Als dann hinter ihm langsam, dann anprasselnd und rüdernd ein überraschter Beifall dreinknatterte, war er schon in der silbertönigen, schleierstillen, abendlichen Feldweite. Hinter ihm zündeten sich die Lichter des Biergartens ferne an, mehrten sich, von weither erlang das Brausen der erlustigten Gäste, dann geleitete ihn nur mehr das lange Ziehen der wehmütigen Abendrillen ringsum, als Käste einer reichverwirrten Welt von Lauten.

Es war gottgnädiger Friede, und nur sein Herz schwankte noch hochauf und ab, wie das Blut des Seemanns, der nach langer wellenbergreicher Meerfahrt das Land betreten hat und in ihm geht es noch im tiefstschwingenden Rhythmus der weißschäumigen Wellenrosse auf und nieder.

Er war glücklich und gerührt, als sei er ein guter Mensch nach seiner schönsten Tat.

Raum konnte er von dieser grünwallenden Welt des Friedens los und langsam, langsam wandelte er nach der fernen Stadt, wo er spät am Abende ankam. Da und dort grüßten ihn mit lautem Zuruf Bekannte, die vom Bahnhof kamen; in den drei letzten Abendzügen war von nichts die Rede gewesen, als von seinem warmherzigen Künstlerstreich im großen Biergarten; nun war die ganze Stadt in ihn verliebt.

An einer Ecke ward er festgehalten; eine große Gesellschaft ging dort auseinander und es brauste aus ihr mit Heilrufen nach dem Künstler hinüber, der lächelnd stehen blieb. So gewahrte er, wie ein junges Mädchen sich von dem tumultreichen Schwarm löste und seitab nach einer Haltestelle der elektrischen Bahn ging, wo es wartend stehen blieb. Da machte Willibald kehrt, legte ein Stück

der Gasse zurück, bis sich die Gesellschaft verlaufen hatte und trat dann zu dem jungen, jungen Ding, das pflichtgetreu wie ein weißes Kerzlein stand und auf ihren sicheren Straßenbahnwagen harrte. Er kannte sie oben hin; es war ein liebes, trotziges Backfischchen, dessen Augen so schwarz waren, daß sie aus dem lebhaften roten Antlitz fast jorrig zu funkeln schienen.

Zu der sagte er nun: „Der Wagen bleibt vielleicht zehn Minuten aus, Fräulein Dora. Bis dahin werden Sie zehnmal belästigt. Ich will Sie begleiten; gehen wir?“

„Ach ja,“ sagte das junge Menschentind kurz und ging mit ihm fort.

Er sprach wenig, sie gar nicht. In ihm schwang immer noch der liebevolle Tag mit all seinem Trug und seiner Lust, seinen seltsamen und so menschlichen Mischungen von Torheit und Gnade dahin; er hätte gern geschwätzt, denn das aufrechte, vertrocknete Jungferlein neben ihm hatte ihm längst gefallen. Aber es spann sich nirgends was an; sie war scheu und schien halb jorrig mit ihm zu gehen, er war weich, reich und hilflos. So kamen sie an ihre Haustür.

„Ja, nun sind Sie mich los,“ sagte sie mit einer leisen Härte in der Stimme. „Schön Dank auch für Ihre Pflichttreue!“

„Ach,“ lächelte er; „es ist nicht so arg mit der Pflichttreue, denn ich begleite Sie viel zu gern.“

„Lassen Sie das,“ befahl sie. „Ich bin doch groß genug, um Ihnen nicht zu glauben. Sie haben ein junges dummes Dunderl nach Hause begleitet und waren sehr mitteilbig.“

„Fräulein, ich habe ein junges Weib nach Hause begleitet und mir ist sehr bang,“ sagte der schlimme Kerl.

„Ihnen? der Sie heute von einem berühmten schönen Mädchen geküßt worden sind, und um dessen Hände Frauen sich gestochen haben, sie zu küssen.“

„Sie waren ja doch nicht darunter.“

„Nein, ich nicht; drängen würde ich mich nicht.“

Da sagte er sanft und demütig: „Also darf man bitten?“

„Herr Kapellmeister!“ rief sie erschrocken.

„Darf man sehr innig bitten?“

„Liest Ihnen daran?“ fragte sie leise.

Und beide sahen ringsum nach den Fenstern, nahmen sich im dunkelsten Gassenwinkel an den Händen, und sie gab ihm einen Kuß. Kurz, erschrocken, herb, fast wegprallend vor Erschrecken über das eigene Hinwachsen der Lippen.

„Ich bin verliebt in Sie, verliebt, verliebt!“ sagte sie jorrig und stampfte mit dem Fuß. „Ich will es schon wieder wegkommen. Aber heute hätte ich Sie fast gegeben, Sie küssen zu dürfen. Sie edler Mensch! Sie großer Künstler! Sie, Sie sind ein Gott.“ — Eine ganze Weile schwieg sie tief ergriffen.

„Und verheiratet, verheiratet sind Sie auch,“ sagte sie dann mit dem unsäglich wichtigen Hohn des Backfisches. „Adieu! Kennen Sie mich nicht mehr, ich bitte!“

Und energisch zog sie die Klingel an Haustor.

„Fräulein,“ bat er. „Sie haben mich geküßt wie ein zerplantes Rührmischnichten. Das war ja gar nichts. Nur noch einmal. Weiblicher! Zi?“

„Adieu!“ sagte sie zitternd.

„Können Sie es denn gar nicht?“ fragte er.

Sie begann zu weinen. „O Sie, Sie, lassen Sie mein Herz aus Ihren Händen!“

„Fräulein —“ begann er nochmals. Da klappte aber schon der Schlüssel des Hausbesorgers im Schlüsselloch und er mußte zusehen, daß er rasche Flucht nahm.

Nun ging er doch nach Hause. Seine Frau empfing ihn, lieb, schlicht, schüchtern und blond.

„War es ein schöner Tag?“ fragte sie.

„Wie man ihn nehmen mag,“ sagte er heiter. Gib mir nur rasch noch etwas zu essen und ich will dir was Dummes erzählen.“

Dann begann er fröhlich seine Biergartengeschichte, die ja doch am übernächsten Tage in den Zeitungen stand, und seine Frau schaute ihn verliebt an.

Dann nahm sie den unbekümmerten Künstler in die leisen, heilsamen Hände und gab ihm einen vorstichtigen Gutenachtkuß.

„Ach, werden dich die Weiber jezt wieder verfolgen,“ sagte sie besorgt, glücklich und halb vertrauensvoll.

Er lächelte wehmütig. „Ich bin ein altes Grautier,“ schmollte er. „Heute hat es das erste weiße Haar gegeben.“

„Aber geh, wo denn?“ fragte sie freudig.

„Da,“ sagte er und zeigte hin.

Sie küßte die arme Stelle, aus der dieser heillose Tag entsprungen war und freute sich in ihrem kleinen Herzen, daß ihr Mann doch endlich einmal nicht mehr gar zu gefährlich sein sollte.

„Gott segne dich,“ sagte sie. „Gute Nacht, Liebster.“

„Gute Nacht, Haselmaus.“

Nun lag er neben ihr, die Arme unter dem lodigen Haupte verstrickt. Sie schlief, er bohrte seine heißen, offenen, glücklichen Augen in die Nachtschwärze.

„Nicht alt, nicht grau, und wenn schon ein Esel, so doch der umjubelte vom Palmsonntag. O Glück, Reichum! Elf, zwölf, dreizehn, vierzehn, fünfzehn bis einundzwanzig; — dann der unvollkommene zweiundzwanzigste, dazu noch zwei recht beruhigende von meiner lieben, herzigen, allerbesten Frau. Macht volle zwei Duzend Küsse. Sapperlot, Willibald!“

ein, als fängen alle Englein Gottes um ihn und in ihm in Gloria zu seinen Ehren mit grazios verteilten Paulen und vielen holdesten Geigen.

Es ist ja wahr. Diese Geschichte, die nun vorläufig zu Ende ist, sollte nicht so heiter wiedererzählt werden, denn sie ist ohne Moral, ja verwerflich.

Nicht einmal das Wort Sparsassebuch kommt darin vor.

Sie ist gar nichts für uns ernste, sittliche Deutsche. Wir wollen den Willibald Himmelmaier hiermit auch nur betrachten haben, wie den linken Schächer in Oberammergau, selbst auf die Gefahr hin, daß der Musikant hübscher wäre; — aber wir haben ihn rein objektiv und nur als Exemplar genommen. Als Exemplar aus Oesterreich.

Und Schelm sei genannt, wer sich über diese Geschichte am Ende noch freut.

## Sinz.

2] Freijägers Leben und Tod.

Mitten im Winter tauchte im Dorfe J. ein grauer, schöner Rater mit weißen Pöten und weißer Schwanzspitze auf. Ueberall bat er mit kläglich Stimme um Einlaß, doch niemand wollte ihn haben. Einen abgenagten Knochen warf man ihm vor und sagte ihm dann wieder hinaus. Doch nach einer Woche wendete sich das Blättchen. Jetzt wollte ihn jeder gern haben. Nicht etwa für immer, bewahre. Nur einmal gründlich verprügeln wollte man ihn, denn es gab kein Haus, in dem er nicht irgendetwas verbrochen gehabt hätte.

Ueberall hatte er etwas ausgepfiffen, dort den Napf mit Milch, dort einen fertigen Braten aus der Pfanne. War er erst zutraulich an jedermann herangegangen und hatte um einen Bissen gebettelt, so war er jezt so scheu, daß man ihn kaum zu sehen bekam. Die Frau des Schulzen hatte ihm aber auch ihre Verachtung zu deutlich bewiesen. Weil er im Stalle eine Trommelkappe gehascht und halb verzehrt hatte, schlug die Frau mit der Milbenstampfe so wildend nach ihm, daß die feste Wasse mitten durchbrach. Getroffen hatte sie nicht, aber der Räuber mußte trotzdem was die Uhr geschlagen hatte.

Er blieb tagsüber verdeckt in Scheunen und Schuppen, aber abends wußte er bald alle Schlüße, die zu einem Bissen verhelfen konnten. Da kletterte er am Urnbaum empor, lief auf dem Dache hin, kroch zur Luke hinein und rief den Hasen vom Daken am Fenster. Zwar war Lampe steif gefroren, aber Sinz hatte scharfe Zähne, und er rupfte und kante, bis er die eine Keule fast völlig aufgefressen hatte. Und dann verschwand er auf dem Wege, den er gekommen war.

Doch so glatt gieng nicht immer ab. Einmal war er mit einem Nieserfuge ins Kuchloch im Kuchstuhl eines Bauern hinaufgesprungen, war in den Stall hinab und von da durch die Futterkrippe bis zur Milchammer geschlichen. Dort hatte er sich glücklich getan an süßen Rahm und hatte sich dann wieder entfernen wollen. Aber es war unmöglich, von innen bis zum Kuchloch hinauf zu springen. Immer und immer wieder hatte es der Rater versucht, immer vergeblich. Da hatte ihn die Angst gepackt, und wies ihm immer in solchen Fällen: er hatte plötzlich ein dringendes Bedürfnis. Mitten auf dem Kuchstallgange ward über ihn gekommen — er konnte nichts anders. Und dann war er wieder gesprungen, immer und immer wieder, stets vergeblich.

Und dann war die Nacht gekommen. Sinz verkroch sich hinter einigen Bündeln Schilfstroh. Natürlich wußte die Nacht gleich, was los war, schimpfte und weinerte und lautschte mit ihrer Stallaterne jeden Winkel aus. Aber den Rater fand sie nicht. Und das war gut, denn in ihrer kräftigen Hand hielt sie einen biden Befestiger. Dann gieng sie zur Stalltür hinaus mit einem Spreutorbe, um Futter zu holen. Und dicht hinter ihr wußte auch Sinz hinauf und rannte aus Leibeskräften. Diesmal hatte er wirklich Angst um sein Leben.

In den nächsten Tagen hatte er keine Lust, Milch zu hehnen. Da beschte er Mäuse in den Scheunen und Sperlinge, die in den Lebensbäumen des Kirchhofes schliefen. Aber schmale Kost war das, und Sinz war etwas Besseres gewöhnt. In der nächsten Nacht zwangte er sich durch ein Abfuhrrohr in den Saustall des Ritterguts. Dort hausten in einer Kiste eine Anzahl Kaninchen. Zwar lag ein schwerer Dedel auf ihrem Behälter, aber an einer Seite schloß er schlecht. Und Sinz war stark. Er häkelt seine Krallen ein und zog und jerrte, bis der Dedel ein Stückchen nachgab und der Rater hinein konnte.

Wiß vor Furcht rasten die Kaninchen in ihrem Stalle umher, immer rund herum, über den Todfeind hinweg, an ihm vorbei. Dann drückten sie sich hastig atmeud jedes in eine Ecke. Da sprang Sinz dem größten in den Nacken und biß es tot. Das kümmerliche ihm der geliebte Knospstiff seines Opfers. Er laute und leckte das Blut, bis es verfestigte, dann fraß er sich voll bis zum Plagen. Den kümmerlichen Rest ließ er liegen, zwangte sich unter dem Dedel hervor und aus dem Stalle heraus und kroch in die Pfarrscheune. Ganz tief im Stroh verborgen legte er sich hin und schlief, bis er wieder hungrig wurde.

Doch während er so lag und von seinen Fährten träumte, da rüstete das Dorf zu einem Nachzug. Das Maß war voll. Der angepöfelte Hase, die benagte Milch, das gemordete Kaninchen und das Erinnerungsgelächeln auf dem Kuchstallgange, das die Bauernfrau höchstselbst breitgetreten hatte, das war zuviel. Der Sünden Zahl stant gen Himmel. Was an lautenfeindlichen Hundeln im Dorfe war, wurde zusammengelockt, Kaniers, Foz, Stellmachers Spiz, ein Bastard, der dem Schmelz gehörte, dann der Dackel und ein Hühnerhund des Försters wurden aufgeboden, und die Besitzer natürlich auch. Und man nutzte die in der Pfarrscheune, dem ruhigsten und einfamten Gebäude des ganzen Dorfs den Aufenthalt der verwilderten Kabe. Weit wurden die Scheunentore geöffnet, der Förster stellte sich mit seinem Schlehprigel bereit, und dann wurden die Hunde losgelassen.

Und sie wühlten und suchten im Stroh, das so sehr nach Rabe roch. Aber Sinz fanden sie nicht, der hatte sich längst durch ein Loch in der altersschwachen Schwand davon gemacht. Der einzige Erfolg war eine wüste Kauferei unter den Hundeln, die des Raters Nest gefunden hatten und die Reste seiner Mahlzeiten einander nicht gönnten. Arg zerbißten wurden sie von ihren mißmutigen Herren, die sich stritten, welcher von den Hundeln zu rauen begonnen hätte, nach Hause gebracht.

Sinz war entkommen. Aber im Dorfe konnte er nicht mehr bleiben. Er schlich durch den Pfarrgarten, über die Landstraße, hinter dem Rittergute herum, dann am Bache entlang, über den Steg nach der Paserie. Dort gab es viele und schöne Verstecke. Da war eine alte Erde mit einem hohen Saunne. In doppelter Mauerhöhe führte ein Loch in den Baum hinein, dort fand einen so leicht niemand. Dann wieder der weite Kaninchen-



ban unter den Brombeerranken, einige große Reispflanzen lagen auch da. Ding gestiel es. So leicht hatte er sich nicht gedacht, hier im Freien satt zu werden zu finden. Da war so eine kleine Ackermaus, dort streute der Förster Holzspäne aus, und von allen Seiten kamen dann graue und bunte Hasen an gesauert und scharrten und pflüchten in der Erde. Ding schlich sich heran hinter den kleinen Fichten, sprang zu und holte sich eine fetze Hasenohr, die tüchtig mit den Flügeln schlug, während die andern prasselnd und gackernd fortzogen.

Der viele Käse, den die andern machten, paßte Ding gar nicht, und schnell trug er seine Beute in ein Maingehäus und verzehrte sie dort. Es dauerte auch gar nicht lange, da kam der Förster, den die Unruhe seiner Schützlinge herbeigerufen hatte, aber er fand nichts und dachte, der Fuchs wäre dazwischen. Zwei Tage sah sich nun Ding vor und dachte nur Hasen, wenn keine andern dabei waren. Aber dann hatte er seine Vorsicht wieder vergessen.

Er sah ganz verstreut und zusammengeknickt unter einer kleinen Fichte und vor ihm suchten die Hasen nach Körnern. Bald kam dem Vater ein Hahn, bald eine Henne näher, aber zum Sprunge wars immer noch zu weit. Endlich näherte sich ein prachtvoller Ringelhals seinem Besten. Langsam kam er näher und näher, blieb hier ein Weilschen stehen und pflückte, scharrte dort die Erde auseinander. Gran leuchtete sein Scheitel auf dem grüngoldenen Kopfe, kupfern prangte die Brust, aringoldig der Rücken.

Hinzu Schwanzspitze spielt vor Jagdlust, ihn auch in allen Muskeln vorwärts und seine gelbgrünen Augen funkeln. Und dann schnell er aus seinem Versteck hervor, seine scharfen Krallen fassen den flügeltragenden Hasen, seine weissen, spitzen Zähne zerfleischen den Hals seines Opfers. Noch einmal wildeln mit letzter Kraft die harten Schwingen, dann rieselt der Tod durch die Glieder des Hasens. Und Ding kauert über seiner Beute und laßt und leckt. Da hört er's leise klirren und knarren, seine Ohren spielen, seine Augen gehen während in die Runde. Dann sitzen und pfeifen und klatschen Schrote um seinen Kopf, sitzen in der Brust, reissen in seinem Rücken, wüthet in seinen Därmen, und brillend rollt der Donner eines Schusses durch den Wald.

Langsam schreitet der Förster näher, zwar ist die Raue verschunden, aber er glaubt sicher, sie in den Fichten zu finden, verwendet aber tot. Aber wie er auch sucht und späht, nur einige Haare liegen da und einige Tropfen roten Schweißes, die ober auch vom Hasen sein können. Da murmelt der Graubart einige Worte, die Damen nicht hören dürfen, und sucht mit der Finte umher, als wollte er sie an einem Baume zerfchlagen. Dann hängt er den Schießprügel um, nimmt den Hasen an und knipst während beim. Doch seine Wut ist grundlos, der Schuß hat gut getroffen. Mit dem Tod im Leibe fliehet Ding dahin, durch die Fichten hindurch, durchs Unterholz. Eine unerklärliche Angst ist in ihm, und deshalb springt er hinauf auf den hohen Eichenstamm, setzt sich auf den tiefsten Ast, kauert sich ganz zusammen und bleibt dann sitzen. Langsam dringt der rote Lebenssaft aus seinen Wunden, läuft am dichten Pelz herab auf den Hals, trocknet vom Ast hinab auf den Boden. Ding steht und hört das Klacken der Tropfen, so gleichmäßig klingend es im Takte, daß der Vater davon eingeschläfert wird. Noch enger schmiegt er sich zusammen, beugt den biden, runden Kopf vornüber und träumt und döst, und langsam im Takte rieseln die Tropfen und fallen ins Laub.

Dunkel wirds, und Albern fliehet das Mondlicht durchs Gezweige, streift den stehenden Vater und vergoldet die fallenden Tropfen. Kalt wirds, so arg müde fliehet er sich, und seine Glieder sind so schlaff, ätzend vermögen sie kaum noch den Körper auf dem Aste zu halten. Durchs Unterholz schimmern zwei gelblichgrüne Punkte, wandern näher und näher auf dem Wege, den Ding gekommen ist. Rotfuchs verfolgt die Fährte der todwunden Raue, er wittert Beute. Ding sieht ihn kommen, den roten Schleicher, und noch einmal zischt der wilde Mut des Freijägers durch seinen sterbenden Leib. Die wollte er ihm ins spitze Spitzbüchsengeleht fahren mit den Hakenkrallen, wenn er nur nicht so erbärmlich schwach wäre, und in ohnmächtigen Dasei kauert er murrend.

Da floht ihn Rotfuchs, setzt sich auf seine Knieen, schlägt die buschige Bunte darum und schaut stumm und doch so bereit zu Ding hinauf. Er leckt sich Maul und schluckt die silbernen Zähne hinter, die ihm am Franze glitzern. Unverwandt starrt er hinauf zum Vater, unverwandt blinzelt der Hahn zu ihm. Die rauch seine Kräfte nachlassen. Als wäre sein Körper vielmal schwerer geworden als erst, so zieht er nach unten, und die Beine klacken und klirren. Weiter und weiter rückt Ding nach vorn, jetzt hängt er nur noch und nun plumpst er ins Laub.

Mit einem langen Saue fährt Rotfuchs zu und schlägt seine spitzen Panzerglieder in Dinges Brust, leckernd quillert er den roten Strich, den ihm der Vater über sein Schwemngesicht zieht. Dann bleibt Ding tot, und Rotfuchs tut sich beinahe Schaden an seinem lederen Fleische.

### Kleines Feuilleton.

Robert Benediz und Charlotte Birch-Pfeiffer wurden am Sonnabend und Sonntag in Leipziger Theatern gefeiert — Benediz bei festlicher Beleuchtung im Neuen Theater aus Anlaß seines 100. Geburtstags, die Birch-Pfeiffer im Schauspielhaus, da es Agnes Sorma gefiel, das Vorle in Dorf und Stadt zu spielen. Diese beiden Feiern, die man je nach Temperament und Geistesart ernsthaft oder ironisch nehmen mag, bedeuten im Grunde eine Revolte der Alten. Man kam im Zeichen jener Unterhaltungskunst zusammen, wie sie in den vierziger, fünfziger und sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts in deutschen Theatern in Blüte stand, und nahm die Genüsse je nachdem. Die Jungen verfolgten mit neugierigem Interesse, welcher Humor und welche Nührung vor 50, 60 Jahren etwa theatralische Hausmannsloft waren; sie nahmen es dankbar hin und fanden es angemessen, daß im Neuen Theater bei der Aufführung von Benediz Relegierten Studenten das Rollen der Entschuldigtheit betont und damit angedeutet wurde, daß man antiquierte Unterhaltung bot. Und sie verfolgten mit einigem Befremden, daß die moderne Künstlerin Agnes Sorma sich dazu verstand, ihre Kraft an die Nachgestaltung einer Romanfigur Bertold Kuerbachs zu legen, die Madame Birch-Pfeiffer einst zum Kummer des Dichters für die Bühne herausgeholt hat. Wenn sie dann Vergleiche zwischen einst und jetzt anstellen, so fanden sie wohl obendrein, daß wir im Schauspiel heute unsre Theatermeister mit dem Wesen nach gleichwertigen Mitteln arbeiten sehen wie den alten Benediz, daß nur härtere Forderung der Künstlermittel Sitte geworden ist und blendendere Technik und reicheres Tempo gefordert werden. Und sie fanden wohl weiterhin, daß wir im Theater, wie uns etwa Mi-Deibelberg und Liselotte beweisen mögen, auch nicht einen Schritt weitergekommen sind. Sie mögen mit einigem Erstaunen gemerkt haben, wie verstaubt und unmöglich in Benediz's Darstellung, das übrigens nicht zu seinen besten zählt, heute aller Ausdruck künstlichen Gefühls geworden ist, und mit einem gewissen schadenfrohen Behagen gesehen haben, daß wirklich frisch nur noch solche Jüge wirken, daß sich junge Leute immerfort vergeblich bemühen, einem prinzipienfesten Nichttrauerer Feuer anzubieten, oder daß zwei Frauen ein Handtuch aufzuführen, bei dem es weniger auf den Sinn der Repliken ankommt als auf das geräuschvolle Geschwätz. Angefichts von Dorf und Stadt aber werden sie sich besten erinnern haben, daß es auch heute noch literarische Verdienste genug gibt, die irgendwie erfolgreiche Romanfiguren schleimigst in Theaterpuppen aufzuführen bestrebt sind, und werden gesehen haben, daß die mit dem Theater vertraute Madame Birch-Pfeiffer mindestens genau so tüchtig und gewinnbar war wie jene Jüge der Reue der Reue der Reue.

So etwa die Jungen, die ja heute in literarischen Dingen viel zäher sind als vor zwanzig Jahren und ein fast zärtliches Wohlwollen an Aristokratien in allen Kostümen haben. Anders aber die Alten. Aus denen spricht, wie aus dem Venediggedicht, das im Neuen Theater vorgetragen wurde, und aus den Auftritten der Benedizfeier herauszukommen war, etwas wie Woll. Sie trauern der alten Familiengemütlichkeit nach, die die Junge Generation zum Rasen bringen konnte, und gähnen sich das Herabsinken auf die so verbehrte Zeit mit ihrem Pöfentram und — all den Mordlichkeiten, die auch sie genießen. Sie rücken reifenweise an, als gälte es Schlachten zu schlagen, als wäre einem Bedrohten das Leben zu retten. Ach nein, so steht die Geschichte nicht. Es ist gar keine Gefahr mehr, daß der Venediz toteschönen und Madame Birch-Pfeiffer erdroffelt werden könnte. Denn sie sind beide schon lange mausetot, insofern sie heute kein Mensch mehr als Dichter ernst nimmt und sie insofern auch keinem künstlerischen Schaffen mehr im Wege stehen. Niemand will ihnen zu Liebe. Niemand will auch denen ernstlich zu Liebe, die jetzt einem Jubiläum zuliebe kriegerisch schwärmen oder der alten Birch jubeln, weil eine große Künstlerin sich ihrer angenommen hat; denn man weiß, daß all dieser Jubiläums- und Schauspielereubel wohl Stunden und vielleicht Tage, aber nicht Monate und Jahre währt. Nur finden wir wohl komisch, daß die gewöhnlich so friedfertigen Alten, die auf die streiklustigen Jungen sonst herabsehen, so kampflustig werden, wenn sie sich für alte Gefühls- und Wigmamenten ins Zeug legen — viel kampflustiger, als wenn sie alter Ideale und Freilheiten gedenken, auf die sie viel leichter verzichten zu lernen scheinen. . . .

Im Neuen Theater stand die Aufführung im Zeichen der Sauberkeit und des Unpersönlichen. Nur Herr Guth (Justizrat) gestiel durch sein abgestimmtes Ton und Jrl. Daldorf (Adelgunde) im Schimpfduet durch die temperamentvolle Eleganz, mit der sie das scharf erfahne Bild einer bildungsstollen Spielerin in Bewegung setzte. Im Schauspielhaus spazierten sie natürlich alle um die große Sorma herum, die alle frischfröhliche Kraft ihres Wesens ins Feuer führte mit dem siegesgewissen Uebermut einer Künstlerin, die eine in langer Tradition herausgearbeitete Figur nun ihrerseits herinnimmt und ihrer Art entsprechend bewältigt. Frau Sorma gewann die Herzen des versammelten männlichen und weiblichen alten Kriegsvolks im Sturm und wurde von den Jüngeren mitgeleiert, die einer Künstlerin nicht gleich böse werden, wenn sie sich mit Sonne im Laube Philisteria herumtummelt, weint und läßt, schluchzt, seufzt und lächelt und treuherzig und wieder Neben hält und Schmerz und Kummer rührend trägt; denn auch hier kann sie von ihrem Übergangsreichen Spiel nicht lassen, das im Grunde mit der resoluten Birch-Pfeiffer nichts zu schaffen hat. gm.

Konzerte. In der Thomaskirche gab am Freitag Arno Landmann aus Weimar sein erstes Orgelkonzert. Es war ausschließlich dem großen Thomaskantor Johann Sebastian Bach gewidmet. Landmann, ein Schüler des vor etwa zwei Jahren verstorbenen Weimarer Professors E. W. Degner, ist ein ganz ausgezeichnetes Orgelspieler. Technisch geschickt, mit seinem Klavierspiel ausgestattet, versteht er es trefflich, den Charakter der einzelnen Stücke in stimmungsvoller Registrierung und tadelloser Wiedergabe darzustellen. Gleich die eröffnende G-Dur-Toccata zeigte Landmanns Geschick im Erfassen und Reproduzieren eines Stils. Klar, dabei ohne Pedanterie, nahm er das Stück, wie es Degner genommen hätte, mit einem Zug ins Breite. Ueberhaupt, und dies war schade, wies das Programm zuviel Stille getragenen Charakters auf: eine gewisse rhythmische Monotonie war nicht zu leugnen. In den Orgelchorälen und den Chorvorspielen zeigte sich Landmann als feiner Bachkennner. Ohne affektiertes Kirchturmspiel, schlicht und natürlch, dabei stets klar allerbund brachte er die Werke eindringlich heraus. Daß ich hier und da etwas mehr Farbe in der Registrierung gewünscht hätte, stelle ich als subjektive Empfindung zurüd, zumal leicht das Gegenteil der Buntfärbigkeit eintritt. Die schön aber und innig gelangen die einzelnen Chorvorspiele mit steter Heroisierung der technischen oder musikalischen Pointe. Stil und Persönlichkeit, letztere vielleicht mit einem Zug ins Trümerischweiche, ließ dem Künstler in hohem Maße eigen. Hervorzuheben möchte ich das Chorvorspiel: Jesus Christus unser Heiland, das mit seinem dramatisch absteigenden Hauptmotiv direkt mozartisch anmutet. Das Präludium und Fuge in D-Moll, ebenso die beschließende wunderbare G-Moll-Pastorale zeigten Landmann als geschickten Gestalter. In letzterem Werke stante er zwei mächtige Steigerungen auf, wie dies ja meist geschieht. Ich glaube, man folgt hierin der Tradition und dem Vorgange Hompergs. Ich würde aber gerade das Experiment empfehlen, davon abzusehen und in einer einzigen riesigen Steigerung das Werk zu bringen. Aus inneren Gründen ist dies sehr schwer, wäre aber gewiß ein der Lösung wertvolles Problem. Wohlthuend wirkte die schöne Phrasierung und die weisvolle Temponahme. Es war der Höhepunkt des Abends, der einen sehr begabten Künstler mit unserm Künstlerleben in Verbindung brachte.

Gleichzeitig gab noch zwei Konzerte, von denen ich der Nähe halber das von Elisabeth Gumann im Reichssaale veranstaltete mir anführen konnte. Die sehr musikalische Sängerin scheint mehr einen Mezzosopran als ausgesprochenen Sopran, wie der Konzertzeitel kundgab, zu besitzen. Augenscheinlich war die Dame bereits ziemlich ermüdet. Jedoch hätte trotzdem nicht nasale Zongebung und ungeschickte Atemtechnik in Erscheinung treten brauchen. Bemerkenswert ist, daß die Konzertsängerin unter den Dramatischen Sängern nur die allerbesten sang, denen sie aber auch selbst nicht gewachsen schien. Der mitwirkende Pianist Georg J. Scherz spielte mir in Chopins F-Moll-Fantasia nicht recht dissoniert, jedenfalls nicht so dissoniert wie im Herbst in seinem eignen Konzert. Er spielte das Werk zwar technisch tadellos, doch etwas doktrinär. Es wollte keine rechte Stimmung auskommen. Ueberdies fehlte der einheitliche Zug.

Susanne Dessior brachte am Sonnabend einige der selten gespielten schottischen und walisischen Melodien in der Bearbeitung Ludwig van Beethovens für Violon, Klavier Violine und Violoncello. Schöne Hausmusik! Es ist mir so unbegreiflich, daß diese Gesänge nicht bekannter und verbreiteter sind. Wo die Ausführbarkeit durchweg kaum mittelschwer zu nennen ist, gäbe das doch eine Fundgrube für häusliches Anglizieren. Am relativ bekanntesten sind die schottischen Lieder, von denen wiederum Der treue Jodene als Perle eines eindringlichen Liedes sich allgemeiner Beliebtheit erfreut. Und das mit Recht: ist er doch auch ein Meisterstück der Melodiebildung. Leider aber wird meist die Geige und das Violoncello weggelassen und so der intime Hausmusikcharakter genommen. Von den schottischen Liedern sind übrigens einige mehrstimmig gesetzt (für gleiche Stimmencharaktere, aber alle nicht von großem Umfang, also leicht zu singen). Die nett wäre es, wenn man diese reizenden, fein ausgeführten Klappchen hervorholte und sie im Freundeskreise spielte. Ich bemerke noch, daß Beethoven außerdem noch eine Anzahl irischer und englischer Melodien in der gleichen Fassung bearbeitete. Im ganzen sind es sieben Stücke. (In Altkloßs Edition billig zu haben.) Weniger taugen sie für den Konzertsaal, wenigstens nicht für einen so großen Saal, wie der des Kaufhauses ist. Die Ausführung (Bruno Heinze-Reinhold am Klavier, die Professoren P. und J. Mengel Violine und Violoncello) war die denkbar beste. Die wunderbar verstanden sich der Klang der Singstimme mit dem der Klavierbegleitung. Unbegreiflich, daß diese Gattung Musik sich nicht weiterzubilden scheint. Zwei schwebende Volkslieder, in gleicher Fassung von dem Hamburger Liedtexter und Musikverleger Hermann Schürer, sind ebenfalls sehr schön.

schlossen sich den Beethovenischen Gesängen an. Der weitere Verlauf des Abends, dem ich ambedauerlicher Referentenpflichten wegen nicht mehr beiwohnen konnte, brachte nordische und französische Volksweisen, Lieder aus aller Zeit und aller Länder.

Käthe Gyan, die unsern Lesern von ihren Konzerten im vergangenen Herbst her bekannt ist, gab im Reichssaale einen Wiedererlebend. Leider bot die treffliche Künstlerin mit wenigen Ausnahmen durchweg Sachen, die sie selbst sang, und so kann eine eingehende Beschreibung unterbleiben. Auch diesmal schickte sie ihren Vortragenden Erklärungen voraus: sie tat hierin beinahe das Wohlgemeinteste zu viel. Interessant war ein Gedicht Die Räuberbraut, das von einem Gefangenen gedichtet worden sein soll. Auch nett war Die Besonnenne von Wilhelm Schulz und eine Oze Altkloß von Hans Gyan (ohne Klavier). Letztere zeigte das darstellende Talent Frau Gyan von neuer Seite. An die Handwerksburkenlieber, die man neulich hörte, schloß sich ein nettes Kinderliedchen. Auch einige aus dem Publikum ihr zugesandte Lieder gab die Künstlerin zum Besten: so ein amüsanter anonymes Couplet Inognito und eine gleichfalls anonyme, ganz liebliche Vertonung von Goethes Die Velehre. Im nächsten Jahre hoffen wir Frau Gyan mit neuem Programm wiederzusehen. Es wäre vielleicht an der Zeit, wieder aus dem Barockzeitalter (Gesellschaftslieder aus dem 17. Jahr hundert) hervorzuholen. Der Kunstwart hat da ja einige Vorkarbeit geleistet.

Friß von Dose gab gestern seine dritte (letzte) Triomatinee. Brahms's Thuner Sonate, mit Palma von Vashory am Geigerpult, und Karl Reinecks anspruchsloses Klaviertrio Opus 168 in A-Moll mit Dose (H. Gleichberg) und Horn (Arno Rudolph) zeigten den Konzertgeber neuerdings als einen passionierten, äusserst fleißigen Kammermusikspieler. Feinste Feile in jeder Hinsicht und das Streben nach einheitlicher Gestaltung entschädigen für die nun einmal nicht jedermann angebotene Wärme und Leidenschaftlichkeit. Zwischenbüch spielte Herr von Dose technisch ganz famos Schumanns Faschingschwanz, woraus ich die poetische Wiedergabe der Romanze und des Intermezzos hervorheben möchte. Ueberblicken wir die drei Matineen, so fällt der Mangel jedweder Novität auf. Stephan Rechs's Klaviertrio war das einzige Werk eines lebenden Tonsetzers, aber keine Erstausführung. Es wird wahrlich genug Kammermusik geschrieben, und es gibt eine solche Menge ebenfalls wenigstens ausführungswertiger Kammermusikkompositionen gerade auch aus neuerer und neuester Zeit, daß keine Notwendigkeit bestand, Dvorshaks, Brahms und Reinecks Werke vorzuführen. Dvorshak und Brahms sind dieses Jahr reichlich in Mode und Reineck . . . Gott, der war nie ein großer Komponist; so sehr ich ihn für den Unterichtsansang in seinen einschlägigen Klappchen schätze. Aber wenn man die einschlägige Phrasendrescherei — Schumann in 80prozentiger Verdünnung — des gestern gegebenen Klaviertrios sich ins Gedächtnis zurückrufen, so kann man nur sagen: Laßt ruhen die Toten. Ich könnte eine ganze Registerkarte von Kammermusikwerken, die in Leipzig auszuführen werden sollten, anführen. Erst durch entsprechende Auswahl würde das dankenswerte Werk des Herrn von Dose den rechten Wert erhalten; denn noch immer gilt Alts's Wort: Die Lebenden zuerst. rm.

Neues Theater. Dienstag: Madame Butterfly. Mittwoch: Diebel (Oper). Donnerstag: Die relegierten Studenten. Freitag: Diebel. Sonnabend: Gawan, Myrtenen von Eduard Stauden (Erstaufführung). Sonntag: Lohengrin. Montag, 30. Januar: Der stehende Holländer. — Altes Theater. Dienstag: Wenn der junge Wein blüht (halbe Preise). Mittwoch, 3 Uhr: Die goldne Gans (ermäßigte Preise), abends 7,8 Uhr: Die schone Missette (Erstaufführung). Donnerstag, Freitag: Die schone Missette. Sonnabend, 3 Uhr: Die goldne Gans (ermäßigte Preise), abends 7,8 Uhr: Die schone Missette. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Die goldne Gans (ermäßigte Preise), abends 7,8 Uhr: Die schone Missette. Montag, 30. Januar: Die Frau vom Meer (halbe Preise).

Die Vorstellungen im Neuen Theater beginnen, wenn nichts andres angegeben, um 7 Uhr, im Alten Theater 7,8 Uhr.

Bereinigte Leipziger Schauspielhäuser. Schauspielhaus. Dienstag: Diebel, der liegt (letzte Schauspiel Agnes Sorma). Mittwoch, 7,8 Uhr: Die goldne Märchenwelt (halbe Preise), abends 7,8 Uhr: Das kleine Schokoladenmädchen. Donnerstag: Zaisun (halbe Preise). Freitag: Sommerputz. Sonnabend, nachmittags 7,8 Uhr: Die goldne Märchenwelt (halbe Preise), abends 7,8 Uhr: Der heilige Dain (Schauspiel Julie Serdas). Sonntag: Matinee für das Arbeiterbildungs-Institut (Die goldne Märchenwelt), nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Gewerbeverein (H. D. Sommerputz), abends 7,8 Uhr: Der heilige Dain. Montag, 30. Januar: Der heilige Dain. — Neues Operetten-Theater (Theater am Thomadring). Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Sonnabend: Das Puppenmadel. Sonntag, nachmittags 3 Uhr: Vorstellung für den Verein städtischer Beamten (Das Puppenmadel), abends 7,8 Uhr: Das Puppenmadel. Montag, 30. Januar: Das Puppenmadel.

Die Vorstellungen beginnen, wenn nichts andres angegeben, im Schauspielhaus 7,8 Uhr, im Neuen Operetten-Theater 8 Uhr.

Battenberg-Theater. Dienstag: Sino patria (Der Pelmatose). Mittwoch, nachmittags: Eiskönig und Goldprinzchen, abends: Leutnant der Reserve. Donnerstag: Die relegierten Studenten. Freitag: Sino patria. Sonnabend, nachmittags: Eiskönig und Goldprinzchen, abends: Eine tolle Sache. Sonntag, nachmittags: Eiskönig und Goldprinzchen, abends: Eine tolle Sache.

Leipziger Kunstverein. Von den neuen Veranstaltungen ist eine Sonderausstellung von Landschaften und Genrebildern Friedrich Kallmorgens (Berlin), sowie von Bildnissen, Landschaften und Studien des Leipziger Malers Emil Frühlich zu erwähnen. Sodann ist die Vortragsreihe eines Leipziger Stadtrats von Alfred Hirsch in Post a. Gibe neu ausgestellt. Auf die Sonderausstellung von Gemälden von Wilhelm von Wassiljewski in Rom, zu der in der vergangenen Woche noch eine farbige Wärmorbüste hinzugekommen ist, ist ebenso wie auch die Sonderausstellung von Skulpturen von Artur Zweiniger (Leipzig) bereits hingewiesen worden. Die oberbayrischen Landschaften von Richard Kather in München können nur noch wenige Tage ausgestellt bleiben, da der ihnen angewiesene Raum im Laufe dieser Woche für das große Skulpturen Gogatha von Louis Corinth (Berlin), das für die Kirche eines ostpreussischen Städtchens bestimmt ist, in Aussicht genommen wurde. Das Gemälde, das die Kreuzigung Christi und ihr zur Seiten den Evangelisten Mathias und den Apostel Paulus darstellt, hat kürzlich in Berlin das größte Aufsehen erregt, und es dürfte von den Kunstfreunden unrer Stadt mit großer Freude begrüßt werden, daß es gelungen ist, das bedeutende Kunstwerk, wenn auch nur für kürzere Zeit, zur Ausstellung für unsre Stadt zu gewinnen. —

Die Leipziger Sezession, der Leipziger Künstlerverein und Künstlerbund veranstalten in diesem Jahre gemeinsam eine Jahresausstellung der bildenden Künstler Leipzig 1911. In die Ausstellungsleitung sind gewählt Maler Schulze-Rose als Vorsitzender, Maler Leißner als Schriftführer, Bildhauer Reinhold Carl, Radierer Eduard Genschlag, Prof. Steiner-Prag, Prof. A. Roth, Maler Leberer-Weida, Prof. Gerson, Architekt Brachmann, Maler Horst-Schulze, Maler Erich Bruner, Bildhauer Daxmann. Die Ausstellung findet vom 1. Mai bis 15. August im Städtischen Kaufhaus statt. Den Vorzug in der Ausstellung des Jahres 1911.



Zur Parteilage in Italien.

In einem Leitartikel des Avanti behandelt Genosse Bissolati die Frage, ob der Uebergang der sozialistischen Fraktion zur Opposition als eine Niederlage des Reformismus zu betrachten sei oder nicht.

Wenn also die sozialistischen Abgeordneten sich jetzt gegen das Kabinett gewendet haben, so sei niemand berechtigt, daraus auf einen Mißerfolg der reformistischen Methode zu schließen.

Der Gesetzentwurf über die Wahlreform spiegelt nach Bissolati getreu die Beschaffenheit des Kabinetts wider, das aus ganz verschiedenen Elementen, aus radikalen und konservativen, zusammengesetzt ist.

Wenn die Fraktion diesem Entwurf gegenüber zur Opposition übergegangen ist, so zeigt sie damit allerdings — wir geben immer den Gedanken Bissolatis wieder — daß das vorgeschlagene Gesetz ihren Hoffnungen nicht entspricht.

Wenn nun diese Kühne Hoffnung getrogen hat, so dürfe die Fraktion nicht daraus schließen, daß ihr Weg irrig war: nur muß sie erkennen, daß sie keine Länge unterschätzt hat.

Es ergibt sich daraus für Bissolati die folgende Situation: Das Kabinett kann in der Frage der Wahlreform unterliegen oder den Sieg davontragen.

Daher hätten die Reformisten keinerlei Grund, ihre bisherige Taktik zu bereuen. Sie hätten vielmehr auf einem schwierigen Terrain so geschickt wie möglich manövriert.

Zu diesem Artikel Bissolatis ist erläuternd hinzuzufügen, daß über den Uebergang der Fraktion zur Opposition verschiedene Meinungen in der Partei bestehen.

Auf alle Fälle darf man bei der Beurteilung der neuen parlamentarischen Situation in Italien nicht aus dem Auge verlieren, daß die Stellungnahme unserer Fraktion gegen das Kabinett unfehlbar zu einer Störung des Verhältnisses zu den bürgerlichen Radikalen führen muß.

vorlegen, ob die Entfremdung der Radikalen und Sozialisten ihm wünschenswert erscheint oder nicht. Die beiden radikalen Minister gehören weiter dem Kabinett an, gegen das die Sozialisten Stellung nehmen.

Von der revolutionären Fraktion der italienischen Partei ist dieser Bruch längst angestrebt worden. Desto besser, wenn auch die Reformisten mit ihm zufrieden sind.

Verjammlungen im 13. Reichstagswahlkreis.

Ortsverein R.-Ost.

In der Halbjahrsgeneralversammlung hielt Genosse Keimling einleitend einen mit Beifall aufgenommenen Vortrag über: Reichstagswahl-Präludien. Hierauf gab der stellvertretende Vorsitzende den Bericht über die Tätigkeit des Vereins im verfloffenen Halbjahr.

Table with 4 columns: Name, männlich, weiblich, zusammen. Lists members from Anger, Wolmarzdorf, Reudnitz, Sellaershausen, Reustadt, Reuschdörsfeld.

Dem Bericht des Kassierers war folgendes zu entnehmen: Der Verein hatte im Berichtsjahre einschließl. des Kasseeinstandes vom 1. Juli v. J. eine Gesamteinnahme von 11 073,57 Mark, der eine Gesamtausgabe von 8887,00 Mark gegenüberstand.

Ortsverein Paunsdorf.

In einer am 14. d. M. abgehaltenen Mitgliederversammlung gab Genosse Kremer einen Überblick über die Gemeindefortschritte. Der Wahlkampf sei sehr gewesen. Von den Gegnern sei eine stumpfsinnige Wahlpolitik vorgezogen worden.

Ortsverein Thella.

Hielt am 14. Januar seine halbjährliche Generalversammlung ab. Aus dem Bericht des Vorsitzenden geht hervor, daß 5 Mitglieder- und 3 öffentliche Volksversammlungen abgehalten worden sind.

Ortsverein Bösdorf.

Hielt am 14. Januar seine halbjährliche Generalversammlung ab. Der Vorsitzende berichtete über die Tätigkeit des Vereins. In diesem halben Jahre sind 1 Generalversammlung, 5 Monatsversammlungen und 18 Vorstandssitzungen sowie verschiedene Vorträge abgehalten worden.

Ortsverein Seebösch.

Hielt am 14. Januar seine halbjährliche Generalversammlung ab. Laut Bericht des Vorsitzenden fanden im Berichtsjahr sechs Mitgliederversammlungen sowie eine öffentliche Einwohnerversammlung statt. Die Vorarbeiten wurden in zehn Vorstandssitzungen erledigt.

das Agitationskomitee sind 27 männliche und 2 weibliche Mitglieder sowie 14 neue Abonnenten für die Parteizeitung gewonnen worden.

Der Ortsverein Thonberg-Reudnitz.

Hielt am 14. Januar seine Halbjahrsgeneralversammlung ab. Genosse Paul Hennig aus Halle hielt zunächst einen beifällig aufgenommenen Vortrag über: Staat, Staatsform und Sozialdemokratie.

Der Ortsverein Pöhlitz-Ost.

Hielt am 14. Januar seine halbjährliche Generalversammlung ab. Der Vorsitzende berichtete, daß im verfloffenen halben Jahre drei Wählerversammlungen aus Anlaß der Landtagswahl und der Stadtverordnetenwahl, sieben Vereinsversammlungen, vier Vorstandssitzungen, ein Plederbund der Sängervereinigung, eine Weihnachtsfeier in Gemeinschaft mit dem Turnverein veranstaltet worden sind.

Ortsverein Proßkops.

In der am 14. Januar abgehaltenen halbjährlichen Generalversammlung berichtete der Vorstand über die Vereinsaktivität. Abgehalten wurden 7 Sitzungen, 3 Mitgliederversammlungen mit Vortrag und 2 öffentliche Wählerversammlungen.

Der Ortsverein Kleinmühlhagen.

Hielt am 14. Januar seine Halbjahrsgeneralversammlung ab. Nach der Bekanntgabe des Lebenszweier Vereinsgenossen, deren Andenken in der üblichen Weise geehrt wurde, gab der Vorsitzende den Bericht des Vorstands.

Der Ortsverein Wagnitz-Eindena-Schleußig.

Hielt am 14. Januar seine halbjährliche Generalversammlung ab. Der Vorsitzende Schiel hob in seinem Bericht hervor, daß der Verein durch den Kampf der Metallarbeiter um den Arbeitsnachweis viele Mitglieder verloren habe, da viele ledige Metallarbeiter abreißen, um ihren Arbeitskollegen den Kampf zu erleichtern.



**Maschine und Landarbeiter.**

**Ausdehnung der Maschinenarbeit.**

Sehen wir, wie in der Industrie die Maschinenwirtschaft schnell fortschreitend die Arbeitsbeziehungen verändert, den Produktionsprozeß mechanisiert und den Lohnarbeiter zum Maschinenarbeiter macht, so ist in der Landwirtschaft dieses Tempo langsamer vor sich gegangen. Die Produktion hat sich hier durch die Technik noch nicht in dem Maße verändert. In der landwirtschaftlichen Arbeitsweise steht die Muskelkraft des Menschen noch nicht an letzter Stelle, auch der maschinenmäßige Großbetrieb mit allen seinen Wirkungen und Folgen hat sich hier noch nicht so durchsetzen können, wie in den industriellen Wirtschaftsgebieten.

Aber es zeigen sich doch auch hier Anzeichen, die erkennen lassen, daß die Maschinenwirtschaft wenigstens vordringt. Zahlenmäßig kommt das wie folgt zum Ausdruck: In der deutschen Landwirtschaft waren Dampfpflüge im Betrieb:

im Jahre 1882 . . . . .	838
" " 1895 . . . . .	1096
" " 1905 . . . . .	3000

**Kraftdrehmaschinen wurden benutzt:**

im Jahre 1882 . . . . .	75 690
" " 1895 . . . . .	259 860
" " 1905 . . . . .	800 000

Die Zahl der Maschinen hat sich also in 23 Jahren vervierfacht, während die Zahl der Landarbeiter zurückgegangen ist. Im Jahre 1882 wurden nämlich 9 1/2 Millionen Landarbeiter gezählt, während die Statistik für 1905 nur sieben Millionen aufweist.

**Die Arbeitsmaschine in der Landwirtschaft.**

Einen sehr instruktiven Einblick in die Entwicklung der landwirtschaftlichen Maschinenarbeit gibt eine Arbeit, die kürzlich in der Teubnerschen Sammlung: „Aus Natur und Geisteswelt erschienen ist.“ Der Verfasser Dr. G. Fischer ist Professor an der Kgl. Landwirtschaftlichen Hochschule in Berlin und hat berufsmäßig diese Vorgänge zu verfolgen. Er kann uns, durch frühere Arbeiten in Fachkreisen bereits bekannt, als zuverlässiger Führer gelten. Die Schrift kann auch dem Nichttechniker zur Belehrung dienen, sofern das nötige Interesse für die Materie vorhanden ist.

Freilich sind die landwirtschaftlichen Maschinen nicht mit den industriewirtschaftlichen Maschinen an Fein- und Vollständigkeit zu vergleichen. Auch dem Konstrukteur werden hier besondere und eigenartige Aufgaben gestellt. Die Maschinen sollen Arbeiten sehr verwickelter Art ausführen, andererseits aber aus Rücksicht auf die Arbeitskosten und die Handhabung einfach gebaut sein. „An sich können auch die verwickeltesten Aufgaben des landwirtschaftlichen Maschinenbaus von der modernen Technik, die auf anderen Gebieten ihr reiches Können glänzend beweist, zuverlässig gelöst werden. Man braucht nur an die genialen Konstruktionen zu denken, die die Maschinen der Textilindustrie, die Nähmaschinen, Sechsmaschinen und viele andre aufweisen, und man überzeugt sich leicht, daß die Aufgaben neuer Kartoffel-Bege- oder Erntemaschinen kaum höhere Anforderungen an die Leistungen des entwerfenden Ingenieurs stellen, als die genannten Apparate.“

Aber zwischen den Maschinengruppen besteht der schwerwiegende Unterschied, daß die Zeit, während welcher sie alljährlich benutzt werden, in den Industrien durch äußere Umstände nicht begrenzt, in der Landwirtschaft aber nur kurz ist.“ Dadurch ist die landwirtschaftliche Maschine nach mehreren Richtungen hin benachteiligt. Erstens ist der Anteil an den Kosten für Verzinsung und Abschreibung des Anschaffungspreises, der auf jede Arbeitsstunde der Maschine entfällt, in der Landwirtschaft weit höher als in der Industrie. Der Einwand, daß die Maschine in der Zeit des Nichtgebrauchs ja keine Abnutzung erleide, daß also die Abschreibungen geringer sein dürfen als bei den Maschinen der Industrie, ist aus dem Grunde nicht stichhaltig, weil die landwirtschaftlichen Maschinen auch in fürsorglichen Wirtschaften unter dem Einfluß der Feuchtigkeit in der Ruhezeit leiden.“

Macht man sich alle diese Schwierigkeiten klar, so ist der Fleiß um so erstaunlicher, mit dem die Konstrukteure in der Ausbildung landwirtschaftlicher Maschinen an ihre Aufgaben herangegangen sind. Den besten Einblick gibt uns der Besuch des Museums der Berliner Landwirtschaftlichen Hochschule. Hier ist eine umfangreiche Sammlung von Maschinenmodellen usw. zusammengetragen worden; meist eindrucksvoll angeordnet, durch das Mittel entwicklungsgeschichtlicher Vergleiche unterstützt, lernen wir an der Gegenüberstellung alter und neuer Arbeitsgeräte, alter und neuer Maschinen erkennen, welche Wege hier gegangen wurden, welche Verfeinerung der Arbeitsmittel auch die landwirtschaftliche Produktion zuläßt.

Auch Fischer macht in seinem bereits zitierten Buche darüber manche bemerkenswerte Angaben. Wir begnügen uns damit, einen kleinen Ueberblick zu geben. Die reinen Arbeitsmaschinen lassen sich wie folgt gruppieren:

**Geräte und Maschinen zur Bodenbearbeitung.**

(Pflüge, Grubber, Eggen, Walzen. Der Dampfpflug. Andere mechanische Pflüge.)

**Maschinen zum Säen und Pflanzen.**

(Breitsämaschinen, Drillmaschinen, Döbelmaschinen, Kartoffellegemaschinen, Kartoffelpflanzloch- und Zudeckmaschinen.)

**Maschinen zur Verteilung des Düngers.**

(Verteiler für künstlichen Dünger. Stalldüngersteuer. Jaucherverteiler und Jauchepumpen.)

**Maschinen und Geräte zur Pflanzpflege.**

(Hackmaschinen, Häufelgeräte, Federhjäter und Federhjäterspritzen.)

\* Landwirtschaftliche Maschinentechnik, Band 316.

**Geräte und Maschinen zur Ernte.**

(Grasmähmaschinen, Ablegemähmaschinen, Binde- mähmaschinen, Heuwender, Heuraden und Sammler, Heulader, Heuaufzüge, Kartoffelerntemaschinen, Rübenheber.)

**Maschinen zur Trennung der Körner vom Stroh.**

(Drehmaschinen, Maschinen zur Bewältigung der aus der Maschine kommenden Strohmassen, Strohpressen.)

**Sortier- und Reinigungsmaschinen.**

(Getreidesortiermaschinen, Reinigungsmaschinen, Kartoffelsortiermaschinen, Kartoffelwaschmaschinen.)

**Maschinen zur Futterbereitung.**

(Häckselmaschinen, Schrotmühlen, Quetschmaschinen, Zellulosebrecher, Rübenschneller, Kartoffeldämpfer.)

**Milchwirtschaftliche Maschinen.**

(Aderwagen, Feldwagen, Kraftwagen.)

**Wirtschaftsmaschinen.**

(Tüchmaschinen, Strohhäckelmaschinen.)

**Landwirtschaftliche Betriebsmaschinen.**

Die vorstehende Gruppierung gibt uns nur eine Zusammenstellung der Arbeitsmaschinen, d. h. der technischen Betriebsmittel, die unmittelbar im Arbeitsprozeß angewendet werden können. Diese Arbeitsmaschinen müssen durch Betriebsmaschinen in Bewegung gesetzt werden. Und so zeigt hier die Entwicklung einen ähnlichen Verlauf wie in der Industrie.

Aus den einfachen Muskelkraftmaschinen (Göpel, Treträder) sind Wärmekraftmaschinen entstanden (Dampflokobile, Bexpansions-Gasmotoren, Heißluftmaschinen). Alle Vorteile und Nachteile der einzelnen Systeme zeigten sich in ähnlichen Wirkungen wie in der industriellen Betriebstechnik, nur daß hier die Dinge noch komplizierter liegen. In der Fabrik wird die erzeugte Kraft immer von den gleichen Verbrauchsstellen abgenommen. Die Betriebsmaschine steht gewissermaßen in der Mitte, die einzelnen Arbeitsmaschinen sind stationär, bleiben an einer Stelle liegen und erhalten durch die Transmissionen ihren Antrieb. In der Landwirtschaft ist das nicht in dem Umfang möglich. Speziell für die Feldarbeiten sind bald hier, bald dort die Arbeitsmaschinen in Bewegung zu setzen. Die Maschinen zur Bodenbearbeitung, zum Säen und Pflanzen, zur Verteilung des Düngers, zur Pflanzpflege, zur Ernte usw. wechseln fortwährend den Ort, die Betriebsmaschinen müssen ihnen nachgeschickt werden. Deshalb konnte sich auch hier nicht die ortsfeste Betriebsmaschine ein größeres Anwendungsgebiet erobern, sondern die Lokobile wurde die wandelnde Betriebszentrale, die dem Maschinenpart Leben und Bewegung zu geben hatte.

**Elektrizität in der Landwirtschaft.**

Die landwirtschaftliche Betriebsstechnik hat ebenfalls ihre Dampfmaschinenperiode gehabt. Mit vollem Recht hat Konrad Matzsch, als er im Auftrage des Vereins deutscher Ingenieure vor zwei Jahren sein großes Werk über die Geschichte der Dampfmaschine herausgab, der Anwendung der Dampfmaschine in der Landwirtschaft, der Dampflokobile, ein besonderes Kapitel gewidmet. Der „König Dampf“ hat auch hier dazu beigetragen, dem Arbeitsprozeß eine erhöhte Produktivität zu geben. Neben dem Maschinenbauer, der seine Explosiv-Motore konstruktiv besser auszubilden sucht, bemüht sich aber jetzt besonders der Elektrotechniker, mit seinen Maschinen und Apparaten vorzudringen.

Der industrielle Wettbewerb gerade auf dem Gebiet der Starkstromtechnik hat nicht nur die Konstruktion der elektrischen Maschinen und Apparate auch den landwirtschaftlichen Zwecken angepaßt, sondern die Fabrikationspreise für diese Erzeugnisse sind ebenfalls ungeheuer billiger geworden. Dadurch ermöglichen sich die Anschaffungskosten einer kompletten elektrischen Anlage, ihr Betrieb wird immer mehr rentabel.

Wir unterscheiden bei einer solchen Anlage die Primärstation von dem Leitungsnetz und den Verbrauchsapparaten. Die Primärstation ist die Kraftzentrale. Hier wird der elektrische Strom erzeugt, dann aufgespeichert oder sortiert. Zur Erzeugung des elektrischen Stromes dient die Dynamomaschine, die wiederum durch eine mechanische Betriebskraft in Bewegung gesetzt werden muß. Die Wahl einer solchen Betriebskraft richtet sich nach den örtlichen Verhältnissen. Steht ein Wasserkraft zur Verfügung, so kann man ein Wasserrad, eine Turbine, anlegen und diese zum Antrieb der Dynamomaschinen benutzen. Ebenso sind Gas-, Spiritus- oder Benzinmotoranlagen anwendbar. Die Bedienungsvorschriften der einzelnen Anlagen, abgesehen vom einfachen Turbinenantrieb, erfordern natürlich dementsprechend geschultes Personal.

Die Betriebführung einer elektrischen Zentrale geht nun in folgender Weise vor sich: Die Antriebsmaschine wird in Bewegung gesetzt und treibt zunächst die Dynamomaschine. Sollen die Arbeitsmaschinen, die Pflüge, Drehmaschinen, Zentrifugen usw. gleich in Betrieb gesetzt werden, so kann die Dynamomaschine den erzeugten Strom direkt für die Verbrauchsleistung liefern. Meist wird man jedoch die Maschine auf Akkumulatoren arbeiten lassen, auf Sammler, die Elektrizitätsmengen aufspeichern, so daß sie zu jeder Stunde und bei jeder Gelegenheit zur Verfügung stehen. Die Stromleitung geschieht durch Kupferdrähte, die man im Freien entweder auf Isolatormassen aufhängt oder im Hause an den Wänden und Decken entlang führt. An bestimmten Stellen werden Schalter eingebaut, die den Strom schließen (einschalten), unterbrechen (ausschalten) oder verzweigen (umschalten). Besonders wichtig für die Sicherheit elektrischer Anlagen sind die Sicherungen in den Leitungen, auswechselbare Stantol- oder Bleistreifen, auch Silberdrähte. Kommt durch irgendeinen Zufall ein zu starker Strom in die Leitung, so schmelzen die Sicherungen durch, der Strom wird unterbrochen und unschädlich gemacht. Die Stromübertragung einer elektrischen Anlage ist also denkbar einfach, an Stelle komplizierter Transmissionen anderer Anlagen mit Riemen, Seilen und Rädern treten

biegsame Kabel und Leitungsdrähte, die sich jeder Denkfähigkeit leicht anpassen und im Bedarfsfalle verlagert werden können.

Der Stromverbraucher für den Kraftbetrieb ist der Elektromotor; er wird mit elektrischer Energie gespeist, die sich in rotierende Bewegung umsetzt und dann die Betriebsmaschinen treibt. Die vielseitige Verwendbarkeit des elektrischen Stroms für industrielle Zwecke ist gerade durch die konstruktive Einfachheit möglich geworden, daß der Elektromotor erhalten hat. Er besitzt weder schwebende noch gleitende Teile, weder Stoffbüchsen, noch Dichtungen, die Bedienung ist leicht und erfordert fast keine Vorkenntnisse; durch einfache Handhabung des entsprechenden Schalters und Regulatorhebels erfolgt die Betriebführung. Je nach der beanspruchten Kraft richtet sich die Größe des Elektromotors; die Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft hat durch ihre Massenfabrikation jene Typen von Kleinmotoren zuerst marktfähig gemacht, die sich billig stellen und auf die kleinsten Leistungen eingerichtet sind.

Da in der Landwirtschaft die hofwirtschaftlichen Maschinen, die Schrotmühlen, Häckselmaschinen, Futterquetscher, Futter Schneidemaschinen, Schaffscheren, Pflanzmaschinen, Wasserpumpen usw. immer nur kurze Zeit benutzt werden, läßt man einen fahrbar eingerichteten Motor arbeiten, der immer nach den Stellen hintransportiert wird, wo gerade gearbeitet werden soll. Für die hauswirtschaftlichen Maschinen in der Milchwirtschaft, besonders für Zentrifugen, Separatoren, Buttermaschinen, Butterknetmaschinen, die den ganzen Tag in Betrieb sein müssen, benutzt man für den gemeinsamen Antrieb aller Maschinen einen stationären, d. h. feststehenden Motor. Bei der maschinellen direkten Bodenbearbeitung hat es sich als vorteilhaft erwiesen, die Arbeit des Eggen, den Betrieb von Drill- und Rähmaschinen auch weiterhin durch Zugtiere ausführen zu lassen, da durch den verhältnismäßig geringen Kraftverbrauch und den ständigen Ortswechsel der maschinelle Betrieb sich sehr komplizieren würde. Dagegen hat der Techniker von jeher dem maschinellen Pflügen seine besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Schon vor 30 Jahren war es Max Enth, der mit seinen Dampfpflügen als ein echter Pionier der Kultur die Welt bereicherte, um überall für eine rationelle Bodenbewirtschaftung Propaganda zu machen. Von den immer noch verhältnismäßig schwerfälligen Dampflokobilen geht man heute zum elektrischen Pflügen über.

Wir unterscheiden hier zwei Systeme, das Einmaschinen- und das Zweimaschinen-System. Ein Pflügeinrichtung nach dem Einmaschinen-System besteht aus drei Fahrzeugen: dem Motorwagen, dem eigentlichen Pflug und dem Ankerwagen. Der Motorwagen trägt eine Seilwinde, die durch einen Elektromotor gedreht wird. Der Ankerwagen trägt ebenfalls eine Winde, hat jedoch keinen Motorantrieb. Außerdem besitzt der Ankerwagen einen schweren Eisenanker, der in das Erdreich eindringt, so daß der ganze Wagen feststeht und als Stützpunkt dient. Auf die eine Seite des zu pflügenden Feldes wird nun der Motorwagen hingefahren, auf die andre Seite der Ankerwagen. Zwischen beiden wird der Pflug hin und hergezogen. Auf dem Wege vom Ankerwagen zum Motorwagen wird die Pflugarbeit verrichtet, auf dem Weg vom Motorwagen zum Ankerwagen geht der Pflug leer zurück. Der Unterschied des Zweimaschinen-Systems von dem Einmaschinen-System besteht darin, daß statt des Ankerwagens ein zweiter Motorwagen in Betrieb gesetzt wird, der Pflug arbeitet also auf beiden Wegen.

So sehen wir, daß der Elektrotechniker Mittel und Wege gefunden hat, mit seinen Maschinen und Apparaten die Bedürfnisse des praktischen Landwirts zu befriedigen. Die allgemeine Anwendung des elektrischen Betriebes würde vor allen Dingen eine große Verbilligung der Arbeit im Gefolge haben. Die Siemens-Schubert-Werte stellen in einer technischen Publikation über die Anwendung der elektrischen Energie im landwirtschaftlichen Betrieb eine Rentabilitätsberechnung auf. Danach beläuft sich, einbezogenen Verzinsung, Amortisation und Bedienung, sowie Kosten für Kohle, Scheuer- und Putzmaterial, Futter für tierischen Betrieb usw. der Erzeugungspreis einer Pferdekraftstunde durch Pferde oder andres Zugvieh in mittleren deutschen Verhältnissen auf 40—50 Pfg. Bei einer elektrischen Anlage stellt sich der Preis für die Pferdekraftstunde auf 5—10 Pfg., beträgt also noch nicht den fünften Teil der Kosten für eine durch Zugvieh geleistete Pferdekraftstunde.

**Der landwirtschaftliche Großbetrieb?**

Dem Forscher eröffnen sich also hier ganz neue interessante Probleme. Wer die Behauptung aufstellt, daß in der Landwirtschaft der Kleinbetrieb die herrschende Wirtschaftsform sein und bleiben wird, sollte die Beweisraft dieser These erst eingehend an der technischen Entwicklung nachprüfen. Auf jeden Fall haben wir mit der Tatsache zu rechnen, daß der Techniker mit seinen neuen Maschinen und Hilfsmitteln nun auch vor den Toren der landwirtschaftlichen Betriebe steht und Einlaß fordert. Diesen Einlaß wird er sich dort erzwingen, wo seine Maschinen besser und billiger arbeiten. Den maschinentechnischen Fortschritt wird auch die Arbeiterfrage beschleunigen. Die Landarbeiter, bedürfnislos in ihrer Lebenshaltung, als Einzelne ohnmächtig den Großgrundbesitzern gegenüber, haben sich zu den niedrigsten Löhnen angeboten. Gelingt es hier, gewerkschaftlich eine Organisation zu schaffen, und unsere Agitation unter den Landarbeitern hat auch in dieser Beziehung Fortschritte gemacht, dann werden die auf billiger Handarbeit durchgeführten Wirtschaftsformen auf eine technisch höhere Produktionsstufe gebracht. Nur bei billigen Arbeitslöhnen arbeitet der Unternehmer mit veralteten Maschinen und nach unrationellen Arbeitsmethoden.

Mag auch der technisch-wirtschaftliche Umwandlungsprozeß besonders durch genossenschaftliche Uebergangsformen andre Teilergebnisse bieten wie in der Industrieentwicklung, das Endresultat wird auch hier für den Arbeiter, speziell den Landproletarier, neue notwendige Kämpfe mit dem Unternehmertum bilden, Kämpfe um wirtschaftlich und kulturell höhere Daseinsbedingungen.

R i c h a r d W o l d t.



**Abzahlungsgeschäfte**

**Liebau, Turnstr. 27, I.**

**Apfelweine**

**Obstweinschänke**  
Bayersche Str. 18, Nähe Bahnhof, Fig. Kelterer Joh. Loebstamptor. Aussohank in Gilmern 10 Pf.

**Apotheken**

**Alder (Hof-) Apotheke, Heinstr. 9.**  
Hombörsch Central-Apotheke  
Dr. Wittmar Schwabe, Leipzig, Querstrasse 5. Telefon 31.

**Hubertus-Apotheke**  
Leipzig-Anger  
Ecke Zweinmündler- u. Markstr.  
Kronen-Apotheke, Gohlisstr. 54.

**OST-APOTHEKE**  
L.-Rondnitz, Wurzenstr. 1.

**Salomonis-Apotheke**  
Leipzig, Grimmaische Strasse 17,  
C. H. Salomon, Fernr. 2075.

**Bäckereien, Konditorien**

L. Albrecht, Li., Henriettestr. 11.  
Edmund Baril, Plagw., Jahnsstr. 42.  
Herrn Becker, Li., Albertstr. 51b  
Alfred Bayer, Co., Bornaische Str. 87.  
Paul Blasig, Petrussteinweg 1.  
Eduard Böhm, Eutr., Salsmitz 13.  
Hugo Bräutigam, Pl., Mersb.-Str. 37.  
F. Britze, Gauszsch, Oetzschstr. 2.  
Otto Buchheim, Pl., Karl-Heine-Str. 16.  
Paul Gellmer, R., Gemeindeftr. 11.  
H. Gimpel, Li., Gundorfer Str. 1.  
Gust. Hartung, Co., Bornaische Str. 2.  
Paul Hainstein, Zwenkau, Markt.  
Osw. Henschel, Leut., Barneckerstr. 31.  
Max Hefelitz, Eutr., Katschbachstr. 27.  
O. Hempel, Paunad., Johannstr. 13.  
Otto Hertel, Kisch., Dieckstr. 101.  
Paul Henschel, Wsch., Bahnhöfstr. 9.  
Otto Hilpert, Pl., Karl-Heine-Str. 62.  
Oskar Horn, Stötteritzstr. 17.  
W. Kabisch, Böhl.-Ehrb., Südstr. 12.  
H. Klepzig, Schl., Körnerstr. 37.  
Alfred Knothe, Li., Calvis-Str. 23.  
Osk. Koss, Li., Rietscheler Str. 19.  
Oskar Kupfer, Eutr., Gohlisstr. 150.  
Max Lieber, Eutr., Dolitzschstr. 150.  
Paul Leonhardt, Dresdenstr. 65.  
G. Meister, Stöt., Kreuzstr. 7.  
Karl Oehm, Eutr., Schleibstr. 28.  
B. Ode, Zwenkau, Spex. Nährzweib.

**Leipzig Brotfabrik**  
Gr. Meist. Nr. 4  
Leipzig-Ehrlichstr.  
gar. rein. Roggenbrot  
Vollgewicht 1,473g.

Gustav Peschko, Li., Kaiserstr. 63.  
E. Pötzschner, Schönf., L. St. 112.  
Rich. Pöschel, Li., Henriettestr. 12.  
Max Rahmig, Rdn., Gemeindeftr. 3.  
W. H. Reinhardt, Li., Lützen. Str. 83.  
Paul Richter, Pl., Mersburger Str. 50.  
Max Rohne, Li., E. Gund. u. Großmstr.  
Franz Röhlig, Stütz.

**Gust. Salomon**, Eutzsch, Doltzacher Str. 60.  
liefert garantiert reines Roggenbrot m. Vollgewicht. Tel. 3868.

Rich. Salomon, Eutr., Schleibstr. 19.  
Otto Schellberg, Li., Hühnerstr. 24.  
Bruno Schneider, Gr.-Z., Hptstr. 44.  
Georg Schmieding, Li., Josefstr. 20.  
Schmieding, Ernst, M. Hallsche Str. 54.  
K. Schröder, Li., E. Kais.-u. Gohlisstr. 18.  
A. Schwenker, Barneck. Str. 18.  
H. Sello, Li., Fokelützen-u. Josefstr. 1.  
Arno Seyfarth, Wahren, Bahnhöfstr.  
Franz Springer, R. Kuchengast. Str. 3.  
Rch. Stahr, Pl., Weissenhofstr. 50.  
Otto Steinbach, M. G., Hallestr. 21.  
E. Volkmann, Li., Gundorferstr. 30.  
Max Wagner, L.-E., Wilhelmstr. 14.  
O. Wagner, Nourd., Cäcilienstr. 23.  
Emil Weissflog, Schl., Jahnsstr. 10.  
H. Wuttke, Schönfeld, Südstr. 20.

**Beerdigungsanst. u. Sargm.**  
Arnold, vorm. Fuchs, Bogislawstr. 28.

**Gehr. Reiche**, Zschöcherstr. 11, Li.,  
Laz. St. 48, K. Bann. St. 30.  
M. Verbeck, Kirchstr. 82.

**Bettfedern, Betten, Reinigung**

H. Ode, Südstr. 2.  
A. Petzold, Li., Birkenstr. 12.  
J.C. Schwartz, Brühl 50, Gg. 1796.

**O. Trübner**, Ware, Hospitalstr. 27.  
Rob. Zeugner, Dresdenstr. 47.

**Bildereinfrahungen**

Friedr. Fränkel, Elisabethstr. 8.  
Hennig & Nagel, Gerberstr. 50.  
Gust. Kölling, Tauchaerstr. 12.  
P. Krumbholz, Oetzsch, a. Bahnhof.  
Gehr. Schiebel, Querstr. 10.  
Emil Thiele, Eisenbahnstr. 62.

**Bottcherwaren.**

Otto Darnstädt, Liebigstraße 5.  
Gehr. Hennig, Windmühlenstr. 28/30  
M. Wüschmann, Leu., Hauptstr. 51.

**Brauereien, Bierhandlg.**

**F. A. Ulrich**

**Brauerei Burghausen-Leipzig**,  
eingetr. Genossensch. m. b. H.,  
empfiehlt ihre vorzögl. Biere.

**Brauerei G. W. Naumann**  
Tel. 2505 Leipzig-Plagw. Tel. 2993

**Freybergs Brauerei**  
2860 Leipzig-Kl.-Zschöcher. 2860

**Gesensbrauerei**  
**Hanisch & Co.**  
empfiehlt ihre Döllitzer Gose  
in allbekannter vorzüglicher Qualität.

**Hallsche Aktien-Bierbrauerei**  
Halle a. S. Telefon 5000.

C. Schubert, Port.-u. Fischb. Bdpl. 5

**Bezugquellen-Verzeichnis**

**B. Hübler, Brauer, Taucha**  
Dampfabrikerei Zwenkau A. G.  
Zwenkau.

**J. Potikämper, Eutzsch**, empfiehlt  
best. Malz u. Hopfen gebr. Biere.

**Briketts, Kohlen**

A. J. Böttge, Lind., Kanzler Str. 2a.  
Ernst Glauß, Josephinestr. 31.  
Ferd. Grabau, N., Tauchaer Str. 3a.  
Ferd. Heilcke, Ida/Mariannenstr.-E.  
Ernst Hill, Eutr., Gohlisstr. 23.  
R. Kretschmar, Co., Möck. Str. 8.  
Bruno Paskert, Co., Peg. Str. 31.  
Ernst Wolf, Schenkendorferstr. 60.

**H. Schlichting**, L.-Thonberg  
Reitzsch. Str. 18.  
Alr. Eisher, Paunad.-Sommerf.  
L. Voigt Nachf., Go., Hall. Str. 31.

**Buchhandlungen**

Bücher-Bauschilde, Burgstr. 22.  
Propeller-Rheinland, f. Klav. 1.50M.  
Orch. 1.50 M. Z. bzw. v. A. Mehnert  
(G. Vetter), Hospitalstr. 25.

**Butterhandlungen**

Ernst Adler, St. Privatstr. 12.  
L. Hartkopf, Comeniusstraße 8.  
Otto Furkert, Kronprinzstr. 11.  
W. H. Krüger, Turnerstr. 22.

**Kluge Frauen**  
kaufen nur **Melonen-Butter**

Geschwister Perst, Plauenstr. 3/5.  
Reinholtz, Richard, Kreuzstr. 33.  
Friedrich Steck, Stöt., Kreuzstr. 9.  
"Kauf Traubenbutter!"  
D. G. Vogel, Co., Lindenth. Str. 17.

**Cacao, Schokol., Kaffee u. Tee**

Ida Arnold, Lind., Kaiserstr. 40.  
Selma Altermann, Süd. Kreuzstr. 9.  
Alb. Gärtner, Eisenbahnstr. 128b.  
Elsa Hilbert, Mersburgerstr. 50.  
Geschw. Meyer, Schl., Könn.-Str. 44.  
J. Schäfer Nachf., Kirchstr. 95.

**Seidenwaren-Handlg.**  
Lindenu.  
an Billig, Robatt

Paul Seeger, Eisenbahnstr. 50.  
M. Thierbach, Verk. v. echt bayr.  
Malz a. München, 3/4 Pf. 20 Pf.  
Wagner, Otto, Neu-Sell, Wurz. Str. 59

**Cigarrenhandlungen**

Franz Bauer, Täubchenweg 66.  
Rich. Benz, Li., Odermannstr. 11.  
O. Böbler, Grösch., Hauptstr. 41.  
E. Böbling, Otto, Gohlis, Haß. Str. 141.  
K. Ehrhardt, Gauszsch, Cobrg. Str. 56.  
E. Eldam, Stöt., Leipzigstr. 23.  
Bruno Fleck, Stöt., Leipzigstr. 28.  
M. Gelsler, Pl., F.-Aug.-Str. 27a. Bhf.  
Theodor Meising, Zeitstr. 38.  
Conrad Hirsch, Nchf., Dresdenstr. 36.  
A. Hoffmann, Albrstr. 52, E. Müngz.  
H. C. Hohl, Reudnitz, Dresden. Str. 49.  
Ernst Kell, Promenadenstr. 23.  
Rich. Kuhn, R., Comeniusstr. 12, E.  
H. Kewtscher, Straßburgerstr. 14.  
Arthur Klose, Pl., Mersburg. Str. 36.  
M. Köhler, Li., Gundorfer Str. 23.  
M. H. König, Nchf., E. Mersb.-u. Gndstr.  
R. Kompisch, Go., Lindenth. Str. 28.  
Aug. Köhn, Nürnberg. Str. 17.  
Joh. Mehlhorn, Zeitstr. 17.  
A. Meinhof, Li., Lützen. Str. 103.  
Arno Seyfarth, Wahren, Westplatz 32.

**Moritz Leißner**, empfiehlt weiteres  
nur alle Qualitäten zu allen Preisen  
in großer Auswahl.

G. Morgner, Co., Waisenhausstr. 20.  
Max Mühlfordt, Nchf., Windmstr. 17.  
M. Otto, Kreuzstr. E. Blumengasse.  
J. Pahst, Tauchaerstr. 8, Hot. Hansa.  
Oskar Pflüger, Eisastr. 28.  
Theod. Rottlinger, Johanniapl. 18.  
Friedr. Reina, Li., Oderm.-Str. 6 Eok.  
L. Bohland, Weststraße 80.  
Art. Rühl, Stöt., Kreuzstr. 14.  
Alw. Scharnack, Wolfenloferstr. 28.  
Emil Schmidt, Südplatz 1.  
Paul Schneider, Stöt., Arnoldstr. 17.  
Max Schneider, Hospitalstr. 12.  
Hans Schöberth, Co., Born. Str. 51.  
G. Scholz, Zschöcherstr. 76.  
Gust. Schulze, Wurzenstr. 176.  
Max Seifert, Windmühlenstr. 14/16.  
P. A. Siebert, Filiale Poststr. 18.  
P. A. Siebert, Filiale Zeitstr. 55.  
F. A. Siebert, Fil. Nürnberg. Str. 27b.  
Ed. Schrupp, Mookau, Hauptstr. 51.

**W. Steinmeyer**, Ecke Bayerische  
u. Hebestr.

E. Strunz, N., Mookau, Lpzstr. 202 B.  
Bernh. Spring, Co., Bornaische Str. 3.  
Otto Thilo, Eisenbahnstr. 135.  
Hermann Thiele, Rd., Riebeckstr. 7.  
Emil Thiesno, Torgauerstr. 5.  
Ulbricht N., Reginenstr. 1, Hall. St. E.  
Vogt, Go. Kais.-Friedstr. 42 Schrbw.  
E. Volkmann, Wurzenstr. 75.  
O. Wagner, E. Lützen.-u. Dürrenberg.  
E. Wich, Volk., Kirchstr. 44/46.  
M. Wisotsky, N., Vo., Ewaldstr. 16.  
Carl Wurl, Körnerstr. 64.  
Curt Zoeglebel, Li., Albertinestr. 45.

**Damen-Konfektion**

Gegründet 1874  
**Mäntel A. L. Müller**  
Plauenstr. 2, nahe Brühl.

**Schürzen-Mäntel**, Eisenbahnstr. 4,  
Fabrikprosen.

**J. Lachmann**,  
Volk., Kirchstr. 4, E. Wurzenstr.  
Damen-Moden, Pelzwaren.

**M. Richter**, Damen-Konfekt.,  
Kinder-Konfekt.,  
Spez. Rösche, Blau  
Plagwitz, Zschöcher. Straße,  
Alw. Scharnack, Weissenloferstr. 21.

**Deikatoshandlungen**

**Bräunig**, Nürnberg.  
Strasse 6.  
Paul Geber, Pl., Wolfenlofer. Str. 51.

**Arthur Paasche**, Eutzsch, W8.  
Belminenstr. 18.  
Ernst Schneider, Eutr., Wilhelmstr. 14.  
Carl Wurl, Körnerstr. 64.

**Brogen, Farben**

Medizinische Weine empf. Victoria-  
Apotheke, Leipzig-Stötteritz.  
Adler Drogerie, Eutr., Doltzsch. Str. 38.  
Borsdorfer Drogerie, Willy Deiss.  
Coet Fritzsche, Möck., Wolfstr. 2.  
E. Friedrich, Schönf., Leipz. Str.  
L. Löwe, Li., Odermann.-Eck. Lütz. Str.  
Richard Reinold, Dufourstr. 24.  
Gg. Henkel, Stöt., Riebeckstr. 23.  
Max Hilbert, Eisenbahnstr. 55.  
Carl Jaha, Markstr. 14b.  
Kaiser-Dg. Jonatsky, Li. Kaiser. 14b.  
Otto Krüweh, Schl., Körnerstr. 23.  
L. O. Kaspar, Neht. Pl., Zsch. Str. 30.  
Karl Baumann, G. Aeu. B. Hill. Str. 19.  
Markus-Drogerie, Rd. Dresden. Str. 67.  
Morkur-Drog., R. Dresden. Str. 33.  
M. Naumann, Windmühlenstr. 45.  
F. A. Peter, N., Neustädterstr. 13.  
Fritz-Drogerie, Pötensteinweg 15.  
Fremden-Drog., Promenad. 14.  
Egon Löbner, Mookau.

C. Schöffel, Oetzsch, Oststr. 10.  
G. Sell, Vo., Kirchstr. 43, Ecke Babst.  
H. Springer, N., L. Gund. Str. 37.  
Stern-Drogerie, Go., Breitenstr. 22.  
Berah. Stöhl, Nchf., Li., Markt.  
Carl Wiefner, Stütz.

Fr. Witzsch, Nchf., Windmühlenstr. 19.  
O. Zöllsch, Christ.-Weiß-Str. 16.

**Eisen- und Stahlwaren**

E. Glauß, Eutr., Wittenbg. Str. 34.  
A. Forner, Leutzsch, Hauptstr. 12.  
Joh. Grüner, Schönf., Lpz. Str. 110.  
Fedor Groß, Li., Josefstr. 33.  
H. O. Hartung, Pl., Mersb. Str. 28.

**B. Heilicke**, Eisenbahnstr. 95,  
Schönf., Leipz. Str. 120.  
Conrad Kunkel, Eutr., Dolitzschstr. 44.  
Rich. Lamsch, Tauchaer Str. 6.  
M. Nitsch, Kuchg. u. Gahlbgstr. E.  
E. Nitsch, Nürnberg. Str. 9.  
Selbst & Busch, Reitzsch. Str. 1.  
A. Seyfarth, Co., Bornaische Str. 17.  
A. Soudermann, Taucha,  
A. Werner, Möck., Hallestr. 12.  
A. Wiske, Möck., Hallestr. 64.

**Färbereien, Wäschereien**

**Hugo Luckner**  
Läden in allen Stadtteilen.

**Fahrräder, Nähmaschinen**

Barat, C., Murw., Wringm., Südstr. 70.  
W. Bauer, Aug. Zweinmünd. Str. 27.  
Fahrrad. Bard, Bayerische Str. 83.  
E. Bendig, Schl., Büchlerstr. 1a.  
Joh. Braunsche, Eisenbahnstr. 23.

**Fahrrad-Brücken**  
Reparatur-Werkst. u. Zubehör.  
12. Dresden Str. 12.

K. Grösch, Markstr. 12, Lpz. Str. 8.  
Rud. Gutschmann, Wurzenstr. 123.  
Gehr. Hager, Li., Mersb. Str. 72 Rep.  
Immisch, Rg.-W. Windmstr. 43. Eok.  
Fritz A. Lang, Körnerplatz 3.  
A. Linder, Zwenkau.  
Karl Rase, M. G., Hallestr. 96.  
A. Rehm, Zwenkau, Spielwiese.  
J. Schmittmann, Ksch., Dieckstr. 4.  
Schreiber & Förster, Wurzenstr. 10.  
Schumann, N.-Möck., Leipz. Str. 79.  
Franz Seidel, Billige Laufdecken,  
Kurprinzstr. 16/18.  
A. Umbreit, Sell., Wurzenstr. 100.  
Wagners Fahrrad-Fabrik, Taucha.  
Paul Weirauch, Li., Lützen. Str. 49.  
G. Winterstein, E., Wilhelmstr. 11.

**Fischhandlungen**

**Albert Asch** Bremen  
(älteste Firma d. Br. a. Pl.)  
Fische, Räucher-, Marin.-Anst.  
A. Verlag. Sie Preis. o. Kosten.

F. Baumann, Windmühlenstr. 38.  
F. Bester, Li., Mersburger Str. 75.  
"Blauer Laden", Berlinerstr. 10.  
"Blauer Laden", Eisenbahnstr. 50.  
"Blauer Laden", A. Breitenstr. 10b.  
Fisch-Centrale, Eutr., Dolitzschstr. 30.  
Franz Brauer, Dufourstr. 19.  
F. Brocks, Delikat., Kreuzstr. 52.  
Fischhalle Dolphin, Bayerische Str. 28.  
A. Dietze, Co., Born. Str. 42. T. 14451.  
Carl Dönig, Eutr., Salzmannstr. 1.  
Fischhalle, Li., Gutemuthstr. 45.  
Nordstern-Fischhalle, Breitestr. 14.  
Nordsee Fischhaus, Weissen. Str. 30.  
Oswia Gahler, Ecke Süd-u. Stoinstr.  
Tauchaer Str. 3.  
Nürnberg. Str. 3.  
Bayerische Str. 44.  
P. Herlan, A., Zweinmündlerstr. 10.  
O. Harz, Eisenbahnstr. 22.  
O. Schmidt, Go., Auß. Hall. Str. 52.  
R. Walther, Dresdenstr. 24.  
Westv. Fischhalle, K.-Heine-Str. 69.

**Fleischereien**

W. Apitzsch, Go., Lindenth. Str. 12.  
A. Arnold, Sell., Wurzen Str. 107.  
R. Barmann, Leu., Hauptstr. 92.  
August Baumgart, Blumenstr. 5.  
G. Beldwager, Li., Gnd. Str. 13.  
Bernecker, Paul, Südstr. 21.  
Rch. Bischoff, Co., Stöckartstr. 16a.  
P. Dibritz, Gr.-Z., E.Hpt.-u. Schn. Str.  
Max Brödl, Pl., Jahnsstr. 29b.  
Moritz Ehardt, Eutr., Fabrikstr. 2.  
Carl Ernst, Gerberstr. 40.  
Otto Fink, Eutr., Wittbg. Str. 71.  
B. Förster, Plg., Zschöcherstr. Str. 73.  
Max Fröhlich, Sternwarte. Str. 23.  
Oskar Gähler, Co., Lothrg. Str. 85.  
E. Hanschold, Schützenhausstr. 10.  
Alfr. Hahn, Li., Mersburg. Str. 46.  
W. Hähnel, Kschuh., Windfr. Str. 83.  
Osw. Heese, Co., Meusdorfer Str. 53.  
Mark. Röhlig, Kschuh., Glosenerstr. 53.  
Fr. Joachim, Li., Dürrenbergerstr. 6.

**Der Arbeiterschaft bei Einkäufen zur Beachtung empfohlen**

**Trianon-Theater.**

**Koffer, Lederwaren**

H. Ditsch, Wdmstr. 32, Tauch. Str. 16.  
L. Dittmer, Reichenstr. 33/34.  
Edmund Hartner, Co., Born. Str. 4.  
W. Martia, Co., Auße. Hallestr. 79.  
Friedr. Pörlitz, Nürnberg. Str. 22.  
R. Schmidt, Co., Auße. Hall. Str. 33.

**Kolonialwaren**

Rob. Baldauf, Eisenbahnstr. 118.  
Paul Behrend, Döltz.  
Edmund Börner, Bogislawstr. 2.  
W. Büttger, Stöt., Molkereistr. 40.  
Gustav Brömmel, Pl., Zschöcher. Str. 53.  
Abin Busse, Paunad., Wilh.-Str. 11.  
J. Fr. Canitz, Li., Kulturstr. 22.  
Karl Dähne, Großsch. Windorf.  
Paul Diele, Brandvorwerkstr. 15.  
H. Dietzsch, Sellenr., Eibischtr. 2.  
Paul Dorstewitz, Talstr. 22.  
G. C. Eisebeck, Kirchstr. 40.  
J. Feigenbaum, St., Leipziger Str. 12.  
Roh. Fischer Nachf., Kreuzstr. 36.  
M. Forberger, Stöt., Chr. Weissen. Str. 3.  
Rich. Fritsch, Kschuh., Wiegandstr. 5.  
Edwin Fritzsche, Eisenbahnstr. 141.  
Oswald Fürster, Dolitzschstr. 20a.  
A. Günther, Konradstr. 18.  
P. Hahnemann, Kirch- u. Eib. Str. E.  
Otto Häbler, Wurzen Str. 29.  
H. Hentschel, Li., Cund. Str. 44.  
Max Hilbert, Eisenbahnstr. 55.  
Robert Höpfer, Mersburgerstr. 38.  
R. Huser, Turnerstr. 29, H. Windmstr.  
Paul Jentsch, Paunad.  
Bruno Jäh, Gauszsch-Zöbicker.  
Gust. Kirsten, Stöt., Molkereistr. 27.  
H. Klauß, Leu., E. West- u. Schwydt.  
Ernst Kraus, Oetzsch, Hptstr. 40.  
F. Kretschmar, Reitzsch. Str. 73.  
G. Kretschwitz, Stöt., Lpz. Str. 23.  
K. Lauerbach, Eutr., Dol. Str. 55a. 80.  
G. Lentsch, Sell., Osthmeistr. 2.  
Franz Lucka, Lieberthorw. Str.  
Glenens Lux, Li., Josefstr. 31.  
Osw. Mahling, Li., Aurelianstr. 24.  
E. Müller, Lindenu., Sionenstr. 2.  
Martin Nowak, Gr. Fleischb. 26.  
E. Puppe, Li., Kulturstr. 19.  
Max Richter, Li., Mersb. Str. 108.  
Emil Richter, Mersburgerstr. 36.  
Max Richter, Hospitalstr. 24.  
Th. M. Richter, St., Leipzigerstr. 9.  
Paul Röhrig, Lind., Kaiserstr. 42.  
A. Schling, Wurzen Str. 49.  
O. Schmidt, Go., Herloßstr. 15.  
Max Schneider, Mook., E. Hermet.  
M. v. v. Schütz, Stöt., Holzhausstr. 11.  
G. Sell, Vo., Kirchstr. 43, Ecke Babst.  
Robert Seidel, Kschuh., Dieckstr. 63.  
Moritz Sonnensberg, E., Doltzsch. 71.  
J. Thomas, Mahlmann-Brüderstr.-E.  
Rch. Uhlig, Nchf., Hodwigr. 8. Pl.  
Eisenstr. E. Torg. Str. Inh. Fänder.  
G. Uhlmann, N., Schönf., Hptstr. 10.  
Alfr. Uhlmann, Bautzmannstr. 1.  
Ernst Vetter, Schl., Jahnsstr. 22.  
Felix Voigt, Li., Renterstr. 51.  
P. Vöcker, Go., Auße. Hallestr. 12.  
Ernest Weike, Eisenbahnstr. 27.  
Theodor Wichner, Li., Albertin. 72.  
F. Walther, Stöt., Holzhausstr. 2.  
Ernst Weber, Pl., Lauchstr. Str. 33.  
Otto Wiegand, Eutr., Thronstr. 61.  
Bruno Weiske, Li., Henriettestr. 14.

**Kranken-Bedarfs-Artikel**

E. Friedrich, Schönf., Leipz. Str.  
Aug. Hoffmann, Li., Markt 4.

**Kurz- und Wollwaren**

E. C. Lippmann, Sell.-Osthm., Leinen.  
Ida Müller, Stöt., Schwarzstr. 2.  
Emma Putzich, Mersb. Str. 62.  
Minna Panzer, Leu., Barneckerstr. 32.  
Johann Stütz, Stütz, K.-Härtgerstr. 7.  
E. Senf, Stöt., Christ.-Weiß-Str. 34.  
Elsa Ziesche, Lößnig, Born. Str. 7.  
B. Schäfer, Lindenu., Markt 5.

**Ledernhandlungen**

A. Funk, Li., Gundorferstr. 11.  
Ang. Funk, Vo., Hildegardestr. 40.  
Otto Ruprecht, Rathauststr. 15.  
Werner Schreier, Kurprinzstr. 15.

**Margarine**

Die Margarine-Marken  
**Bona u. Bonella**  
sind die hervorragendsten  
Butter-Ersatz-Mittel  
der Gegenwart.  
Walmuth & Co. T. 2962 u. 1510

**Held's Weiruf, „Freid“**  
mit Pflanzenwachs Compliment  
berühmte Qualitäten der  
Leipziger Margarine-Fabrik  
Richard Held, Schkeuditz.

**Manufakturwaren**

K. Hofmann, Stöt., Wasm. Str. 20.  
Rch. Huth, Oetzsch, Mittelstr.  
Anna Leonhardt, Wilhelmstr. 9.  
Herm. Munkel, Eutzsch, Wilh.  
holminenstr. 27.  
A. Neubert, Bogislawstr. 11.  
Otto Orloff, Eutzsch.  
B. Schäfer, Lindenu., Markt 5.  
Max Schmidt, M. G., Hallestr. 41.  
Herm. Wagner, Li., Gutemuthstr. 38.

**Möbelmagazine**

Alfred Bierling, Taucha.  
C. Breitschdel, vis-a-vis Krystallp.  
Herm. Fontius, Go., Hall. Str. 100.  
C. P. Gabriel, E. Reichstr. u. Goldkg.  
J. Gährlitz, Sidonienstr. 24.  
E. Panzer, Pl., Mersb. Str. 18.  
Gg. Paatzsch, Li., Gutemuthstr. 30.  
L. Plewa, Li., Gutemuthstr. 35.  
Arno Pöchner, Co., Pegauer Str. 30.  
Gust. Rühl, Li., Albertinestr. 68.

**Kinematographen**

**Apollo-Theater**, Stötteritz,  
Leipzig-E. Arnoldstr.

**Central-Theater**, Stötteritz,  
Chr. Weissen. Str. 18.

**Welt-Panoptikum**, Sionenstr. 1.  
Sionenstr. 1.

**O. Burchel, Lange Straße 17/18.**  
Jos. Fritsch, Kl., Wiegandstr. 22.  
Max Hahn, Wurzenstr. -Ecke  
Emil Hahn, Eisenbahnstr. 115.  
W. Herber, Eutr., Doltzsch. 118.  
Wolkers Bergart, Bergstr. 55.  
Marie Kuhn, Pl., Zschöcher-Str. 71.  
Rob. Schenk, Schkeuditzstr. 4.  
R. Voigt, Risenbahnstr. 90,  
Nordstr. 16.  
Schwenfeld, Leipzigstr. 127.

**J. Weidlich, Kochstr. 30.**  
Otto Weidlich, Li., Dürrenbergerstr. 13.  
Emilie Wilhelm, Eutr., Magdale. 1.  
Paul Wiefner, Südplatz 7.

**Musik-Instrumente**

Arthur Häbler, Naechmarkt 25.  
O. Pöhlert & Co., Auch Reparaturen.  
E. B. Rommer, Feterstr. 17.  
Peter Beck, Neumarkt 10/16 Ladenstr.  
P. Schilling, Leipzig-Lindenu.,  
F. Schilling, Mersburgerstr. 41.  
A. Zieger, Königsplatz 6.

**Obst, Grünwaren**

Max Becker, Hamburger Str. 40.  
Marie Hedermann, Pl., Zschöcher. Str. 57.  
Gust. Brack, Zeitstr. 27b.  
Karl Kessring, Eutr., Salsmitz 5.  
Max König, Hodwig-E. Marienstr.  
Fr. Lase, Li., Kaiserstr. 1.  
M. Oetkers, Kochstr. 4.  
E. Büstau, M. G., Hallestr. 39.  
A. Schieker, Kohlgartenstr. 13.  
Thüring. Apfel-Zentr., Querstr. 6.  
Ernst Wagner, Li., Kaiserstr. 34.  
Minna Wianad, Schl., Könn.-Str. 40.  
H. Winkler, Li., Kaiserstr. 21.  
R. Zeller, Gohlis, Reginenstr. 2.

**Papier- und Schreibwaren**

Erch. Biele, Leu., Schulstr. 1.  
W. Böhler, Buchh., Schl., Jahnsstr. 16.  
W. Ekelmann, Täubchenweg 88.  
E. Freitag, Co., Broitenfelderstr. 20.  
Curt Herzog, Rathauststr. 24.  
Osw. Jobst, Li., Rietscheler Str. 19.  
Julius Jacobs, Mookau, Hauptstr. 67.  
G. Jungmann, Pl., Zsch. Str. 30.  
G. Kierstein, Li., Kaiserstr.  
Chr. Künnecke, G. m. B. H., Leipzig,  
Pötensteinweg 17.  
H. Klippgen, Langstr. 2.  
A. Lelippen, Täubchenweg E. Antonstr.  
A. Meißner, Oetzsch, Hauptstr. 41.  
K. Müke, Wahren, Hallestr. 62.  
Felix Postel, Markstr. 12.  
Otto Rasch, Wurzen Str. 77b.  
E. Rast, Reitzenhainstr. 37.  
Elsa Reichelt, Li., Kaiserstr. 40.  
Herm. Seeger, Bogislawstr. 17.  
P. Schrecker, Zwenkau, Lpz. Str.  
J. Schliermann, Schönfeld.  
Louise Spöring, Pl., Lauchstr. Str. 27.  
O. Tariat's, Nchf., Oetzsch.  
Herm. Thiem, Körnerstr. 97.  
E. Vetter, Li., Gundorfer Str. 23.

**Paul Vogel**, Plagwitz, Karl-  
G. Voigt Nachf., Li., Gundorfer Str. 44

**Photog. Apparate**

**Hoh & Hahne**  
Reichstraße 12  
Alle Photo-Artikel  
bestens und billigst.

**Photographie-Rahmen**

Alle Formate — große Auswahl  
Paul Steinert, Windmühlenstr. 18.

**Putz, Modes**

Marg. Friedrich, Tauchaer Str. 6.  
E. Knosel, Eutr., Dolitzsch. Str. 25.  
Agnes Schneider, Kreuzstr. 25.  
H. Schwarz, Kschuh., Dieckstr. 32.  
E. Steiger, Ludwig, Ecke Kirchstr.

**Rodschlächtereien**

Herm. Koch, Kschuh., Hirsfelder. Str. 10.  
O. Kraus, Plg., Lauchstr. 24

**Schirme, Stöcke**

A. Bruder, Beyernf. Gabelb. Str. 14  
Rahndorf, Li., Kulturstr. 4.  
M. Müller, Nchf., Eisenbahnstr. 36.  
Math. Missbach, vis-a-vis Volksh.

**Schleifereien**

Kempfer, W., Eisenbahnstr. 21.  
Schnellbesch.-Anstalten  
Osw. Weinhold, Jahnsstraße 7.

**Schun-Crème**

**ARMER & CO.,**  
Saxonia-Schubert-Fabrik,  
Leipzig, Körnerstr. 12 14.

**Schuhwaren, Schuhmacher**

G. Albrecht, Nürnberg. Str. 33.  
H. Baumann, Pl., Karl-Heine-Str. 47.  
W. Bautz, Wurzen Str. 15b.  
H. Buchwitz, Li., Leutzsch. Str. 55.  
Friedrich Bräuns, Nat., Kirchstr. 89.  
Br. Büttner, Reitzenhain. Str. 34.  
R. Büttner, Sell., Wurzen Str. 81.  
Robert Diegitz, Waldstr. 30.  
Berth. Dröms, Südstr. 31.  
Emil Gerth, Go., Hallestr. 51.  
Herm. Gröhl, Zeitstr. 23.  
Eugen Große, Li., Angerstr. 41.  
Herm. Gröhlitz, Lützsch., Hauptstr. 94.  
Richard Hennig, Gauszsch.  
Holub & Adler, Nchf., Jahnsstr. 17.  
H. Kapp, Nördl. Mersburgerstr. 24.  
Kraus, Fr., Mahlmannstr. 9. Rep. Wst.  
W. Laske, Bergstraße 30.  
Carl Linke, Pl., Karl-Heinestr. 60.  
Friedrich Müller, Dufourstr. 23.  
F. B. Nitsche, Eutzschstr. 10.  
Konrad Nötter, Li., Kaiserstr. 47.  
Paul, Paul, Eisenstr. 30.  
Jacob Pfrenner, Pl., Lauchstr. Str. 31.  
G. Reichelt, Stöt., Leipz. Str. 12a.  
Alb. Ritter, Lindenu., Markt 17.  
H. Sachse, Borsdorfer Bahnhofstr. 13.  
Paul Seydel, Schönf., Leipz. Str. 127.  
W. Spielberg, Co., Hallestr. 39.  
Anton Tiller, Molkereistr. 44.  
Bruno Trebs, Brüderstr. 27.  
Otto Vetter, Eutr., Magl. Ecke Theod.  
Aug. Vogel, Schkeuditz.  
W. Woldner, Neussel, Wurz. Str. 26.  
H. Winkelmann, Stöt., Hauptstr. 18



